



Pal Dardai bleibt Hertha-Trainer

Sport Seite 19



Bröckelnde Berliner Brücken

Berlin Seite 7



Wirecard: Freiheit und Verbrechen

Politik Seite 4

Berliner Zeitung

Champions-League-Finale

Lässigiger Sieger

Kai Havertz legt einen formidablen Auftritt hin

MARKUS LOTTER

Man staune über diesen jungen Mann. Über Kai Havertz, der am Sonnabend im Estádio do Dragão zu Porto beim Champions-League-Finale einen formidablen Auftritt hinlegte, für den FC Chelsea in der Auseinandersetzung mit Manchester City auflässige Art und Weise das Siegtor erzielte und im Nachgang dieses mitreißenden Endspiels ein viel beachtetes Interview gab.

Dabei bedrängte ihn Desmond Kelly, der Chefreporter des Pay-TV-Senders BT Sport, mit der Frage, ob er mit diesem Spiel endlich seine Ablösesumme gerechtfertigt habe. Immerhin hatten die Blues im Sommer 2020 für den Offensivspieler inklusive diverser Bonuszahlungen etwas mehr als 100 Millionen Euro an Bayer Leverkusen gezahlt. Havertz zögerte keine Sekunde mit seiner Antwort, sagte: „To be honest, right now I don't give a fuck on that, we won the fucking Champions League!“ Was in gemäßigter Form etwa wie folgt übersetzt werden darf: „Um ehrlich zu sein, im Moment ist mir das scheißegal, wir haben die verdammte Champions League gewonnen.“

Kelly war doch ziemlich irritiert, bekam in der Folge über die sozialen Medien für seinen despektierlichen Einwurf sogleich sein Fett weg. Havertz hingegen wurde für seine unverblühte Aussage gefeiert, brachte in der Nacht via Instagram schließlich noch flugs eine Entschuldigung für sein „Fluchen“ ein, samt Smiley.

Klar, dem einen oder anderen Profi hätte man in dieser Situation Arroganz unterstellt. Nicht aber Havertz, der in einem weiteren TV-Interview, dieses Mal mit dem Bezahlsender Sky, einen eindrucksvollen Nachweis für seine Bodenständigkeit abliefern konnte. Der in Aachen geborene Ausnahmespieler bedankte sich bei seinen Eltern, bei seiner Oma, bei seiner Freundin, erzählte, dass er mit seinem Bruder als Kind über Jahre hinweg Szenen aus diversen Champions-League-Spielen nachgestellt habe. Und irgendwie könne er es gar nicht richtig fassen, dass er nach 15 Jahren leidenschaftlichem Trainings nun diesen Moment erleben dürfe.

Nun, die einen wollen cool sein, andere sind es, so wie Kai Havertz, der das Zeug dazu hat, um ein ganz Großer zu werden. Seite 19



Kai Havertz nach dem gewonnenen Finale der Champions League

„Wir stehen für Positivität“

Die Berliner Band Culcha Candela hat gerade ihr zehntes Album herausgebracht. Im Interview debattieren die Musiker darüber, wie Politik und Spaß zusammenhängen Seite 14



Die Band Culcha Candela in einem Berliner Treppenhaus

DFA/CHRISTOPH SOEDER

Wanderwitz: Osten wenig demokratisch

Ostbeauftragter erntet empörte Reaktionen

CHRISTINE DANKBAR

Die jüngsten Äußerungen des Ostbeauftragten der Bundesregierung, Marco Wanderwitz, haben scharfe Reaktionen hervorgerufen. Wanderwitz hat im Gespräch mit der FAZ erklärt, dass in Ostdeutschland viele Menschen die AfD wählen, weil sie nach der Wende nicht in der Demokratie angekommen seien.

„Wir haben es mit Menschen zu tun, die teilweise in einer Form diktatursozialisiert sind, dass sie auch nach dreißig Jahren nicht in der Demokratie angekommen sind“, sagte er dem „FAZ-Podcast für Deutschland“. Von diesen Menschen, so Wanderwitz, sei nur ein Teil zurückzuholen. Ein Teil der Bevölkerung habe „gefestigte nichtdemokratische Ansichten“. Man könne nur auf Bildungsarbeit setzen und ansonsten auf die nächste Generation hoffen.

Der SPD-Vorsitzende Norbert Walter-Borjans zeigte sich „entsetzt“ über Aussagen des Ostbeauftragten. Auf die nächste Generation zu warten, wäre ein „fataler Fehler“, so Borjans am Sonntag. „Wir müssen auf die Generation jetzt setzen.“

Giffey: Menschen nicht aufgeben

Der SPD-Kanzlerkandidat Olaf Scholz verwies darauf, dass es die Ostdeutschen gewesen seien, die die erste demokratische Revolution seit vielen Jahren zustande gebracht haben. „Das ist auch heute noch ein großer Stolzpunkt unserer Geschichte“, sagte er der Berliner Zeitung am Sonntag. Die meisten Ostdeutschen seien mit dabei, wenn es darum gehe, die Demokratie zu verteidigen und weiterzuentwickeln.

Die Spitzenkandidatin der SPD in Berlin, Franziska Giffey, wurde deutlicher: „In dem Moment, in dem man Menschen abschreibt und abwertet, hat man politisch verloren“, sagte sie der Berliner Zeitung am Sonntag in Halle. „Ich bin ein Fan der Schwarmintelligenz. Wenn 100 Leute sagen, wir haben ein Problem, dann ist es ziemlich wahrscheinlich, dass wir wirklich eins haben“, sagte Giffey. „Und dann ist es die Aufgabe von Politik, sich darum zu kümmern. Und wenn sich im Osten so viele Menschen von der demokratischen Politik abwenden, dann muss man sich überlegen, welche Ursachen das hat und wie man darauf reagieren und ins Gespräch kommen kann, statt Menschen aufzugeben. Das führt nur zu einer weiteren Verschärfung der Situation.“

Die Spitzenkandidatin der Grünen in Sachsen-Anhalt, Cornelia Lüdemann, sagte der Berliner Zeitung, „es würde helfen, nicht nur kurz vor Wahlen den Osten zu thematisieren und strukturelle Defizite konsequent anzugehen, die sich beispielsweise aus geringer Bevölkerungsdichte ergeben.“ Tages-thema Seite 2, Leitartikel Seite 6

Betrug mit gefälschten Impfpässen

Die Behörden ermitteln auch wegen Ungereimtheiten bei Schnelltests

ANDREAS KOPIETZ

Ob Wuchergeschäfte mit Schutzmasken, falsche Impfstoffe oder Betrug bei der Annahme von Soforthilfen: Kriminelle nutzen die Pandemie ebenso kreativ wie effektiv. Inzwischen sind auch gefälschte Impfbescheinigungen aufgetaucht. Das Bundeskriminalamt (BKA) geht nach Angaben eines Sprechers davon aus, dass die Nachfrage nach Fälschungen wegen der gesetzlichen Lockerungen für Geimpfte zunehmen wird. Fallzahlen hat das BKA bislang noch nicht. In Bayern sei „eine niedrige zweistellige Zahl von Verfahren beziehungsweise Anzeigen bekannt“, teilte das Landeskriminalamt in München mit. Die Berliner Polizei hat noch keinen Zahlen zu Fälschungen. Aber es werde sie mit Sicherheit „zunehmend“ geben, hieß es am Sonntag.

Schon vor einigen Tagen hatte der stellvertretende Bundesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei, Jörg Radek, darauf hingewiesen, dass es keine Standards für die Ausstellung von Attesten für Corona-Genesene gebe. Auch in diesem Bereich ist demnach das Fälschungspotenzial hoch. Falsche Impfpässe wurden bislang vor allem im Darknet angeboten. Inzwischen gibt es die Angebote auch beim Messenger-Dienst Telegram. Am Sonntagnachmittag zählte eine der größten Gruppen schon rund 49.000 mutmaßliche In-

teressenten. Die Fälschung eines Impfausweises ist einfach. Blankopässe gibt es legal im Internet zu kaufen. Ein Arztstempel ist ebenfalls schnell zu konfigurieren und zu bestellen. Die Chargennummern der Impfdosen entnehmen Fälscher den Fotos, die frisch Geimpfte in stolzer Naivität in sozialen Netzwerken posten. Deshalb warnt die Polizei seit Monaten davor, Fotos, die den Impfpass zeigen, im Netz zu veröffentlichen. Der Bund deutscher Kriminal-

beamter (BdK) hat bereits davor gewarnt, dass das Fälschen von Impfpässen zu einem Dauerproblem werden könnte. Dem Handelsblatt hatte der BdK-Vorsitzende Sebastian Fiedler vor einigen Tagen gesagt: „Ich halte das Problem mit gefälschten Impfpässen für ein typisches Beispiel für ein sicher prognostizierbares neues Phänomen. Es war und ist ähnlich vorhersagbar wie der Betrug in Zusammenhang mit Corona-Soforthilfen.“ Vorhersehbar waren nach Einschätzungen innerhalb der Berliner Staatsanwaltschaft auch Betrügereien mit Corona-Schnelltests

in den vielen Testzentren, die in den vergangenen Wochen aus dem Boden geschossen sind – sogar in Wettbüros und Shisha-Bars. Als Voraussetzung für die Eröffnung eines Testzentrums reicht ein Online-Kurs, in dem erklärt wird, wie man einen Abstrich macht. In Berlin muss man zudem ein Hygienekonzept vorlegen und bestätigen, geschulte Mitarbeiter zu haben.

„Wenn man ohne leichtem Würgereiz oder ohne eine Träne aus einem Test kommt, dann kann es kaum gut gewesen sein.“

Eugen Brysch, Vorstand der Deutschen Stiftung Patientenschutz

Möglich macht diese lockere Handhabung eine Verordnung des Bundesgesundheitsministeriums. Wegen des Datenschutzes dürfen die übermittelnden Angaben keinen Bezug zu der getesteten Person haben. Deshalb genügt es, wenn Teststellen-Betreiber der Kassenärztlichen Vereinigung die Zahl der getesteten Personen ohne jeden Beleg übermitteln. Dann bekommen sie pro Test 18 Euro aus Steuermitteln.

Vor diesem Hintergrund fordert die SPD Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) auf, „die Selbstbedienung“ unverzüglich zu beenden. „Das Managementversagen im Gesundheitsministerium hat inakzept-

able Ausmaße angenommen“, sagte der Parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, Carsten Schneider. Spahn habe Warnungen und Hinweise ignoriert. Spahn wiederum twitterte am Sonnabend: „Pragmatismus ist in dieser Zeit notwendig. Wer das aber ausnutzt, darf nicht davonkommen. Deswegen wird es stichprobenartig mehr Kontrollen geben.“

In „kriminell organisierten“ Teststellen sieht die Deutsche Stiftung Patientenschutz die Qualität bedroht. Vorstand Eugen Brysch sagte: „Wo solche Strukturen herrschen, ist in der Regel auch die Qualität der Tests schlecht. Wir sagen immer: Wenn man ohne leichtem Würgereiz oder ohne eine Träne aus einem Test kommt, dann kann es kaum gut gewesen sein.“ Derzeit reiche ein einstündiger Kurs und schon sei „die Lizenz zum Gelddrucken“ in der Tasche. „Doch aussagekräftige Tests sind wichtig. Gerade bei Besuchen in Pflegeheimen oder Krankenhäusern.“

Unklar ist bislang das Ausmaß eines möglichen Abrechnungs Betrugs in Berliner Teststellen. „Wir gehen den entsprechenden Hinweisen aus der Medienberichterstattung nach“, sagte ein Polizeisprecher. Die Schwerpunktstaatsanwaltschaft Wirtschaftskriminalität in Bochum nahm inzwischen Ermittlungen gegen ein Unternehmen auf, das an mehreren Standorten Teststellen betreibt.



Wenn Sie den QR-Code scannen, gelangen Sie auf berliner-zeitung.de

Berliner Verlag GmbH, 11509 Berlin
Redaktion: +49 (0)30 633 311 457
(Mo.-Fr. 13 – 14 Uhr)

Leserservice: +49 (0)30 2327-77
leserservice@berlinerverlag.com
www.berliner-zeitung.de/leserservice



Anzeigen: +49 (0)30 2327-50
anzeigen@berlinerverlag.com
aboshop.berliner-zeitung.de/

Postvertriebsstück A6517t/
Entgelt bezahlt.
Preis 2,00 € (Mo.-Fr.), 3,60 € (Sa.)



4 194050 502006

Endspurt in Sachsen-Anhalt

Im Land der Kenia-Koalition geben sich eine Woche vor der Landtagswahl Spitzenpolitiker die Klinke in die Hand. Die Grünen hoffen auf deutliche Gewinne

CHRISTINE DANKBAR



Annalena Baerbock, Kanzlerkandidatin der Grünen, beim Wahlkampf in Sachsen-Anhalt

Cornelia Lüdemann war auch am Sonnabendnachmittag noch richtig begeistert. „Es ist so toll, dass wie uns endlich wieder richtig begegnen können“, sagte Sachsen-Anhalts Spitzenkandidatin der Grünen am Sonnabendnachmittag zu den Partei-Anhängern, die im Stadtpark Dessau-Rosslau auf dem Gras ihre Decken ausgebreitet hatten – mit vorbildlichem Corona-Abstand natürlich. Das Townhall-Meeting im Freien war bereits die dritte Wahlkampfveranstaltung, die die Vorsitzende der Landtagsfraktion seit Freitag eröffnet hatte – es waren die allerersten seit Monaten, die nicht digital stattfanden.

Grüne bei neun Prozent

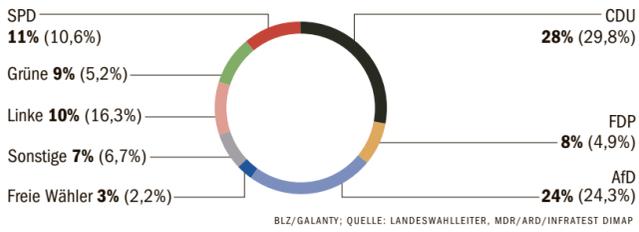
Sie könnten am nächsten Sonntag zu den Gewinnern der letzten Landtagswahl vor dem Superwahltag im September werden. Die letzten Prognosen sehen Bündnis 90/Die Grünen in Sachsen-Anhalt bei neun Prozent, das wäre ein satter Zuwachs zu den 5,2 Prozent bei der Wahl vor fünf Jahren. Doch bis dahin zählt jeder Schritt und der ist manchmal auch mühsam.

Endspurt in Sachsen-Anhalt. Eine Woche vor den Landtagswahlen geben sich die Spitzenpolitiker von Grünen, SPD und CDU in dem Bundesland gewissermaßen die Klinke in die Hand. Die Kanzlerkandidatin Annalena Baerbock machte am Freitagabend den Auftakt in Magdeburg. Bei einer Parteiveranstaltung auf der Festung Mark stand sie Parteiangehörigen, die sich zuvor anmelden und testen lassen mussten, eine Stunde lang Rede und Antwort – flankiert von den Spitzenpolitikern der Grünen in Sachsen-Anhalt.

Die Erfahrung macht der Grünen-Vorsitzende Robert Habeck am Samstagvormittag auf dem Marktplatz in Wittenberg. Auf einem kleinen Podest vor dem Rathaus spricht er vor rund zweihundert Interessierten, die aufmerksam zuhören. Doch am Eingang des Marktplatzes hat sich der Rechtsextremist Sven Liebich auf ein Autodach gestellt und brüllt wüste Beschimpfungen

gegen die Grünen ins Mikrofon. Als Habeck dann mit seiner Rede beginnt, bläst eine Frau unentwegt in eine Trillerpfeife bis sie schließlich von Ordnern abgedrängt wird. Aus der Menge kommen später dann noch ein paar hasserfüllte Zwischenrufe. „Die Grünen wollen unsere Arbeitsplätze abschaffen“, ruf ein Mann. Als einer der Störer von der Polizei abgeführt wird, macht ein anderer Mann Fotos. Er

Sonntagsfrage Sachsen-Anhalt „Wenn am nächsten Sonntag Landtagswahl wäre“, 28. Mai 2021, in Klammern Ergebnisse der letzten Landtagswahl 2016



trägt keine Maske. Habeck nimmt das gelassen. „So ist das eben, wenn man sich wieder persönlich begegnet“, sagt er den Zuhörern. „Da sind auch die dabei, die andere nicht ausreden lassen wollen.“ Wie Baerbock am Tag zuvor wirbt er dann für Klimapolitik als die bessere Wirtschafts- und Sozialpolitik. Den Parteifreunden in Sachsen-Anhalt bescheinigt er, dass sie keine leichten Jahre in der Kenia-Koalition aus

CDU, SPD und Grünen hatten. „Wählen Sie Zivilcourage am 6. Juni.“ Schließlich habe es sich gezeigt, dass die Grünen für mehr Stabilität in der Koalition gesorgt hätten als die CDU.

Deren Chef Rainer Haseloff düst zur gleichen Zeit mit dem CDU-Kanzlerkandidaten und Parteivorsitzenden Armin Laschet durchs Land: Besucht wird unter anderem das Bauhaus-Museum in Dessau, ein Hilfverein für krebserkrankte Kinder in Halle und natürliche ein Unternehmen im Braunkohletagebau. Der Austausch mit Wählerinnen und Wählern ist nicht vorgesehen, es geht vor allem um Bilder der Eintracht. Ausgerechnet Haseloff war derjenige CDU-Spitzenpolitiker, der sich beim Kandidatenduell zwischen Laschet und dem CSU-Vorsitzenden Markus Söder einen bemerkenswerten Moment der Wahrheit leistete. Er sprach sich für Söder aus, weil es jetzt nicht um den Charakter des Kandidaten gehe, sondern um dessen Wahlchancen im September. Nun soll demonstriert werden: Alles gut bei der CDU. Die Partei hatte vor allem in den vergangenen Wochen und Monaten eine Heidenangst, dass die AfD in Sachsen-Anhalt vor der CDU stärkste Partei werden könnte. Bei der jüngsten Umfrage hat sich der Abstand der CDU aber wieder etwas vergrößert.

Misstrauen gegenüber der CDU

Dennoch ist man bei den Grünen misstrauisch. „Ich glaube es Rainer Haseloff persönlich, wenn er sagt, dass er eine Zusammenarbeit mit der AfD ausschließt“, sagt Cornelia Lüdemann. „Aber es stehen CDU-Politiker auf der Landesliste ganz weit vorne, die große Gemeinsamkeiten zur AfD sehen.“ Gemeint sind Lars-Jörn Zimmer und Ulrich Thomas. Die beiden stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden haben 2019 eine sogenannte Denkschrift veröffentlicht, in der sie propagieren, „das Soziale mit dem Nationalen zu versöhnen“. Dennoch stehen auch die Grünen zur Fortsetzung der Kenia-Koalition, wenn nötig. Sie hoffen allerdings auf Zugewinne.

Parteikonvent

Die SPD macht dem Osten große Zusagen

CHRISTINE DANKBAR

Die SPD hat eine Woche vor der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt ihren Einsatz für Ostdeutschland betont. Bei einem Ostkonvent der Partei in Halle machte der SPD-Kanzlerkandidat Olaf Scholz große Zusagen: „Wenn ich Bundeskanzler bin, dann wird Ostdeutschland ganz oben auf der Agenda stehen“, versprach er in seiner Rede. „Das ist für mich eine Frage des Respekts.“ Als konkreten Vorschlag nannte er ein Zukunftszentrum, das in Ostdeutschland eingerichtet werden und in dem die gesellschaftliche Transformation weiter vorangetrie-

ben werden soll. „Dieses Zentrum könnte einen wichtigen Beitrag zur Versöhnung zwischen Ost und West leisten und das Vertrauen in unsere Demokratie stärken“, sagte Scholz.

Er habe selbst als junger Anwalt nach der Wende Betriebsräte in der DDR unterstützt, erzählte Scholz. „Nicht viele wissen das.“ Dabei habe er miterlebt, dass Millionen Menschen im Ost die Wende als Befreiung erlebt hätten. „Und das war es ja auch.“ Dennoch hätten danach sehr schnell andere den Takt angeben. Der bisherige Aufbau Ost sei vor allem ein Nachbau West gewesen. Es entstünden aber gerade ganz neue Wertschöpfungsketten in

Deutschland. Da wünsche er sich für Ostdeutschland einen eigenen „Vorsprung Ost“. Den kann sich Scholz etwa beim Ausbau der Wasserstoff-Strategie für Deutschland vorstellen. „Notwendig ist jetzt ein neuer Aufbruch“, so Scholz weiter. „Das gilt für Ostdeutschland besonders.“ Für den Fall, dass er Kanzler wird, versprach Scholz, schon im ersten Amtsjahr den Mindestlohn auf 12 Euro anzuheben. „Die Sache werden wir schnell lösen.“

Der Ostkonvent in Halle war eine hybride Veranstaltung. Olaf Scholz hielt seine Rede im Festsaal der Georg-Friedrich-Händel-Halle. Die beiden Parteivorsitzenden Norbert-

Walter Borjans und Saskia Esken wurden online zugeschaltet. Auch Manuela Schwesig meldete sich per Videobotschaft. Sie war kurzfristig verhindert und schickte ihre Wissenschaftsministerin Bettina Martin in das Panel der „starken Frauen für Ostdeutschland“, die demnächst eine Wahl vor sich haben. An dem nahmen außerdem Franziska Giffey teil, die im September in Berlin Regierende Bürgermeisterin werden will, und Katja Pähle, die SPD-Spitzenkandidatin in Sachsen-Anhalt. Dort wird schon am kommenden Sonntag gewählt. Die SPD ist derzeit viertstärkste Kraft und wird es laut jüngsten Um-

fragen auch bleiben. Die Forschungsgruppe Wahlen sieht die CDU mit 29 Prozent weiterhin als stärkste Partei und derzeit sogar mit einem etwas größeren Vorsprung vor der AfD, die bei 23 Prozent steht. Die SPD liegt bei zehn Prozent und muss hoffen, zweistellig zu bleiben.

Daher lag beim Ostkonvent der Fokus gleichzeitig auch auf den Wahlen in Mecklenburg-Vorpommern und Berlin, die gleichzeitig mit dem Bund wählen. Vor allem Franziska Giffey gab sich kämpferisch. Sie kündigte an, dass die SPD in Berlin sich demnächst nicht mehr nur um ihre großen Kreisverbände im Westen kümmern werde.

„Wir wollen auch nach Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg und Trepow-Köpenick gehen“, sagte sie.

Sie bekannte sich zu ihrer Ostbiografie. Geboren in Frankfurt (Oder) habe sie die Wende miterlebt, dass beide Eltern ihre Jobs verloren, weil deren Betriebe abgewickelt wurden. Sie habe dabei gelernt, dass man viel schaffen könne, wenn man anpacke. In dieser Hinsicht könne der Westen durchaus noch einiges vom Osten lernen.

Dass Berlin eine schwierige Stadt sei, ließ Giffey nicht gelten. „Berlin ist eine der tollsten Städte der Welt“, sagte sie. „Es ist wunderbar hier Politik zu machen.“

BERLIN UND BRANDENBURG

Heute gibt es stellenweise Wolken. Sonst scheint jedoch die Sonne, und es werden Höchstwerte von 20 bis 22 Grad gemessen. Der Wind weht nur schwach aus Nordost. In der Nacht haben funkelnde Sterne Seltenheitswert. Oft ist es stark bewölkt. Dabei umfasst die Temperaturspanne 11 bis 8 Grad.

Biowetter: Bluthochdruck, Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Rheumaschmerzen, Atemwegsbeschwerden

Belastung: mäßig, mäßig, mäßig, mäßig

Pollenflug: Gräser, Sauerampfer, Spitzweigerich, Kiefer

Gefühlte Temperatur: maximal 21 Grad.

Wind: leichter Wind aus Nordost.

Dienstag: bedeckt 11°/22°

Mittwoch: wolkig 10°/23°

Donnerstag: heiter 11°/24°

WETTERLAGE

Nach wie vor hat hoher Luftdruck die Regionen zwischen Iberischer Halbinsel und nördlichem Europa fest im Griff. Subtropische Hitze lässt dabei die Temperaturen im Süden Portugals und Spaniens bis nahe der 40-Grad-Marke steigen. Der Südosten des Kontinents wird weiter von Schauerwetter dominiert.

Deutschland: Heute hat Sonnenschein die Oberhand, und die Temperaturen steigen am Tage auf 18 bis 25 Grad. Nachts gehen die Werte dann auf 12 bis 6 Grad zurück. Der Wind weht schwach aus Ost. Morgen scheint immer wieder die Sonne, doch teilweise ziehen Wolken vorüber. Die Temperaturen betragen maximal 17 bis 26 Grad, und der Wind weht schwach aus Nordost.

Meerestemperaturen: Ostsee: 11°-14°, Nordsee: 11°-14°, Mittelmeer: 17°-26°, Ost-Atlantik: 13°-18°

REISEWETTER

Acapulco	34°	wolkig
Bali	26°	wolkig
Bangkok	33°	wolkig
Barbados	28°	wolkig
Buenos Aires	17°	heiter
Casablanca	25°	bewölkt
Chicago	22°	bewölkt
Dakar	27°	heiter
Dubai	42°	sonnig
Hongkong	33°	Gewitter
Jerusalem	35°	wolkig
Johannesburg	18°	wolkig
Kairo	37°	sonnig
Kapstadt	18°	Schauer
Los Angeles	21°	heiter
Manila	37°	heiter
Miami	31°	heiter
Nairobi	26°	wolkig
Neu Delhi	41°	Schauer
New York	20°	wolkig
Peking	26°	bedeckt
Perth	19°	heiter
Phuket	32°	bedeckt
Rio de Janeiro	22°	Gewitter
San Francisco	22°	heiter
Santo Domingo	30°	wolkig
Seychellen	28°	heiter
Singapur	33°	Gewitter
Sydney	18°	sonnig
Tokio	27°	heiter
Toronto	19°	heiter

Mondphasen: ☾ 02.06. ● 10.06. ◐ 18.06. ○ 24.06.

Sonnenaufgang: 04:50 Uhr **Sonnenuntergang:** 21:18 Uhr

Mondaufgang: 01:39 Uhr **Monduntergang:** 09:51 Uhr



Bundesweit gibt es derzeit knapp 30.000 Windkraftanlagen.

IMAGO

Sein erstes Windrad war eine Sensation. Es war nur sechs Meter hoch, aber gegen Ende der 1980er-Jahre einmalig in der Gegend um Rheinsberg. Christian Wenger-Rosenau hatte es selbst gebaut und auf dem Bauernhof seiner Eltern aufgestellt. Ein grünes Kleinkraftwerk, in dem sich die Ablehnung des nahen Atomkraftwerks manifestierte und das der Familie zugleich zu klimaneutral warmem Wasser aus dem Hahn verhalf. Manchmal, wenn der Wind stark genug war, erinnert sich Wenger-Rosenau, habe der Strom sogar noch für den Haushalt gereicht. „Nicht viel, aber immerhin“, sagt er. Ein Anfang.

Mit der Atomkraft hat sich Christian Wenger-Rosenau, 57 Jahre alt, bis heute nicht angefreundet. Auf einem Feld bei Neustadt an der Dosse im nördlichen Brandenburg lehnt er am Fuß eines Windrades mit der Nummer 16996. Er trägt Jeans, ein blaues Sakko und robuste Schuhe. Hoch über dem Acker mähen mächtige Rotoren langsam, aber wuchtig durch den Himmel. „74 Meter bis zur Rotorblende, 100 bis zur Spitze“, sagt Wenger. Es ist sein Windrad, das hier aus nichts Strom macht. Etwa eine Million Kilowattstunden sind es im Jahr. Genug, um mehr als 300 Haushalte CO₂-frei mit Strom versorgen zu können. Feldarbeit 3.0.

Eine große Lücke

Vor 18 Jahren hat der gebürtige Brandenburger die Anlage in Betrieb genommen. Nun läuft ihre Zeit ab. Wenger-Rosenau, dem noch vier weitere Windkraftanlagen in der Region gehören und der auch an der Anlage einer Bürgerinitiative beteiligt ist, wird demnächst wenigstens drei seiner Windräder abreißen lassen. Nummer 16996 steht ganz oben auf der Liste. Nachdem der Windkraft-Pionier einst 850.000 Euro in den Bau des Windrades investiert hatte und der Kredit erst seit zwei Jahren getilgt ist, muss er nun mit einem fünfstelligen Betrag für den Abriss kalkulieren. Obwohl die Anlage technisch absolut intakt ist und noch Jahre grünen Strom produzieren könnte, Wenger-Rosenau schüttelt den Kopf und lächelt bitter. „Irre.“

Bislang bekam der Windmüller neun Cent für jede Kilowattstunde Strom, die sein Kraftwerk ins Netz speiste. So ist es im sogenannten Erneuerbare-Energien-Gesetz, kurz EEG, festgeschrieben. Mit dem subventionierten Preis soll die Gewinnung von Strom aus Sonne, Wind und Biomasse vorangetrieben werden. Finanziert wird die Förderung über die EEG-Umlage, die auf den Strompreis aufgeschlagen und somit von jedermann gezahlt wird. Seit dem Jahr 2000 ist das so. Allerdings ist die Förderung auf 20 Jahre begrenzt. In zwei Jahren läuft sie auch für 16996 aus.

Im vergangenen Jahr hatten Grünstromerzeuger und Klimaaktivisten noch auf die anstehende Neufassung des EEG gesetzt und sich die Rettung der Förderung für sogenannte Altanlagen erhofft. Doch als das neue Gesetz kurz vor der Weihnachtspause im Bundestag beschlossen wurde, war darin keine verlängerte Förderung für mehr als 20 Jahre alte Anlagen vorgesehen.

Für Wenger-Rosenau bedeutet dies, dass er für den mit seinem Windrad produzierten Strom in zwei Jahren nur noch den Marktpreis bekommt. Der liegt aktuell bei zwei bis drei Cent. Dafür könne er das Rad nicht betreiben, sagt er. Allein, um Wartung, Versicherung und Pacht zahlen zu können,

Ende statt Energiewende

Tausende Windkraftanlagen werden bald abgerissen, weil ihre Förderung ausläuft. Obwohl sie noch lange grünen Strom produzieren könnten. Besuch bei einem brandenburgischen Windmüller, der kapituliert

JOCHEN KNOBLACH

sei ein Preis von sechs bis sieben Cent nötig. Damit bleibt dem einstigen Ökostrom-Rebellen von Rheinsberg nur die Kapitulation. Auch Windrad Nummer 16997, das etwa 200 Meter entfernt steht, wird er dann demontieren müssen. Ende statt Wende.

Beim Bundesverband Windenergie schätzt man, dass bundesweit mehr als 2500 der aktuell 29.600 Windkraftanlagen vor dem Abriss stehen und eine kaum zu schließende Lücke in den Maschinenpark der Grünstromerzeuger reißen werden. Ist das so?

Nicht, wenn man der Rechnung des Bundeswirtschaftsministeriums glaubt. Dort geht man davon aus, dass der Strombedarf hierzulande in den nächsten Jahren nahezu konstant bleibt, vielleicht sogar etwas zurückgeht. Allerdings steht das in Sachen EEG federführende Ministerium mit dieser Prognose ziemlich allein da. Allgemein gilt als sicher, dass die umfassende Einführung der Elektromobilität, das Heizen mit Wärmepumpen, die Erzeugung von grünem Wasserstoff und nicht zuletzt neue Serverfarmen im Zuge der Digitalisierung den Strombedarf in diesem Jahrzehnt um wenigstens ein Viertel ansteigen lassen werden.

Im Bundesverkehrsministerium rechnet man mit einem Anstieg um mehr als 30 Prozent, die Deutsche Energieagentur hat sich auf ein Plus von 26 Prozent festgelegt, und auch im wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung wird ein Zuwachs von bis zu 30 Prozent erwartet.

Wird also der Ausbau erneuerbarer Energiequellen nicht radikal beschleunigt, geht der Ökostromanteil an der nationalen Stromproduktion ebenso zwangsläufig wie klimaschädlich zurück. Zumal der Bau neuer Windkraftanlagen bereits in den vergangenen Jahren stockte. Während vor fünf Jahren bundesweit noch gut 1600 Anlagen mit einer Gesamtleistung von mehr als 4600 Megawatt errichtet wurden, waren es im vorigen Jahr nur noch 420 Anlagen mit zusammen 1431 Megawatt Leistung.

Eine absurde Situation. „Wenn jetzt die Windräder der Nullerjahre im großen Stil abgerissen werden, brauchen wir über Klimaschutz in Deutschland nicht mehr zu reden“, sagt der Wissenschaftler Volker Quaschnig. Er ist Professor für Regenerative Energiesysteme an der Hochschule für Technik und

Wirtschaft in Berlin. Der Campus an der Wilhelmshofstraße in Schöneide liegt interessanterweise auf dem ehemaligen AEG-Gelände, von dem aus sich Anfang des vorigen Jahrhunderts maßgeblich die Elektrizitätswirtschaft und die Elektroindustrie in der Stadt entwickelten und Berlin zu Elektropolis wurde. Nur ein paar Hundert Meter von Quaschnigs Büro entfernt wurden schon damals Elektroautos gebaut.



Christian Wenger-Rosenau hat mit 25 Jahren sein erstes Windrad in Betrieb genommen. GERD ENGELSMANN

„Wir haben viel aufzuholen“, sagt der HTW-Professor. Die von ihm mitinitiierte Bewegung Scientists for Future hat gerade erst einen sehr konkreten Vorschlag zur Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf 1,5 Grad Celsius formuliert. Eine „Notbremse für den Klimawandel“, die unter anderem den Ausbau der Windenergie um neun Gigawatt pro Jahr vorsieht. „Wir brauchen sechsmal mehr neue Windanlagen als heute und das ab sofort“, sagt Quaschnig, fordert dafür die radikale Abkürzung langwieriger Genehmigungsverfahren und beschreibt das grundlegende Dilemma: „Es ist

in Deutschland derzeit einfacher, eine Munitionsfabrik zu bauen als eine neue Windkraftanlage.“

Auf vorhandene Anlagen könne nicht verzichtet werden, sagt der Wissenschaftler, stellt aber zugleich die für Wenger-Rosenau so wichtige EEG-Umlage infrage, weil sie Strom teuer macht. „Für die Elektromobilität und die Wärmewende ist das kontraproduktiv“, sagt Volker Quaschnig. Er ist dafür, die Umlage zu streichen und stattdessen die fossilen Energieträger von Heizöl bis Benzin teurer zu machen. Der Markt allein könne eine lohnende Ökostromproduktion noch nicht regeln.

Doch so absolut stimmt das nicht. Es gibt etliche Betreiber von Windkraftanlagen, die ganz gut am subventionierten Geschäft verdienen und nun auch ohne Förderung auskommen. Für Christian Wenger-Rosenau haben die Windräder jedoch nicht den Ertrag gebracht, mit dem er ursprünglich kalkuliert hatte. Über die Jahre habe sich die Situation verändert, sagt er. „Es gab mehr Sonne, aber weniger Wind.“

Tatsächlich ist Wenger-Rosenau mit seinem Windrad bei Neustadt nicht reich geworden. 16 Jahre zahlte er mit den Stromeinkünften den Kredit für das fast eine Million Euro teure Windrad vom Typ Vesta V52 ab. Erst seit zwei Jahren verdient er daran. Rund 20.000 Euro kämen im Jahr zusammen. „Hätte ich das Geld damals aufs Sparbuch gelegt, wäre mehr rumgekommen“, sagt er. Aber darum gehe es nicht. Wenger-Rosenau geht es tatsächlich um das Klima.

Allerdings sei der Kampf gegen den Klimawandel schwieriger statt einfacher geworden. Wenger-Rosenau kennt natürlich die Transparente der Windkraftgegner, die auch in dieser Gegend an Kreuzungen und Gartenzäunen hängen und „Keine neuen Windräder“ fordern. Auf die Frage, ob er darüber nachgedacht habe, das alte Windrad durch ein neues, effektiveres zu ersetzen, das mehr Strom liefern könnte, winkt der Strommüller ab. Dafür wäre ein fast ebenso aufwendiges Genehmigungsverfahren nötig wie bei einem Neubau, sagt er. „Das dauert drei Jahre, wenn es gut läuft.“ Zwölf Jahre seien nicht unwahrscheinlich. Tesla wird seine in Luftlinie nur 100 Kilometer entfernte Fabrik Giga Berlin derweil nach voraussichtlich zwei Jahren eröffnen.

In Sachen Windkraft weiß Wenger bestens, wovon er spricht. Über viele Jahre hat er mit einer eigenen Firma insgesamt 160 Windkraftanlagen im nördlichen Brandenburg projektiert und stromnetzfertig übergeben. Die Windräder liefern zusammen etwa 300 Millionen Kilowattstunden Strom im Jahr. Darauf ist Wenger-Rosenau stolz.

Vor eineinhalb Jahren hat er sein Unternehmen jedoch verkauft. Er war es leid, ewig auf Genehmigungen zu warten, der Bürokratie ausgeliefert zu sein und sich mit Windradgegnern auseinanderzusetzen. Wenger-Rosenau versteht Bürgerinitiativen, wenn sie sich dagegen wehren, dass Windräder zu nah an ihren Häusern gebaut werden. Er war selbst bürgerbewegter Aktivist gegen das Bombodrom in der Kyritzer Heide. Aber oft werde nur egoistisch eine private Idylle verteidigt, sagt er. „Das nervt.“ Es gehe schließlich um Verantwortung gegenüber den nachfolgenden Generationen.

Experte für Neuanfänge

Christian Wenger-Rosenau wollte die Welt schon immer ein bisschen besser machen, und auch mit Neuanfänge kennt er sich aus. Als er sein erstes Windrad baute, war er Werkzeugmacher im VEB Elektrophysikalische Werke Neuruppin. Dort wurden bis zur Wende Leiterplatten für Fernsehgeräte und elektronische Schreibmaschinen von Robotron hergestellt. Es war das größte Leiterplattenwerk in Europa. 2500 Menschen arbeiteten dort. Als es 1991 dichtgemacht wurde, orientierte sich Wenger-Rosenau neu und studierte Sozialarbeit. Danach ging er für zwei Jahre nach Papua-Neuguinea, um in der Berufsausbildung zu arbeiten. „Ich habe Knastis Metallbau beigebracht“, sagt er.

Nach der Rückkehr nach Deutschland führte er fort, was er auf den elterlichen Bauernhof begonnen hatte und gründete das Projektierungsbüro für Windkraftanlagen. Er selbst bezeichnet sich als Überzeugungstäter. In der Region gilt er als Daniel Dünstentrieb unter den Klimaschutz-Aktivisten, seit er Anfang der 2000er-Jahre einen stromlinienförmigen Zweisitzer namens Jetcar als Antwort auf die ewig leeren Ankündigungen der Automobilindustrie für ein Ein-Liter-Auto auf die Räder stellte.

2003 stellte er das Fahrzeug auf der Internationalen Automobil-Ausstellung in Frankfurt am Main vor. „Volkswagen kam erst sechs Jahre später“, sagt Wenger-Rosenau, der eigentlich 100 Fahrzeuge pro Jahr fertigen und verkaufen wollte. Am Ende fanden sich nur vier Käufer, die bereit waren, 48.000 Euro für das Auto auszugeben. Später versuchte er es mit einer Elektroversion des Jetcar, das aber wegen der seinerzeit teuren Batterie chancenlos blieb. Das orangefarbene Unikat steht noch immer in der Wenger'schen Werkstatt.

Jetzt hat er ein Elektromotorrad entwickelt, dessen Serienproduktion unmittelbar bevorsteht. Aber er bleibt auch Windmüller. Ein Windrad bei Zehdenick will er behalten, um mit dem erzeugten Strom per Elektrolyse grünen Wasserstoff zu produzieren. Um die Welt zu retten? Christian Wenger-Rosenau lacht. „Immer noch besser als nur reden.“



JETZT HÖREN AUF BERLINER-ZEITUNG.DE

NACHRICHTEN

Unterstützung für erneute Steinmeier-Kandidatur offen

Wie Union und Grüne lässt auch die Linke offen, ob sie bei der Bundesversammlung im kommenden Frühjahr eine zweite Amtszeit von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier unterstützt. „Da liegen alle Möglichkeiten auf dem Tisch“, sagte Linksfraktionschef Dietmar Bartsch der Rheinischen Post in Düsseldorf. Einen eigenen Kandidaten seiner Partei für das höchste Staatsamt schloss er nicht aus. Steinmeier hatte am vergangenen Freitag erklärt, er stehe für eine zweite Amtszeit bereit. (dpa)

Papst ordnet Untersuchung im Erzbistum Köln an

Der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki hat die Anordnung einer päpstlichen Visitation im Erzbistum Köln im Zusammenhang mit dem Missbrauchsskandal begrüßt. Der Blick von außen könne wertvolle Hinweise geben, was bei der Aufarbeitung schiefgelaufen sei und was noch zu tun sei. Er habe sich nicht vorstellen können, welche immensen Auswirkungen die Aufarbeitung von Schuld nach sich ziehe. „Wer redet im Moment noch über Täter, wer über die Betroffenen, wer redet über Strukturen und Prozesse, die verändert werden müssen, wer redet über Glauben und Mission und noch vieles mehr.“ Am Freitag war bekannt geworden, dass Papst Franziskus eine Überprüfung des Bistums durch Kardinal Anders Arborelius, Bischof von Stockholm, und Johannes van den Hende, Bischof von Rotterdam, angeordnet hat. (dpa)

Massenproteste gegen Bolsonaros Corona-Politik



In Brasilien gingen Zehntausende auf die Straße. IMAGO

Mit Massenkundgebungen im ganzen Land haben Zehntausende in Brasilien gegen Präsident Jair Bolsonaro und dessen Corona-Politik protestiert. In mehreren Dutzend Städten gingen Demonstranten am Sonnabend auf die Straßen – vom feucht-heißen Amazonasgebiet im Norden bis zum herbstlich-kühlen Süden. Zu ihren Forderungen gehörten die sofortige Amtsenthebung des rechtspopulistischen Staatsoberhauptes sowie mehr Impfstoffe gegen das Virus und die Erhöhung der Sozialhilfe in Zeiten der Pandemie. Gegen Bolsonaro gibt es schon lange Vorwürfe, die Pandemie zu verharmlosen. Der Präsident hat derzeit die schlechtesten Zustimmungswerte seit Beginn seiner Amtszeit im Januar 2018/19. (dpa)

Fortschritte bei der Pflegereform

Im Ringen um eine Pflegereform mit einer besseren Bezahlung von Pflegekräften kommen die Verhandlungen in der Bundesregierung voran. Laut einem neuen Entwurf sollen Versorgungsverträge ab 1. September 2022 nur noch mit Einrichtungen abgeschlossen werden dürfen, die nach Tarifverträgen oder mindestens in entsprechender Höhe bezahlen. Um Pflegebedürftige von steigenden Zuzahlungen zu entlasten, sind zugleich zum 1. Januar 2022 Zuschläge geplant. (dpa)

„Das stört die Menschen“

Florian Toncar über das Fehlen der politischen Verantwortung im Fall Wirecard

MICHAEL MAIER

Ja, er sei gewissermaßen der letzte Mohikaner: Florian Toncar lacht wehmütig, wenn er über den parlamentarischen Untersuchungsausschuss zum Wirecard-Skandal spricht. Monatlang hat der FDP-Abgeordnete gemeinsam mit dem Linken Fabio De Masi und dem Grünen Danyal Bayaz eine Art Trio der Aufklärung gebildet. Die drei Politiker haben keine Mühen gescheut, tausende Seiten Akten gelesen, nächtelang Zeugen vernommen. Sie wollten herausfinden, wie der größte Finanzskandal in Deutschland seit 1945 möglich war. Nun geht der Ausschuss langsam seinem Ende entgegen: Die Aufklärer müssen ihre Arbeit mit dem Auslaufen der Legislaturperiode beenden. De Masi und Bayaz werden im nächsten Bundestag nicht mehr vertreten sein: Der Linke scheidet aus der Politik aus, der Grüne wurde gerade zum neuen Finanzminister in Baden-Württemberg bestellt. Bleibt der 41-jährige Jurist Toncar, der das Ende des Ausschusses mit gemischten Gefühlen sieht: „Wir haben so viel bewegt, wie kaum ein Ausschuss zuvor – es gab zahlreiche Rücktritte in mehreren Behörden. Das ist viel mehr, als wir alle erwartet haben.“



Florian Toncar, Jurist und FDP-Politiker

BERLINER ZEITUNG/PAULUS PONIZAK

Unsichtbare Dramaturgie

Doch mit den Auftritten von Bundesfinanzminister Olaf Scholz und Bundeskanzlerin Angela Merkel scheint der Ausschuss einer unsichtbaren Dramaturgie gefolgt zu sein. Toncar: „Wie bei allen vergangenen Skandalen ist die Frage der politischen Verantwortung nicht beantwortet. Ursula von der Leyen ist aufgestiegen in die Position der EU-Kommissionspräsidentin. Andreas Scheuer ist immer noch Verkehrsminister, obwohl sich 400 Millionen Euro in Luft aufgelöst haben. Und auch Scholz und Kükies machen weiter, obwohl sie sich im Fall Wirecard schwerste Versäumnisse vorwerfen lassen müssen.“ Toncar weiß, dass die Leute genau beobachten, wie von politischer Seite agiert wird: „Das stört die Menschen, und ich höre ganz oft: Ein falscher Dokortitel ist in Deutschland ein Rücktrittsgrund. Aber wenn es politisch Verantwortliche verabsäumt haben, Schaden von dem Land abzuwenden, passiert nichts. Die Maßstäbe sind verloren gegangen.“ Deutschland habe in dieser Hinsicht eine gewisse Abstumpfung

erfahren: Die Parteien der Großen Koalition haben sich immer gegenseitig gestützt. So seien viele Dinge unter den Teppich gekehrt worden. Immerhin: Der bevorstehende Bundestagswahlkampf könnte doch noch einmal etwas Bewegung in die Wirecard-Aufklärung bringen. Union und SPD scheinen angesichts des knappen Rennens entschlossen, die Zurückhaltung aufzugeben. Anlass für neue Untersuchungen ist die Rolle von Rolf Bösinger, Staatssekretär im Finanzministerium. Er hat offenbar die Geldwäschebehörde FIU dazu gebracht, dem Bundestag unvollständige Informationen über Geldwäsche-Meldungen bei Wirecard zu übermitteln. Fabio De Masi spricht von einer „ganz klaren Manipulation“. Florian Toncar: „Ein Staatssekretär darf sich nicht daran beteiligen, das Parlament zu täuschen und Informationen zu frisieren.“ Der Ausschuss wird Bösinger daher vorladen, was auch die Zustimmung der CDU findet. Matthias Hauer: „Die Ladung des Zeugen Bösinger ist aufgrund der neuen Erkennt-

nisse zwingend nötig. Der Staatssekretär von Olaf Scholz muss auch erklären, wieso im Bericht des Bundesfinanzministeriums an den Finanzausschuss pikante Stellen geschwärzt wurden.“ Scholz sei ein „schweigender Minister mit unglaubwürdigen Erinnerungslücken“. Es habe „mehrfach verspätete Aktenlieferungen mit faden-scheinigen Ausreden und vorenthaltene Informationen durch geschwärzte Berichte“ gegeben. Florian Toncar sieht sich zur Aufklärung der politischen Verstrickungen auch wegen der liberalen Tradition der FDP verpflichtet: Der Skandal dürfe nicht dazu führen, Vorurteile gegenüber dem privaten Sektor zu schüren. Toncar: „Viele sagen jetzt: Da seht ihr, was herauskommt, wenn zu viel Freiheit herrscht – gebt sie ab, damit euch der Staat besser schützen kann. Es ist jedoch falsch, dass jeder Missstand der Freiheit in die Schuhe geschoben wird.“ Doch das Ergebnis könne nicht sein, „dass man jetzt hinter jeden in der Wirtschaft einen Kontrolleur stellt“. Zumal sehr oft

politische Entscheidungen der Auslöser für Fehlentwicklungen an den Märkten seien: „Die Finanzkrise war das Ergebnis des politischen Wunschs der Präsidenten Bush und Clinton, den amerikanischen Familien Wohneigentum zu verschaffen.“ Für problematisch hält Toncar daher auch die Geldpolitik der Europäischen Zentralbank (EZB). Oft sei zu beobachten, dass Regulierungskrisenverschärfend wirke. Und ein grundsätzliches Problem stelle die Tatsache dar, dass „im Zeichen der Globalisierung der Finanzmärkte die Aufsicht mit diesen Entwicklungen nicht Schritt gehalten“ habe.

Vorbild USA

Das Beispiel der USA zeige, wie es im Grundsatz richtig gemacht werden müsse: „Der Staat denkt in den USA nicht daran, sich in jedes Unternehmen einzumischen. Wenn jedoch Verfehlungen aufgedeckt werden, gibt es richtig harte Strafen. Das haben wir beim Diesel-Skandal gesehen: Der wurde nicht in Europa aufgedeckt, wo es in den meisten Ländern zahlreiche bürokratische Kontrollen für Unternehmen gibt, sondern in den USA.“ Die USA hätten auch eine „bessere Risikokultur und daher eine höhere wirtschaftliche Dynamik“. Toncar: „Aber in diesem wirtschaftsfreundlichen Umfeld gibt es eben auch eine sehr harte Börsenaufsicht SEC. Und wenn ein Manager betrügt oder manipuliert, dann wandert er eben auch einmal ins Gefängnis.“ In diese Richtung müsse sich auch Deutschland entwickeln, das sei eine der zentralen Lehren aus dem Wirecard-Skandal. Diese Denkweise entspreche auch dem Grundsatzprogramm der FDP. Toncar, der als in Regensburg, Heidelberg und Cambridge ausgebildeter Jurist unter anderem bei einer großen internationalen Wirtschaftskanzlei gearbeitet hat, sagt: „Die FDP unterscheidet sich von den anderen Parteien dahingehend, dass sie auf den einzelnen und nicht nur auf die Gruppe setzt.“ Daher sei der Staat immer zu verhältnismäßigem und rechtsstaatlichem Handeln verpflichtet, wie etwa bei den Corona-Maßnahmen oder der Vorratsdatenspeicherung. Toncar will diese Positionen im Wahlkampf unters Volk bringen – ebenso wie die neuesten Erkenntnisse im Fall Wirecard. Toncar ist sich sicher: „Das Thema wird uns auch über die Bundestagswahl hinaus erhalten bleiben.“

Putin hilft Lukaschenko mit Kredit

Zweitätiges Treffen in Sotschi

Der russische Präsident Wladimir Putin hat seinem belarussischen Kollegen Alexander Lukaschenko bis Ende Juni 500 Millionen US-Dollar (410 Millionen Euro) Kredit in Aussicht gestellt. Lukaschenko war für ein zweitägiges Treffen mit Putin in dessen Residenz nach Sotschi am Schwarzen Meer gereist. Anschließend gab der Kreml die weiteren Hilfen für die ehemalige Sowjetrepublik bekannt. Kremlsprecher Dmitri Peskow betonte nach Angaben der Nachrichtenagentur Interfax, dass es sich um die zweite Tranche eines Kredits handle, der bereits früher beschlossen worden sei – noch vor der international heftig kritisierten Umleitung einer Ryanair-Maschine vor einer Woche. Dem Kreml zufolge ging es auch um andere Fragen des Handels und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Gleich zu Beginn hatte Putin angekündigt, Lukaschenko in der Konfrontation mit dem Westen weiter zu unterstützen.

Putin schlug dem Gast aus Minsk auch einen gemeinsamen Badeausflug vor. Am Sonntag veröffentlichte der dem belarussischen Staatsfernsehen nahe stehende Telegram-Kanal Pul Perwogo zumindest ein Foto, wie Lukaschenko allein im Wasser planscht. Gemeinsam fuhr die beiden nach den Gesprächen mit einer Jacht übers Schwarze Meer, posierten für Fotos und schauten sich Delfine an. Beim Abendessen war auch Lukaschenkos Sohn Nikolai dabei.

Zuvor hatten die USA Strafmaßnahmen gegen neun belarussische Staatsbetriebe verkündet. Das Weiße Haus gab bekannt, in Absprache mit der EU und weiteren Partnern gezielte Sanktionen gegen „Schlüsselfiguren des Regimes“ vorzubereiten. Darum dürfte es nach Angaben aus dem Élysée-Palast auch an diesem Montag in der Online-Schalt von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Frankreichs Staatschef Emmanuel Macron ge-



Putin und Lukaschneko in Sotschi. ITAR-TASS

hen. Sie wollen über ein neues Sanktionspaket sprechen. Das US-Außenministerium sprach zudem eine Reisewarnung für Belarus aus.

Die EU hatte sich bereits gleich nach der Zwangslandung auf neue Sanktionen geeinigt, die auch den Flugverkehr betreffen. Sie stellte Belarus zudem ein drei Milliarden Euro starkes Unterstützungspaket in Aussicht. Es soll allerdings erst aktiviert werden, wenn dort ein „demokratischer Übergang“ eingeleitet wird. Die Konfrontation mit dem Westen hatte sich zugespitzt, weil Lukaschenko eine Ryanair-Maschine auf den Boden bringen ließ, um einen seiner Gegner festnehmen zu lassen, den Blogger Roman Protasewitsch. Der 26-Jährige sitzt in Haft, ebenso wie seine Freundin Sofia Sapega, eine Russin.

Sapegas Schicksal sei Russland „nicht egal“, sagte Kremlsprecher Peskow. Gleichzeitig betonte er, dass die 23-Jährige zwar russische Staatsbürgerin sei, aber eine Aufenthaltsgenehmigung in Belarus habe. In mehreren Ländern gab es am Wochenende Demonstrationen für die Freilassung Protasewitschs. (BLZ mit dpa)

Das Ende der Ära Netanjahu naht

Oppositionsparteien einigen sich auf Grundzüge einer neuen Regierung

In Israel wird eine Koalition zur Ablösung von Ministerpräsident Benjamin Netanjahu immer wahrscheinlicher. Der Vorsitzende der ultrarechten Jamina-Partei, Naftali Bennett, habe sich für ein Bündnis mit Oppositionsführer Jair Lapid von der Zukunftspartei entschieden, berichtete der israelische Rundfunk am Sonntag. Dies habe der frühere Verteidigungsminister in privaten Gesprächen bestätigt. In Kürze werde mit einer offiziellen Mitteilung gerechnet.

Nach Medienberichten hat sich Bennett mit Lapid auf eine Rotation im Amt des Regierungschefs geeinigt: Als erster soll Bennett für zwei Jahre Ministerpräsident werden, dann wäre Lapid an der Reihe. Falls eine solche Regierung tatsächlich zustande kommt, wäre die Ära Netanjahu beendet.

Bei der Parlamentswahl am 23. März war Lapid's Zukunftspartei, angesiedelt in der politischen Mitte, zweitstärkste Kraft hinter Netanjahus Likud geworden. Die vierte Wahl binnen zwei Jahren ergab je-



Oppositionsführer Jair Lapid von der Zukunftspartei

IMAGO

doch wieder keine klaren Mehrheitsverhältnisse. Netanjahu war mit der Bildung einer Regierung gescheitert, am 5. Mai beauftragte Staatspräsident Reuven Rivlin daher Lapid. Das Mandat gilt nur noch bis Mittwoch um Mitternacht.

Nach einer offiziellen Verkündung des Bündnisses mit Bennett müsste Lapid zunächst Rivlin informieren und hätte dann sieben Tage Zeit für die Vereidigung der Regie-

rung im Parlament. Dafür ist eine einfache Mehrheit der 120 Abgeordneten in der Knesset notwendig. Sollte dies gelingen, wäre die Ära Netanjahu vorbei. Länger hat in Israel noch nie ein Regierungschef amtiert.

Netanjahu kämpfte am Wochenende weiter gegen seine Ablösung. Am Sonntag bot er Bennett sowie seinem Erzrivalen Gideon Saar von der rechtsorientierten Partei Tikva

Chadascha (Neue Hoffnung) noch eine Koalition mit Rotation der drei im Amt des Ministerpräsidenten an. In einem Twitter-Video sprach er von einem „schicksalhaften Moment für die Sicherheit, den Charakter und die Zukunft des Staates Israel“. Er drängte Bennett und Saar, „eine gefährliche linke Regierung zu verhindern“. Saar, der nach diesem Vorschlag als erster Regierungschef werden sollte, lehnte den Vorschlag jedoch ab.

Lapid's Zukunftspartei führte am Sonntag Koalitionsgespräche mit Saars Tikva Chadascha (Neue Hoffnung). Sie hat bereits Vereinbarungen mit der linksliberalen Meretz-Partei, der Arbeitspartei sowie der ultrarechten Partei Israel Beitenu von Ex-Außenminister Avigdor Lieberman getroffen. Lapid will mehrere kleine Parteien hinter sich versammeln, die im politischen Spektrum weit auseinander liegen. Es würde sich dabei vermutlich um eine Minderheitsregierung handeln, die von arabischen Abgeordneten geduldet wird. (dpa)

Wirtschaft

Die Riester-Rente lohnt sich nur für Sparer mit Kindern

Verbraucherorganisationen rügen das Vorsorgemodell, doch ein Pauschalurteil wäre falsch. Vor einer Kündigung sollten man sich beraten lassen

MECHTILD HENNEKE

Stopt die Riester-Rente, fordert eine Allianz aus drei Verbraucherschutzorganisationen von der Politik. „Wir möchten einen klaren Neustart, der mit dieser Art von Rente bricht“, sagt Axel Kleinlein, Vorstandssprecher des Bundes der Versicherten und nennt die Riester-Rente „ineffizient, intransparent und handwerklich schlecht umgesetzt“. „An den Versicherungsprovisionen ist viel verdient worden. Das Geld fehlt dann den Sparernden im Alter“, sagt Gerhard Schick, Vorstand der Bürgerbewegung Finanzwende. Gemeinsam mit dem Bundesverband der Verbraucherzentralen haben Kleinlein und Schick zum zwanzigjährigen Jubiläum der Riester-Rente im Mai vom Bundeskanzleramt protestiert und eine Petition initiiert, die nach zwei Wochen bereits von 17.000 Personen unterzeichnet wurde.

Die Kritik richtet sich zunächst gegen die hohen Kosten und Gebühren, die Versicherer für den Abschluss und die Verwaltung der Verträge erheben. Bei einer durchschnittlichen Riester-Versicherung fließt nahezu jeder vierte eingezahlte Euro in die Kosten, ergab eine Studie von Finanzwende. Zweiter Punkt: Riester-Renten sind in der Regel zu renditeschwach. Sie werfen deutlich weniger ab als erwartet. „Trotz milliardenschwerer staatlicher Förderung bleibt nicht genug für die Vorsorge von Ver-

brauchern hängen“, so die Allianz in einem Positionspapier.

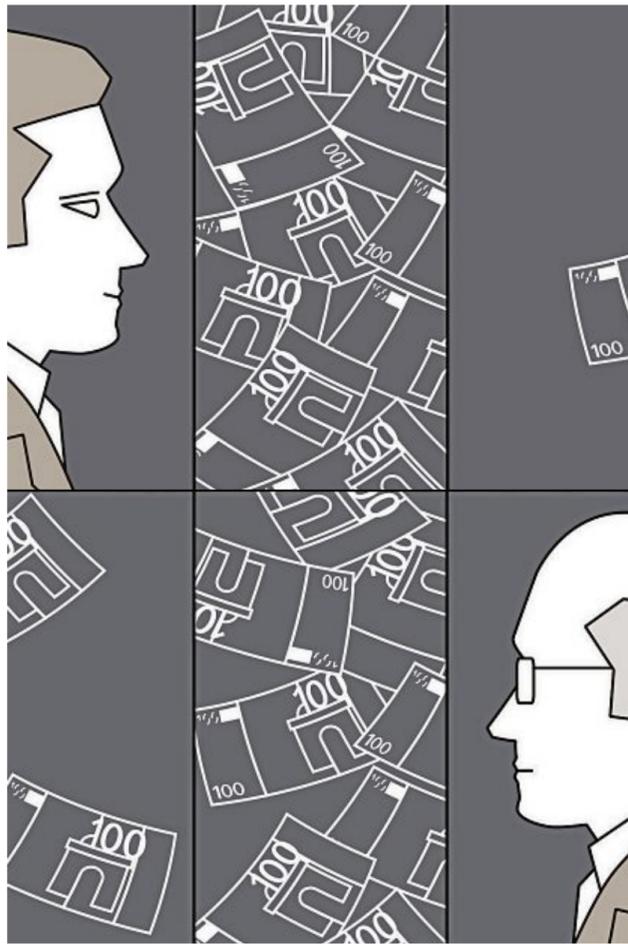
„Die Konsequenz muss sein, Riester abzuschaffen“, sagt Klaus Müller, Chef der Verbraucherzentrale Bundesverband. Eine Alternative sieht Gerhard Schick im schwedischen Modell eines staatlich organisierten Fonds. Jeder Arbeitnehmer zahlt automatisch in ihn ein, es sei denn, er entscheidet sich dagegen. „Das System verursacht einen Bruchteil der Kosten und kann viel mehr Rendite als Riester erzielen“, sagt er. Die Allianz hofft darauf, dass eine neue Bundesregierung das System einer privaten Zusatzrente neu ordnet.

Die Kritik sollte Riester-Sparer dennoch nicht dazu animieren, ihren Vertrag ungeachtet der individuellen Bedingungen zu kündigen.

Frauen profitieren

„Vor allem Familien mit Kindern profitieren von der Riester-Zulagenförderung“, erklärt die Deutsche Rentenversicherung, „mehr als die Hälfte aller Zulagen entfallen auf die Kinderzulage, rund 82 Prozent der Empfänger von Kinderzulagen sind Frauen“, heißt es weiter. Neben Kindererziehenden würden die Zulagen überwiegend von Personen mit geringem Einkommen in Anspruch genommen.

Der Riester-Sparer erhält – unabhängig ob er sich fürs Fondssparen, für eine Rentenversicherung, fürs Bausparen oder für einen Bank-Vorsorgeplan entschieden hat – für jedes Beitragsjahr eine Zulage vom



Staat, informiert die Deutsche Rentenversicherung. Die Voraussetzung ist, dass der Sparer übers Jahr einen bestimmten Betrag aufs Riester-Konto eingezahlt hat. Dann bekommt er oder sie die Grundzulage von maximal 175 Euro dazu.

Förderung für Familien

Personen mit Kindern erhalten eine zusätzliche Förderung: Pro Kind, das bis Ende 2007 geboren wurde, zahlt der Staat 185 Euro Riester-Zulage. Eltern von Kindern, die ab 2008 geboren wurden, erhalten pro Kind und Jahr 300 Euro. Diese Rechnung funktioniert aber nur dann, wenn im Vorjahr ein bestimmter Anteil des rentenversicherungspflichtigen Einkommens auf Riester-Konto eingezahlt wurde – und zwar vier Prozent. Sylvia Schönke, Finanzexpertin bei der Verbraucherzentrale Brandenburg, rechnet vor, dass eine Person mit 25.000 Euro Jahreseinkommen und zwei kleinen Kindern demzufolge 1000 Euro jährlich einzahlen muss. Die Zuschüsse betragen anschließend zweimal 300 Euro und pauschal 175 Euro, also 775 Euro. „Das ist eine hohe Förderquote“, sagt sie.

Seit der Initiative der Verbraucherallianz hat Schönke zahlreiche Anrufe von Riester-Sparern. „Viele fragen, was sie mit ihrem bestehenden Riester-Vertrag machen sollen“, sagt sie. Besonders Sparer mit Versicherungsverträgen klagten über hohe Abschluss-, Vertriebs- und Verwaltungskosten, die ihnen erst auf den jährlichen Standmittei-

lungen auffallen. „Beim Abschluss erhalten die Kunden oft umfangreiche Dokumente – auf Papier oder elektronisch, die sie selten Seite für Seite durchlesen“, sagt sie.

Vor der Entscheidung über eine Kündigung sollte eine Beratung erfolgen, rät Schönke. „Es gibt kein Patentrecht“, sagt sie. Neben den hohen Gebühren weist Schönke darauf hin, dass die Vererbbarkeit der Verträge eingeschränkt ist. Anders als bei der staatlichen Rente, die lebenslang anteilig auf Witwe oder Witwer übergeht, gibt es bei den meisten Riester-Verträgen enge Fristen. „Im Versicherungsvertrag kann eine Rentengarantiezeit vereinbart werden“, rät Schönke. Diese kann zwischen fünf und 20 Jahre betragen. In diesem Zeitraum erhält im Allgemeinen der Ehepartner weiter die Rente. Der Rest verfällt. Bei Bank- und Fondssparplänen gibt es andere Regelungen zur Vererbung.

Generell werden die Riester-Ersparnisse als Rente ausgezahlt – und müssen wie die Rente versteuert werden. Wer den Gesamtbetrag bei Renteneintritt haben möchte, muss erhebliche Kürzungen in Kauf nehmen: Die staatliche Förderung muss zurückgezahlt werden und eventuell kann die Auszahlung steuerpflichtig werden. Eine vorfristige Vertragsauflösung führt ebenfalls zu erheblichen Rückforderungen des Staates. Eine Alternative ist es deshalb, den Vertrag bis zum Rentenbeginn ruhen zu lassen, also keine Einzahlungen mehr vorzunehmen, sagt Schönke.

SASCHA JAECK

Kaufland

Mami

ANGEBOTE GÜLTIG BIS MITTWOCH, 02.06.2021

Angebote

ECHT BILLIG!

zum Grillwochenstart

WIESENHOF Bruzzler
knackige Bratwürste, Original Geflügel-Bratwürste
400-g-Packg.
(1 kg = 6,98)

AKTION
nur **2.79***

ROUQUETTE
CREMIGER Grillkäse
NAT

ROUQUETTE
MARINIERTER Grillkäse
GARTEN-KRÄUTER
2 PORTIONEN
180g e

AKTION
-34%
2.69
1.77

QUALITÄT AUS DEUTSCHLAND

Dtsch. Eisbergsalat
KI. I Stück

AKTION
-31%
1.29
0.88

Schützen wir uns und andere!

HOTGEN
Coronavirus (2019-nCoV)-Antigen Test

JETZT SELBST TESTEN!

Coronavirus (2019-nCoV)-Antigentest Corona-Selbsttest für zuhause 1-St.-Packg.

DAUERHAFT IM SORTIMENT
nur **1.99**

Knorr
Knoblauch
mild & cremig

Knorr
Schaschlik
würzig & tomatig

AKTION
-44%
1.19
0.66

JOHNNIE WALKER
Red Label
Blended Scotch Whisky

vielseitig mit starkem Charakter, ideal auch für Mixgetränke, 40 Vol. % 0,7-l-Fl. (1 l = 14,28)

AKTION
nur **9.99***

Lay's
Kartoffelchips
versch. Sorten
je 150 - 175-g-Beutel
(100 g = 0,57 - 0,66)

AKTION
-37%
1.59
0.99

*Aktionsware kann aufgrund begrenzter Vorratsmengen bereits im Laufe des ersten Angebotstages ausverkauft sein. Abgaben nur in haushaltsüblichen Mengen und solange der Vorrat reicht. Alle Artikel ohne Deko. Abbildungen ähnlich. Irrtum vorbehalten. Für Druckfehler keine Haftung. • Filialangebote: Kaufland Dienstleistung GmbH & Co. KG, Rötelsstraße 35, 74172 Neckarsulm, Firma und Anschrift unserer Vertriebsgesellschaften finden Sie unter filiale.kaufland.de bei der Filialauswahl oder mittels unserer Service-Nummer 0800 / 15 28 352. E-Mail: kundenmanagement@kaufland.de

Kolonialismus

Spät, aber nicht zu spät

HARRY NUTT

Es ist noch nicht allzu lange her, dass man selbst in vermeintlich aufgeklärten Kreisen der Ansicht war, die Zeitspanne des deutschen Kolonialismus sei zu kurz gewesen, um sich für schwerwiegende Verbrechen verantworten zu müssen. Die späte Geburt eines deutschen Nationalstaats wurde dabei als Entlastung aufgefasst. Als Länder mit düsterer oder gar selbstbewusst zur Schau getragener kolonialistischer Vergangenheit galten bevorzugt Großbritannien, Frankreich und Belgien.

Wie sehr man sich zu täuschen bereit war, weiß man nicht erst seit der Recherche über die Raub- und Vernichtungszüge deutscher Kolonisatoren auf der Insel Luf im heutigen Papua-Neuguinea, die der Historiker und Kolumnist der Berliner Zeitung, Götz Aly, in seinem aktuellen Buch „Das Prachtboot“ präsentiert. Im Zentrum einer nicht länger mit folkloristischen Mitteln zu beschönigenden Kolonialgeschichte, die lange Zeit durch die notwendige Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust überdeckt worden war, steht dabei die militärische Niederschlagung der sogenannten Herero-Aufstände zwischen 1904 und 1908 in der Kolonie Deutsch-Südwest, die auf dem Gebiet des heutigen Namibia zwischen 1884 und 1915 zum Deutschen Kaiserreich gehörte. Auf Befehl des Generalleutnants Lothar von Trotha trugen deutsche Kolonialtruppen in dieser Zeit zum Tod von mehr als 70.000 Menschen zweier Volksgruppen bei. Vermutlich starben 70 Prozent der Herero und 50 Prozent der Nama durch direkte Tötungen oder verdursteten eingekesselt in der Omaheke-Wüste oder in Konzentrationslagern. Der Herero-Aufstand gilt als der erste Genozid im 20. Jahrhundert.

Dass die Bundesregierung diese Geschehnisse nun ausdrücklich als Völkermord benennt und anerkennt, darf als Wendepunkt einer geschichtspolitischen Haltung betrachtet werden, die viel zu lange zögerlich bis abwehrend verlief. Selbst als sich ein politischer Wille zu manifestieren begann, die moralische Schuld anzuerkennen, blieb der Begriff Völkermord zunächst außen vor, weil sich daran nicht zuletzt Ansprüche auf hohe materielle Reparationsleistungen knüpfen.

Zur gesellschaftspolitischen Bewertung der nun angekündigten Bereitschaft einer Anerkennung des Völkermords gehört zweifellos auch der Hinweis auf die behutsame Verhandlungsführung zwischen namibischen Vertretern und einer deutschen Delegation unter der Leitung des CDU-Politikers Ruprecht Polenz in den zurückliegenden sechs Jahren. Seiner besonnenen Art ist es wohl auch zu verdanken, dass die Gespräche sich nicht dem Druck nach schnellen Erfolgsmeldungen aussetzten. Ziel sei es gewesen, sagte nun Bundesaußenminister Heiko Maas (SPD), „einen gemeinsamen Weg zu echter Versöhnung im Angesicht der Opfer zu finden“. Wie schwierig das ist, zeigt die Kritik, die weiterhin von Herero kommt, die außerhalb Namibias leben und beklagen, nicht einbezogen worden zu sein.

Die Anerkennung des Völkermordes an den Herero und Nama fällt in eine Zeit, in der Kolonialverbrechen einer erweiterten Betrachtung unterzogen werden. Die ethnologischen Sammlungen der großen europäischen Museen stehen vor der Herausforderung, ihre Kunstschatze und Artefakte auf ihre Herkunftsgeschichte zu untersuchen. Was nicht selten im Geiste eines triumphalistischen Geschichtsverständnisses angehäuft und geraubt worden war, kann nun zu einem veränderten Weltbewusstsein beitragen helfen, in dem zurückliegende Verbrechen nicht länger beschwiegen, sondern als Vervollständigung des Wissens aufgefasst werden. Dabei geht es weniger um sogenannte Identitätspolitik sowie das Zugeständnis an einen als Wokeness bezeichneten Zeitgeist der Sensibilisierung gegenüber sozialer Ungerechtigkeit und Erscheinungsformen des Rassismus. Allein aus einer wechselseitigen Anerkennung einer gewaltsamen Vergangenheit, so jedenfalls die idealistisch geprägte Hoffnung, vermögen neue Impulse für die internationale Konfliktbewältigung zu erwachsen.



Die Goldgrube

BERLINER ZEITUNG/HEIKO SAKURAI

Es ist ein weit verbreitetes Missverständnis zu glauben, dass der Ostbeauftragte dazu da ist, die Belange des Ostens zu vertreten, auf Missverhältnisse und Ungerechtigkeiten hinzuweisen. So wie beispielsweise eine Frauenbeauftragte. Nein, der Ostbeauftragte ist – zumindest war das in den vergangenen Jahren so – dazu da, Klischees und Vorurteile über den Osten zu bestätigen, die in der westdeutschen Mehrheitsgesellschaft bestehen. An diese Tradition des „Ostbeschimpfungsbeauftragten“, wie ein Kollege der Wochenzeitung Die Zeit das Amt nannte, knüpft auch der CDU-Politiker Marco Wanderwitz aus Sachsen an.

In einem FAZ-Podcast hat er eine Woche vor der Sachsen-Anhalt-Wahl über die AfD und Ostdeutschland gesprochen. Er begründet die stärkere Neigung, rechtsradikale Parteien zu wählen, damit, dass es im Osten „verfestigte nicht-demokratische Strukturen“ gebe. So weit, so bekannt. Doch woran liegt das? Der Ostbeauftragte sagt: Ein Teil der Ostdeutschen sei „diktatorsozialisiert“ und nie in der Demokratie angekommen.

Diktatorsozialisiert, das knallt so schön, das ruft gleich alle Reflexe hervor. Im Osten nur Nazis, schreiben die einen – stimmt alles nicht, schreiben die anderen. Willkommen im deutsch-deutschen Diskursandkasten. Der Ostdeutsche ist hässlich, demokratieunfähig und wählt das Falsche, so geht das seit Jahrzehnten. In die DDR wird alles Schlechte outgesourct, sie ist die Bad Bank der deutsch-deutschen Geschichte.

Es geht gar nicht darum, die Gefährlichkeit des Rechtsradikalismus herunterzuspielen. Oder zu verneinen, dass die AfD im Osten erfolgreicher ist als im Westen. Das ist offensichtlich. Aber wie seriös ist es, dreißig Jahre nach der Wende die DDR für die Erfolge rechtsradikaler Parteien im Osten verantwortlich zu machen? Wäre es nicht die Aufgabe eines Ostbeauftragten zu untersuchen, was die spezifischen Gründe sind? Anstatt zu sagen: Eine Generation ist verlo-

Ostbeauftragter

Die DDR als Bad Bank



SABINE RENNEFANZ

ren? Doch ein Mann für differenzierte Analyse ist Wanderwitz nicht.

Wenn man das Gespräch mit ihm hört, irritiert als Erstes, dass er ständig von den „neuen“ Ländern spricht, als befänden wir uns im Jahr 1995. Manches von dem, was er sagt, stimmt faktisch nicht. Beispielsweise die Aussage: „Die AfD wird größtenteils zu Lasten der Linkspartei gewählt.“

Bei der Bundestagswahl 2017 hieß die Partei, die am meisten an die AfD verlor, CDU. Über eine Million Wähler hat die CDU an die AfD verloren, von der Linkspartei wechselten nur 200.000 Wähler zur AfD. Viele der Wähler, die Wanderwitz als diktatorgeschädigt abschreibt, haben viele Jahre lang CDU gewählt. Von 1990 bis 2004 regierte die CDU in Sachsen allein. Weiß der CDU-Politiker Wanderwitz das nicht? Oder ist es bequemer, das Gespenst der DDR zu

bemühen, als eigene Fehler einzugestehen? Antikommunismus, das ist ja das letzte Band, das ostdeutsche und westdeutsche Konservative zusammenhält.

Die rechtsradikalen Netzwerke haben ihre Ursprünge in den 1990er-Jahren, damals haben viele Politiker darüber hinweggeschaut, von CDU bis SPD. Als in Eisenhüttenstadt das Ausländerwohnheim mit Molotowcocktails beworfen wurde, wurde verniedlichend vom Protest der Jugendlichen gesprochen. Legendar ist der Ausspruch von Sachsens langjährigem Ministerpräsident Kurt Biedenkopf, der die Sachsen für immun gegen Rechtsradikalismus hielt. Auch Wanderwitz' Argument, es gebe eine Generation, die diktatorsozialisiert sei, die man nicht mehr erreichen könne, ist nicht schlüssig. Trump, Brexit, Le Pen, überall auf der Welt gibt es rechtsradikale Bewegungen – und soll der Kommunismus schuld sein?

Wenn man sich die Wählerschaft der AfD anschaut, dann wird die Partei am wenigsten von den Über-60-Jährigen gewählt, also von denen, die die meiste Zeit ihres Lebens in der DDR verbracht haben, also am meisten diktatorsozialisiert sein müssten.

1990 war die Demokratiebegeisterung noch hoch, bei der ersten freien Wahl im März gaben 93 Prozent der Bürger ihre Stimmen ab, ein Rekord. Die Zustimmung zur Demokratie sackte erst Anfang der 90er-Jahre ab. Das hing auch damit zusammen, dass die ersten Erfahrungen der Ostdeutschen mit der Demokratie nicht Aufbruch waren, wie für die Westdeutschen in den 50ern, sondern Abrechnung, Arbeitsplatzabbau, Abwanderung. Wie kann man mehr Menschen für die Demokratie gewinnen? Derzeit geht überall die Parteibindung zurück, aber nirgends engagieren sich so wenig Menschen in einer Partei wie im Osten. Wie schafft man ein Labor der Demokratie, wie es der Soziologe Steffen Mau vorschlägt? Dazu wünscht man sich Ideen vom Ostbeauftragten. Ansonsten kann man das Amt auch einfach abschaffen.

Kolumne

„Du siehst aber gar nicht türkisch aus“

MIRAY CALISKAN

oftmals nicht auf eigenen Erfahrungen beruhen. Das Bild wird reproduziert und, in meinem Fall, auf alle Türkischstämmigen übertragen. Weil ich so gar nicht „südländisch“ aussehe, sind viele fasziniert von meinem „untürkischen“ Aussehen. Ich passe nicht in das Klischee. Das trifft in meinem Fall sowohl auf meine deutschen als auch auf meine türkischen Mitmenschen zu.

Einmal vereinbarte ich auf Deutsch einen spontanen Termin bei einem türkischen Friseur. Ich ging hin, wurde auf Deutsch begrüßt, setzte mich in den Stuhl. Die Friseurin fragte mich, ob ich etwas trinken möchte – ich lehnte höflich ab. Sie lächelte, sagte okay, drehte sich zu ihrer Kol-

legin – und fing auf Türkisch an so dermaßen über mein unhöfliches, deutsches Verhalten zu lästern, dass ich nicht wusste, was ich mit mir anfangen soll. „Schon wieder so 'ne Deutsche. Denen kann man auch nichts recht machen.“ Da sei man nazik, also aufmerksam, und vor allem misafirperver, also gastfreundschaftlich, aber werde mit einem unhöflichen Nein abgetan. Eine Türkin hätte sofort um Kaffee oder Tee gebeten, wenigstens um ein Glas Wasser!

Ich hörte mir ihr minutenlanges Geläster über „die Deutschen“ halb amüsiert, halb perplex an und sagte kein Wort darüber, dass ich jedes Wort von ihr verstand.

Ein anderes Beispiel: In einer Straßbahn saßen mir zwei Freundinnen gegenüber, die sich auf Türkisch unterhielten, über ziemlich persönliche Dinge. Das hätten sie sicher nicht getan, hätten sie geahnt, dass ich ihr Gespräch verstehen kann.

Manchmal fühlt es sich so an, als hätte ich als „unerkennbare Türkischstämmige“ Superkräfte. Nur weiß ich noch nicht, wie ich sie sinnvoll einsetzen oder ihnen gerecht werden kann. Bis ich das herausgefunden habe, versuche ich bei allen, die „Du siehst aber gar nicht türkisch aus“ zu mir sagen, die Bilder in ihren Köpfen zu verwischen, indem ich zurückfrage: „Wie sieht denn deiner Meinung eine typisch türkische Person aus?“ Und: „Würdest du bei einem Deutschen mit dunklen Haaren und dunklen Augen genauso erstaunt reagieren?“

Zitat

„Meine DFB-Aufenthaltsquarantäne war länger als 14 Tage.“

Thomas Müller, Bayern-München-Profi, zu seiner Rückkehr in die Fußball-Nationalmannschaft nach zweieinhalb Jahren

Auslese

Druck auf China ist nötig

US-Präsident Joe Biden hat die Geheimdienste beauftragt, dem Ursprung der Corona-Pandemie auf den Grund zu gehen. Dazu meint die *Neue Zürcher Zeitung am Sonntag*: „Dass der Labor-Ursprung fast schon zur Verschwörungstheorie wurde, hängt wohl damit zusammen, dass diese Erklärung von Ex-Präsident Donald Trump verbreitet und manchmal auch noch mit der Behauptung angereichert wurde, das Virus sei als biologische Waffe entwickelt worden.“ Nun werde jedoch wieder ernsthaft diskutiert. „Die Zoonose und das Viren-Labor sind mögliche Erklärungen für den Ursprung des Coronavirus. Und diesen aufzuklären, ist für die Zukunft enorm wichtig. Dass man dabei nicht vorankommt, liegt auch an China. Peking hat sich beim Ausbruch der Seuche und bei der WHO-Untersuchung zum Ursprung durch Intransparenz ausgezeichnet. Zudem hält es die Ermittlungen in China zu Unrecht für abgeschlossen. Dass Biden Druck macht, ist nötig.“

Die *Londoner Sunday Times* schreibt: „Niemand glaubt ernsthaft, dass China in diesem Fall biologische Kriegsführung betrieben hat und das Risiko eingehen wollte, Tausende seiner eigenen Bürger zu töten. Doch man nimmt an, dass die Forschung im Labor – die sogenannte Gain-of-function-Forschung – die Manipulation von Tierviren beinhaltete, um die Reaktion auf zukünftige Ausbrüche verbessern zu können. Solange wir nicht ausschließen können, dass es chinesische Inkompetenz war, die die Welt in die Knie gezwungen hat, werden viele Menschen glauben, dass dies tatsächlich der Fall war. China hat große und wichtige Fragen zu beantworten.“ (fs.)

Berliner Zeitung

PFLICHTBLATT DER BÜRSE BERLIN
Herausgeber: Dr. Michael Maier
Textchefin: Bettina Cossack (V.i.S.d.P.)
Redaktionelle Koordination: Karim Mahmoud, Tobias Müller
Reporter: Ruth Schneberger, Jan Schmidt
Dossier: Anja Reich, Sabine Rennefanz
Resorts
Politik & Gesellschaft: Christine Dankbar
Welt & Nationen: Dr. Michael Maier
Wirtschaft & Verantwortung: Katharina Brienne
Kultur: Harry Nutt
Lernen & Arbeiten: Eva Corino
Gesundheit & Leben: Ruth Schneberger
Sport & Leidenschaft: Benedikt Paetzhold
News: Philipp Deblonne
Chef Fotoredaktion: Paulus Ponitzak
 Die für das jeweilige Ressort an erster Stelle Genannten sind verantwortliche Redakteure im Sinne des Berliner Pressgesetzes.
Chef Print: Ingo Prießler
Chefin Art Direction: Stephanie Franziska Scholz
Print Art Direction: Annette Tiedge
Chefin Open Source: Dr. Petra Kohse
Lesertelefon Redaktion: +49 30 63 33 11-457
 E-Mail: leser-biz@berlinerzeitung.de
Redaktion: Berliner Newsroom GmbH
Geschäftsführung Berliner Newsroom GmbH:
 Dr. Mirko Schiefelbein (Vorstand), Tobias Müller, Jan Schmidt
 Alte Jakobstr. 105, 10969 Berlin
Vorlag: Berliner Verlag GmbH:
Geschäftsführung: Dr. Mirko Schiefelbein (Vorstand), Holger Friedrich
 Postadresse 11509 Berlin, Besucher: Alte Jakobstr. 105, 10969 Berlin
 Telefon: +49 30 23 27-9; Fax: +49 30 23 27-53 33
 Anzeigen: BVZ Anzeigenzeitungen GmbH, Geschäftsführung: Holger Friedrich
 Postfach 11 05 06, 10835 Berlin;
 Anzeigenannahme: +49 30 23 27-50; Fax: +49 30 23 27-66 97
 E-Mail: kundenservice@berlinerzeitung.de
 Traueranzeigen: E-Mail: traueranzeigen@berlinerzeitung.de
 Es gilt Anzeigenpreisliste gültig seit 1.1.2021.
 Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH,
 Geschäftsführung: Steffen Heimschrott, Holger Friedrich
 Am Wasserturm 11, 10365 Berlin,
 Internet: www.berliner-zeitungsdruck.de
 Leserservice Abo: +49 30 23 27 77, E-Mail: leserservice@berlinerzeitung.de
 Die Print-Ausgabe und das E-Paper der Berliner Zeitung werktätig Mo-Fr
 sowie als Wochenendausgabe samstags im Berliner Verlag.
 Mit dem Digital-Abonnement der Berliner Zeitung erhalten Sie
 jederzeit Zugang zu allen Artikeln auf berliner-zeitung.de.
 Alle Angebote und die dazugehörigen Preise finden Sie auf unserer
 Internetseite aboshop.berliner-zeitung.de
 Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen (Streik/Aussperrung) besteht
 kein Belieferungs- und Entschädigungsanspruch.
 Erfüllung und Gerichtsstand Berlin-Mitte.
 Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotomaterial wird
 keine Haftung übernommen.
 Die Auflage der Berliner Zeitung wird von der unabhängigen Informations-
 gemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern geprüft.

Berlin



STADTBILD

Ein Akt der Versöhnung

BARBARA WEITZEL

Sieht man genau hin, gleicht keine Sleere Bank der anderen, und doch gibt es welche, die besonders leer sind. Ihr Unbehaustsein lässt für einen kurzen Moment Mitgefühl für ein paar Holzlatten aufkommen und man will nur noch eines: Sich niederlassen. So eine Bank ähnelt einer Ecke vom Tisch, die so lange nicht entkrümelt wurde, dass sich dort niemand mehr hinsetzt.

Um die vereinsamte Bank im Köllnischen Park sehe ich an diesem Morgen nicht einmal Vögel hüpfen. Haben die Baumaschinen sie vertrieben? Noch stehen sie ganz gelassen herum, still ist es, das Gelände wäre der ideale Ort für ein Maikonzert. Nur fehlt eben das Publikum. Man sieht hier selten Menschen, das war auch vor den Bauarbeiten schon so. Früher haben hier Maxi und Schnute gewohnt, wenn man diesen Zustand wohnen nennen will. Meistens standen sie so still, dass man sich fragte, ob noch Leben in dem Bären ist. Schon lange steht der Zwinger leer, allein das Wort. Wie gut also. Doch jetzt wohnt dort nichts mehr und das ist nicht gut. Zwar herrscht an idyllischen Orten wie diesem kein so großer Mangel wie an Wohnraum in der Stadt, dennoch: Was für eine Verschwendung. Wo nicht einmal Vögel singen, hat das Leben sich schon abgewandt.

Oder es ist in die Spree gesprungen, um woanders hinzuschwimmen. Auf der Jannowitzbrücke haben Fußgänger zwar viel Platz, doch ist der Bürgersteig das Gegenteil einer Planiermeile. Man wünscht sich, sämtliche Autos würden ebenfalls die Brüstung durchbrechen und sich in fröhliche Gummiboote verwandeln. Dann hätte man auch die Chance, die Straße zu überqueren. Ein Bericht über den von vielen gewünschten Wiederaufbau der Waisenbrücke kommt mir in den Sinn. In Verzückung habe ich die Zeitungsseite aufbewahrt.

Was für eine köstliche Idee: Eine Brücke bauen für Fußgänger und Fahrradfahrer, ohne den Kraftverkehr zu verprellen. Ein Akt der Versöhnung in Zeiten, in denen die Stadt, das Land, die Welt nicht nur in Sachen Mobilität zerfällt. Was für ein schöneres Symbol kann es gerade jetzt geben, wenn es jetzt statt „Wir bleiben zu Hause“ wieder heißt „Wir gehen raus“. In das Zuhause Stadt, welches mindestens so gelitten hat wie viele Familien. Die Planung und baldige Umsetzung sollte beginnen. Am besten auf einer Bank im Köllnischen Park. Den Vorsitz haben die Vögel.



Stiller Kampf hinter einem Absperrgitter im Köllnischen Park in Mitte



Die Moltkebrücke am Hauptbahnhof

SABINE GUIDATH

Bröckelnde Brücken

Staatssekretär warnt: Bei drei Brücken ist die Standsicherheit erheblich beeinträchtigt

PETER NEUMANN

Berlin, Stadt der Brücken. Allein rund 700 Bauwerke dieser Art gehören dem Land Berlin – von der fast 450 Jahre alten Jungfernbrücke über den Spreekanal in Mitte bis hin zu der Wohnüberbauung der Autobahn an der Schlangendammstraße in Wilmersdorf. Doch in welcher Verfassung sind diese Bauten? Dazu hat der Senat jetzt neue Zahlen herausgegeben. Es sei ein „erheblicher Instandhaltungsrückstand“ zu verzeichnen, teilte Verkehrs-Staatssekretär Ingmar Streese auf eine Anfrage der Linken-Abgeordneten Katalin Gennburg und Kristian Ronneburg hin mit. Der Grünen-Politiker kündigte an, dass Ende des Jahres eine Datenbank scharf geschaltet wird, die die Erhaltung der Brücken erleichtern soll. Allerdings fehlt für den Betrieb des Systems Personal. Die Drucksache des Abgeordnetenhauses liegt der Berliner Zeitung vor.

Regelmäßig schauen sich Experten im Auftrag des Senats die Brücken in Berlin an, danach gibt es Noten. Eine Note zwischen 3,0 und 3,4 bedeutet: nicht ausreichender Bauwerkszustand. In der Liste, die Streese seiner Antwort auf die parlamentarische Anfrage beigefügt hat, haben 36 Brücken des Landes Berlin diese Bewertung bekommen. Mal ist das gesamte Bauwerk betroffen, mal nur einer von mehreren Überbauten.

Fehlende Mitarbeiter

Beispiele für diese Zustandsklasse sind die Schiffbauerdammbrücke (Note 3,0), die ebenfalls in Mitte liegende Mühlendammbrücke (3,4), die Dunckerbrücke in Prenzlauer Berg (3,0), die Eldenaer Brücke in Friedrichshain (3,4) sowie die Admiralbrücke in Kreuzberg (3,0) – vor Corona ein beliebter Treffpunkt nicht nur für Touristen, auch für Berliner. Mit einer Note von 3,0 steht auch die Mörschbrücke in Charlottenburg, die den stark befahrenen Tegeler Weg über den Westhafenkanal führt, auf dieser Liste. Die Sellheimbrücke in Karow ist dank der Note 3,0 ebenfalls dort zu finden, genauso wie die Rohr-dammbrücke in Charlottenburg und die Spandauer Charlottenbrücke (beide 3,4). Aus der Liste des Senats geht außerdem hervor, dass



Auch der Zustand der Admiralbrücke gilt als nicht ausreichend.

IMAGO

WASSERSTADT BERLIN

In Berlin gibt es fast 1000 Brücken. Damit weist die Hauptstadt mehr Wasserüberquerungen auf als die Lagunenstadt Venedig, Hamburg, Wien und Amsterdam sollen noch vor Berlin liegen.

Die Spree, die sich 44 Kilometer durch die Stadt schlängelt, und die Havel prägen das Bild. Dazu kommen diverse Kanäle.

Der Landwehrkanal ist der bekannteste Kanal. Dazu kommen wichtige Verbindungen wie der Teltowkanal und der Berlin-Spandauer Schiffsfahrtskanal.

Die Jungfernbrücke ist die älteste Berliner Brücke, sie stammt aus dem Jahr 1798. Die einstige Klappbrücke führt in Mitte über den Spreekanal, verbindet die Straßen Friedrichsgracht und Oberwasserstraße.

der Zustand von drei Brücken des Landes sogar als ungenügend bewertet wird. Dabei handelt es sich um die Moltkebrücke (3,5) im Regierungsviertel sowie um zwei Fußgängerbrücken: die Sellaerbrücke in Wedding (3,5) und die Adlerbrücke (3,7) im Tiergarten. Eine Bewertung von 3,5 und schlechter bedeutet, dass „die Standsicherheit und/oder Verkehrssicherheit erheblich beeinträchtigt oder nicht mehr gegeben“ sind, so die offizielle Einstufung.

Ein neu entwickeltes Datenbanksystem soll den Verantwortlichen in der Senatsverkehrsverwaltung künftig dabei helfen, die Brücken des Landes zu erhalten. Allerdings fehlen für den Betrieb offenbar die nötigen Mitarbeiter.

Zwar sei die Entwicklung des digitalen Erhaltungsmanagementsystems namens EMS-I „weit vorangeschritten“, teilte Staatssekretär Streese in der parlamentarischen

Drucksache mit. Für die Einführung Ende 2021 sei Personal vorhanden. Doch für die dauerhafte Anwendung, Pflege und Auswertung der Daten seien „bisher keine personalen Daten zur Verfügung gestellt worden“, räumte der Senatspolitiker ein.

Elf große Brückenbaumaßnahmen gibt es derzeit in Berlin – unter anderem Großprojekte wie den Neubau der Salvador-Allende-Brücke in Köpenick oder der Eisenbrücke, die zwischen Treptow und Friedrichshain die Spree überspannt. Viele kleinere Vorhaben kämen hinzu, so Streese. Aus seiner Auflistung geht hervor, dass für die kommenden Jahre bis 2030 rund 40 weitere Brückenprojekte in Berlin geplant sind. Dabei sind die Überführungen, die im Verlauf der geplanten Radschnellverbindungen entstehen, noch gar nicht mitgezählt.

Westendbrücke an der A100

Auch an den Bundesautobahnen in Berlin stehen Brückenbauprojekte an. Prominentes Beispiel ist die Rudolf-Wissell-Brücke, die in Charlottenburg die stark befahrene A100 über das Spreetal hinweg führt. Die 930 Meter lange Überführung wird abgerissen und mit zwei Überbauten neu errichtet. Frühester Baubeginn: 2023.

Südlich davon steht die 243 Meter lange Westendbrücke auf der Liste, ein Spannbeton-Bauwerk aus dem Jahr 1963. „Die Brücke zwischen den Anschlussstellen Kaiserdamm und Spandauer Damm hat das Ende ihrer Lebensdauer erreicht und muss dringend erneuert werden“, teilt die Projektgesellschaft Deges mit. Für das Projekt muss die jetzige Fahrbahn in Richtung Dreieck Funkturn nach Westen verschoben werden, wofür in den FriedhofLuisen-gemeinde II eingegriffen werden muss. Am 3. Juni können sich Bürger bei einer digitalen Veranstaltung über den geplanten Ersatzneubau informieren.



JETZT HÖREN AUF BERLINER-ZEITUNG.DE

Forderung: Schneller lockern

Sinkende Inzidenz setzt Senat unter Druck

Kurz vor einer wichtigen Sitzung am Dienstag wächst der Druck auf den Berliner Senat, nach monatelangen Corona-Beschränkungen Lockerungen auf breiter Front zu ermöglichen. Grund: Der Trend bei der Sieben-Tage-Inzidenz ist weiter rückläufig. Am Sonntag gab das Robert-Koch-Institut (RKI) die Zahl der Neuinfektionen je 100.000 Einwohner binnen einer Woche mit 32,8 an.

FDP-Fraktionschef Sebastian Czaja forderte den rot-rot-grünen Senat am Sonntag auf, rasche und weitgehende Öffnungen nicht zu zuletzt in der Gastronomie oder der Hotellerie zu erlauben. Es könne nicht sein, dass der rot-rot-grüne Senat den „Exit aus dem Lockdown“ verschleppe, sagte Czaja der Deutschen Presse-Agentur. „Wir fordern den Senat auf, bei einer Sieben-Tage-Inzidenz unter 35 umfassende Öffnungsschritte vorzunehmen.“

Der Senat berät an diesem Dienstag über Öffnungsschritte. Mitte Mai hatte er sich auf einen Stufenplan verständigt, der schrittweise Lockerungen im Sport-, Kultur- und Freizeitbereich, in der Gastronomie und Hotellerie, in Hochschulen und im Handel vorsieht. Angedacht waren Öffnungsschritte am 4. und dann am 18. Juni.

Touristische Übernachtungen in Hotels sollen demnach erst ab 18. Juni möglich sein – bei einer Belegung von maximal 50 Prozent. Zum gleichen Termin könnte die Gastronomie dem Plan zufolge ihre Innenräume öffnen, mit Personenbegrenzung, Reservierungs- und Testpflicht. Zuletzt deutete sich aber an, dass gerade diese Öffnungsschritte vorgezogen werden könnten.

Öffnungstest mit acht Wirten

Unterdessen lief ein Pilotprojekt zur Öffnung der Innengastronomie im Bezirk Mitte am Wochenende eher ernüchternd für beteiligte Wirte an. „Es ist noch Luft nach oben“, sagte Jörn Peter Brinkmann von der „Ständigen Vertretung“, einem der beteiligten acht Lokale, am Sonntag. Am Samstag habe er im Innenbereich gerade mal drei reservierte Tische gehabt. „Das Problem: Das Projekt ist sehr kurzfristig gestartet. Erst am Freitagabend gab's grünes Licht“, so Brinkmann. Um am Sonntag wollten bei blauem Himmel und herrlichem Sonnenschein wohl viele Gäste eher draußen sitzen als drinnen, sagte er. Womöglich sei auch das Anmeldeprozedere zu kompliziert für manche Gäste.

Mithilfe des Pilotprojekts soll nach den Worten von Mittes Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel (Grüne) eine Perspektive für die flächendeckende Öffnung der Innengastronomie während der Pandemie entwickelt werden. Es soll bis 18. Juni laufen und danach wissenschaftlich ausgewertet werden. Freiluftgastronomie ist seit gut einer Woche wieder möglich. Laut einer Umfrage des Hotel- und Gaststättenverbandes (Dehoga) sind die meisten Berliner Wirte enttäuscht über den Start zu Pfingsten. Rund 68 Prozent der befragten Gastronomen berichteten, ihre Erwartungen seien nicht erfüllt worden. Etwa ein Drittel (30,9 Prozent) hatte die neuen Möglichkeiten erst gar nicht genutzt: Weil es ihnen nicht kostendeckend erschien oder sie die Kontrolle der für einen Besuch notwendigen negativen Corona-Tests nicht organisieren konnten. Trotz der ersten Enttäuschung wolle eine Mehrheit (91,8 Prozent) der Wirte in Zukunft Außenbereiche öffnen, so die Dehoga. (dpa/kmi.)

Stadtgeschichte

Schwierigkeiten mit Rechts- und Unrechtsstaat

Egon Krenz und Friedrich Wolff, zwei alte Genossen, reden über die unterschiedlichen Systeme in Ost und West und ihre Erfahrungen damit

MARITTA TKALEC

Ehrlich gesagt hat mich der Politbüroprozess nicht interessiert, als er vor 25 Jahren im Landgericht in Moabit stattfand – keine Spur von persönlicher, gar emotional gefärbter Erinnerung. 1996 gab es für mich ein Kleinkind, Sorge um den Job, arbeitslose Verwandtschaft, andauernde Orientierungssuche im neuen Koordinatensystem des Beitrittsgebietes Ost. Den Männern vor Gericht – Egon Krenz, Günter Schabowski und Günther Kleiber, alle aus der Partei- und Staatsführung der DDR –, trug ich einiges nach: Sie hatten den Versuch, ein besseres Land aufzubauen, vermasselt, Reformen verschleppt, Wahlergebnisse massiv geschönt. Leute in den Westen vergrault. Kritische, unruhige Geister schikaniert. So sah ich das.

Inzwischen schlug sich der Osten mit den Konsequenzen des DDR-Untergangs herum. Es gab Westgeld, 47 Sorten Blusen an der Warenhausstange, Kanaren-Urlaub, weniger Gesinnungsgängelung – okay. Andererseits galten nun Frauenrechte wie im Kaiserreich, Abtreibungs- und Schwulenrechte machten die Rolle rückwärts, völlig irre Steuerregeln wie das Ehegattensplittung zementierten verstaubte Gesellschaftsbilder.

Drei Tage Gespräche

Gesetzestexte stellten sich als nur für Anwälte verständlich dar. Ärzte befassten sich mehr mit Abrechnungen als mit Kranken. Die Nato stand auf dem Boden der Ex-DDR, was deutsch-sowjetischen Verabredungen widersprach. Das sind nur einige irritierende Dinge, die in den 1990ern Aufmerksamkeit verlangten. Krenz und Schabowski standen vor Gericht? Na und? Keine Zeit. Natürlich war das Desinteresse fatal. Schließlich rechnete die nunmehr herrschende Justiz indirekt auch mit dem eigenen Land und Leben ab. Man hätte besser hinschauen sollen.

25 Jahre später fällt es leichter, sich mit der Aufarbeitung der Zustände im sogenannten Unrechtsstaat zu beschäftigen. Mit Abstand wird manches klarer. Ein kleines Buch, das man als das altbekannte Lamentieren zweier alter Männer aus der Vergangenheit abtun könnte, hat mir dabei geholfen: Egon Krenz, 84, und der Rechtsanwalt Friedrich Wolff, der im nächsten Jahr 100 Jahre alt wird, haben drei Tage miteinander gesprochen – über die Verhältnisse in ihrem untergegangenen sozialistischen Staat und ihre Erfahrungen in der



1987 empfing Bundeskanzler Helmut Kohl den DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker mit militärischen Ehren in Bonn.

IMAGO

Bundesrepublik, wo die Sieger der Geschichte bestimmen.

Herausgekommen ist das Buch „Komm mir nicht mit Rechtsstaat“, erschienen in der Edition Ost. Wie der Titel schon sagt, geht es um Recht und Gesetz, um Rechts- und Unrechtsstaat und um die Frage, ob alles, was juristisch rechtens auch richtig war. Die beiden sind betroffen, auch befangen, blicken selbstverständlich voller subjektiver Erfahrung auf die Geschichte.

Ganz gewiss gibt es wissenschaftliche Werke von Gewicht zum Thema, aber zum Bild gehören eben auch die Berichte kundiger Zeitzeugen. Egon Krenz war als FDJ-Vorsitzender auch mein „Jugendfreund“, seit 1983 gehörte er dem Politbüro der SED an und war schließlich im Herbst 1989 für kurze, aber entscheidende Zeit der mächtigste Mann der DDR: reformambitionierter Staatsratsvorsitzender und SED-Parteichef.

Friedrich Wolff, einer der wichtigsten Juristen der DDR, bekannt und auch mit seiner Fernsehsendung „Alles was Recht ist“. Zu bester



Friedrich Wolff (r.) und Egon Krenz sprachen im Wolff'schen Haus in Schönholz drei Tage lang miteinander.

EDITION OST/ROBERT ALLERTZ

Sendezeit, um 19 Uhr, beantwortete der Anwalt Zuschauerfragen und stellte Rechtsfälle von Miet- über Erbschaftsfragen bis Familienrecht vor. Das Publikum im angeblichen Unrechtsstaat mochte die Rechtsstaatssendung.

Drei Tage lang haben die Herren Krenz und Wolff im Herbst 2020 Erinnerungen ausgetauscht, Anekdoten erzählt, politisch, gelegentlich auch kontrovers diskutiert. Sie vollführen einen Ritt durch deutsche

und deutsch-deutsche Rechtsgeschichte, blicken auf die Vorstellungen von Recht und Gesetz im Sozialismus, rufen spektakuläre Prozesse in Erinnerung: das Nürnberger Kriegsverbrechertribunal, den Eichmann-Prozess sowie die in der DDR (in Abwesenheit der Angeklagten) geführten Prozesse gegen NS-Verbrecher wie Theodor Oberländer und Hans Globke, die in der Bundesrepublik große politische Karrieren gemacht hatten. Der eine

brachte es zum Minister im Kabinettschef Adenauer, der andere zum Chef des Bundeskanzleramts. Wolff, an diesen beiden Prozessen direkt beteiligt, nennt sie „unsere Schauprozesse“. Man habe die Öffentlichkeit auf diese Weise auf bestimmte Sachverhalte hinweisen wollen.

Besonders interessant wird das Gesprächsbuch, wenn die gängige Mainstream-Bewertung historischer Ereignisse ergänzt, infrage stellt oder aus dem Nähkästchen geplaudert wird – zum Beispiel darüber, was bei Spitzentreffen im kleinen Kreis gesprochen wurde. Da kommen die Speichelleckereien westdeutscher Politiker bei Erich Honecker zur Sprache und das Verhalten derselben nach Honeckers Sturz.

Man versteht besser, welche Versionen von Geschichte schon immer Lügen waren und welche nach 1990 zu solchen wurden. Man nehme nur die in der Westpresse beharrlich kolportierten Erfindungen vom zucker- und nierenkranken, frauenfressenden Säuer Egon Krenz. Erst vor kurzem musste der

MDR wieder eine solche, in einer am 20. Dezember 2020 ausgestrahlten Doku erlogene Geschichte als falsch eingestehen und aus dem Film streichen.

Dem Ende der DDR folgte unweigerlich die Konfrontation mit dem Rechtswesen der Bundesrepublik. Egon Krenz wurde wegen Totschlags in vier Fällen schuldig gesprochen. Das Urteil fiel – gemessen am Tatwurf – mit sechseinhalb Jahren Gefängnis gering aus. Nach Ansicht von Rechtsexperten zeugt es von schlechtem Gewissen der Justiz, diesen Prozess überhaupt geführt zu haben. Denn mindestens zwei Punkte waren in diesem politischen Prozess heikel: Weil nie ein Schießbefehl gefunden wurde, erfand man die Kategorie des „ideologischen Schießbefehls“.

Suche nach dem Sündenbock

Zudem blieb das Rückwirkungsverbot unbeachtet. Das besagt, dass nur verfolgt werden kann, was zum Zeitpunkt und am Ort der Tat verboten war. Dass Egon Krenz selber das Urteil nicht akzeptiert, ist verständlich. Aber alle Instanzen – Bundesgerichtshof, Bundesverfassungsgericht, Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte – haben es bestätigt.

Trotz solcher Mängel haben die Nachwende-Prozesse offenkundig Rechtsfrieden geschaffen: Ein großer Teil der Gesellschaft wollte nach 1990 Schuldige sehen für den Mauerbau, die SED-Dominanz und das Stasi-System. Man kann das als Sündenbockverfahren sehen, aber es hat funktioniert. Die im Politbüroprozess verhandelten Fragen brennen nicht mehr. Der Rentner Krenz lebt, schreibt Bücher, tritt auf und vertritt seine Ansichten.

Eine Frage von historischem Interesse wurde in den Prozessen im Abseits gehalten: Wie mächtig waren die DDR-Mächtigen wirklich? Wie groß war ihr Entscheidungsspielraum in Zeiten des Kalten Krieges? Egon Krenz sagte dazu nach der Urteilsverkündung im Moabiter Gericht: „Ich habe immer gesagt, jeder Tote ist einer zu viel – und das ist auch heute meine Meinung. Aber ich bin nicht dafür verantwortlich, dass Deutschland gespalten wurde. Und ich bin auch nicht dafür verantwortlich, dass der Eisernen Vorhang über Europa niederging, und ich bin auch nicht dafür verantwortlich, dass beide deutsche Staaten im bittersten Kalten Krieg standen.“

Was das Gericht zu Krenz' Rolle im Herbst 1989 ermittelt hatte, schrieb es ins Urteil. Den Auszug lesen sie unten. Es ist ein Freispruch vor der Geschichte.

AUS DEM URTEIL

„... sorgte initiativreich dafür, dass es zu keinem Blutvergießen kam“

Im Urteil des Landgerichts Berlin vom 25. August 1997 gegen Egon Krenz brachten es die Richter fertig, den Verurteilten hoch zu ehren.

Der folgende Auszug stammt aus dem Urteil des Landgerichts Berlin vom 25. August 1997 im sogenannten Politbüroprozess gegen Egon Krenz. Er liest sich wie die Begründung für die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes. Tatsächlich erging gegen den Angeklagten eine Freiheitsstrafe von sechs Jahren. Noch 2009 verbreitete Bundespräsident Horst Köhler Behauptungen über die Vorgänge im Herbst 1989, die dieser Urteilstext als Lügen entlarvt:

„Im Herbst 1989 trug der Angeklagte maßgeblich zur Deeskalation der damaligen Situation bei, die ohne weiteres zu einem Bürgerkrieg mit unabsehbaren Folgen hätte führen können [...] Der Angeklagte Krenz sorgte sowohl in den Oktober-

tagen des Jahres 1989 mit den zahlreichen Großdemonstrationen in verschiedenen Großstädten der DDR als auch im November 1989 nach Öffnung der Mauer aktiv und initiativreich dafür, dass es zu keinem Blutvergießen kam. Die Kammer hat insoweit als wahr unterstellt, dass er im Zusammenhang mit der am 9. Oktober 1989 geplanten Großdemonstration in Leipzig dem Zeugen Prof. Dr. Friedrich, Direktor des Instituts für Jugendforschung der DDR versicherte, er werde alles in seiner Macht stehende tun, um ein Blutvergießen zu verhindern.

Am 13. Oktober 1989 reiste er wegen einer für den 16. Oktober 1989 angekündigten Großdemonstration nach Leipzig und legte in Gesprächen mit der Bezirkseinsatzleitung in Leipzig im Beisein der Zeugen Dr. Herger, Streletz, Karl-Heinz Wagner – Stellvertreter des Ministers des In-

tern und Chef des Hauptstabes – und Rudi Mittig – Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit – fest, dass gegen Demonstranten grundsätzlich keine Gewalt angewendet werden dürfe, es sei denn, dass Sicherheitskräfte unmittelbar angegriffen würden und sich nicht anders verteidigen könnten [...]

Am 13. Oktober 1989 formulierte er gemeinsam mit dem Zeugen Streletz [...] den Befehl Nr. 9/89 des Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates, der auszusagen wie folgt lautete: [...] Der aktive Einsatz polizeilicher Kräfte und Mittel erfolgt nur bei Gewaltanwendung der Demonstranten gegenüber den eingesetzten Sicherheitskräften bzw. bei Gewaltanwendung gegenüber Objekten auf Befehl des Vorsitzenden der Bezirkseinsatzleitung Leipzig. Der Einsatz der Schusswaffe im Zusammenhang mit möglichen

Demonstrationen ist grundsätzlich verboten.“

Anschließend informierte der Angeklagte Krenz den Botschafter der UdSSR in der DDR, Kotschemassow, über die Lage in Leipzig und den Befehl Nr. 9/89, um zu verhindern, dass durch ein Verhalten sowjetischer Militärs der Eindruck entstehen könnte, die Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD) werde gegen Demonstranten eingesetzt werden. Er bat ferner den Zeugen Streletz, den Zeugen Armeegeneral Snetkow, den Oberkommandierenden der GSSD, gleichermaßen zu informieren und zu bitten, dass die sowjetischen Streitkräfte in und um Leipzig, Halle, Magdeburg und Berlin in den Kasernen verbleiben, um mögliche Eskalationen sicher zu vermeiden.

Am 24. Oktober 1989 erklärte der Angeklagte Krenz in seiner Rede vor

der Volkskammer der DDR, dass umgehend rechtliche Regelungen zu schaffen seien, um die weitere Verfolgung von DDR-Bürgern, die ungesetzlich die DDR verlassen wollten, zu beenden.

Der Angeklagte Krenz erließ den Befehl Nr. 11/89 des Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates der DDR vom 3. November 1989. [...] Dieser Befehl sollte sicherstellen, dass bei einer für den 4. November 1989 angekündigten Demonstration in Berlin, bezüglich derer der Angeklagte Krenz erfahren hatte, dass eine größere Gruppe von Demonstranten die Grenzsicherungsanlagen um das Brandenburger Tor stürmen wollte, die Schusswaffe nicht zum Einsatz kommen würde.

Nachdem der Angeklagte Schabowski in den frühen Abendstunden des 9. November 1989 auf

einer auch im Fernsehen der DDR direkt übertragenen Pressekonferenz bekanntgegeben hatte, dass Privatreisen ins Ausland ab sofort ohne Vorliegen von Voraussetzungen beantragt werden könnten [...], kam es in der Nacht zum 10. November 1989 zu einem Massenansturm von Bürgern der DDR auf die Grenzübergangsstellen zum Westteil Berlins. Die von dem Angeklagten Krenz als Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates vorgegebene Grundrichtung, keine Gewalt anzuwenden, führte dazu, dass diese Nacht einen unblutigen Verlauf nahm.

Die unter Führung des Angeklagten Krenz vom Politbüro eingeschlagene Linie, nur eine politische, nicht aber eine militärische oder polizeiliche Lösung in Betracht zu ziehen, verfolgte der Angeklagte auch in der Folgezeit weiter.“



STÄNDIGES MÜSSEN?

NÄCHTLICHER HARNDRANG?

Das kann helfen!

Häufiger Harndrang, der Urin kommt nur noch tröpfchenweise oder die Blase fühlt sich nicht entleert an? Schuld daran ist oft die Prostata. Dieses sogenannte „Männerorgan“ kann mit zunehmendem Alter wachsen und dadurch die Harnröhre blockieren. Experten haben ein Arzneimittel namens Prostaticalman entwickelt, das gleich drei Wirkstoffe in sich vereint: Serenoa repens, Pareira brava und Populus tremuloides. Diese Arzneistoffe sind dafür bekannt, u. a. den nächtlichen Harndrang zu reduzieren, den Urinfluss zu verstärken und den Restharn in der Blase zu verringern. Genial: Prostaticalman beeinträchtigt nicht die Sexualfunktion. Das Arzneimittel ist rezeptfrei in jeder Apotheke erhältlich.

Für Ihre Apotheke:
Prostaticalman
(PZN 13588549)

www.prostaticalman.de

PROSTATICALMAN. Wirkstoffe: Serenoa repens, Pareira brava, Populus tremuloides. D2. Prostaticalman wird angewendet entsprechend den homöopathischen Arzneimittelbildern. Dazu gehören: Blasenentzündungen und Beschwerden beim Wasserlassen, bei vergrößerter Prostata. www.prostaticalman.de • Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. • PharmaSGP GmbH, 82166 Gräfelfing

Thema Nervenschmerzen

Taube Zehen? Quälendes

Kribbeln im Fuß?

Eine Betroffene berichtet, wie ihr ein natürliches Arzneimittel bei Nervenschmerzen geholfen hat

Nervenschmerzen gehören für zahlreiche Diabetiker zum Alltag. Häufig werden sie begleitet von unangenehmen Empfindungsstörungen wie Brennen, Kribbeln oder Taubheitsgefühle in Beinen und Füßen. So berichtet z. B. Erika K.: „Ich leide durch Diabetes sehr an Nervenschmerzen in den Füßen, keine Nacht konnte ich durchschlafen.“

Klassische Schmerzmittel nur wenig wirksam

Durch Stoffwechselstörungen wie Diabetes werden die Nerven häufig geschädigt oder gereizt. Die Folge: Nervenschmerzen. Viele klassische Schmerzmittel, sogenannte NSAR (wie z. B. Ibuprofen, Diclofenac) helfen Betroffenen nur wenig. Die Leitlinie für Dia-

gnostik und Therapie in der Neurologie warnt sogar ausdrücklich¹ vor dem Einsatz klassischer Schmerzmittel bei Nervenschmerzen. Der wahrscheinliche Grund: Viele Schmerzmittel bekämpfen Entzündungen, die häufig nicht die Ursache von Nervenschmerzen sind. Unsere Experten empfehlen daher ein spezielles Arzneimittel namens Restaxil, das zur gezielten Behandlung von Nervenschmerzen entwickelt wurde und die Schmerzen wirksam bekämpft. Erika K. ist begeistert von Restaxil: „Seit zwei Wochen

nehme ich Restaxil Tropfen und meine Nächte sind wieder sehr erholsam. Auch am Tag merke ich sehr deutlich die gute Wirkung.“

5-fach-Wirkkraft bei Nervenschmerzen

In Restaxil (rezeptfrei, Apotheke) steckt die Kraft aus fünf Arzneipflanzen, die sich bei Nervenschmerzen bewährt haben – ein außergewöhnlicher 5-fach-Wirkkomplex. So kommt **Iris versicolor** z. B. bei der Behandlung von brennenden Schmerzen in den Füßen zum Einsatz. **Gelsemium sempervirens** setzt laut Arzneimittelbild im zentralen Nerven-



„Ich bin so froh, diese Tropfen gefunden zu haben.“
Erika K.



Für Ihre Apotheke:

Restaxil®
(PZN 12895108)



www.restaxil.de

¹Schlereth T. et al., Diagnose und nicht interventionelle Therapie neuropathischer Schmerzen, S2k-Leitlinie, 2019, in: Deutsche Gesellschaft für Neurologie (Hrsg.), Leitlinien für Diagnostik und Therapie in der Neurologie. Online: www.dgn.org/leitlinien (abgerufen am 01.12.2020)
• Abbildungen Betroffenen nachempfunden. Name geändert
RESTAXIL. Wirkstoffe: Gelsemium sempervirens Dil. D2, Spigelia anthermia Dil. D2, Iris versicolor Dil. D2, Cyclamen purpurascens Dil. D3, Cimicifuga racemosa Dil. D2. Homöopathisches Arzneimittel bei Neuralgien (Nervenschmerzen). www.restaxil.de • Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. • Restaxil GmbH, 82166 Gräfelfing



Schwindelbeschwerden natürlich behandeln

Wird die Übertragung von Gleichgewichtsinformationen an unser Gehirn gestört, können Schwindelbeschwerden entstehen – oft begleitet von Kopfschmerzen oder Übelkeit. Ein rezeptfreies Arzneimittel namens Taumea (Apotheke) schenkt Betroffenen Hoffnung: Mit ihrem natürlichen Dual-Komplex aus **Gelsemium sempervirens** und **Anamirta cocculus** können die Arzneitropfen Taumea bei Schwindelbeschwerden mit den typischen Begleiterscheinungen wie Kopfschmerzen oder Übelkeit wirksam helfen. Neben- oder Wechselwirkungen sind nicht bekannt. Wichtig: Bei akuten, plötzlichen Schwindelbeschwerden sollte ein Arzt die Ursache abklären.

Der Tipp bei Schwindel

Für Ihre Apotheke:
Taumea
(PZN 07241184)

www.taumea.de

TAUMEA. Wirkstoffe: Anamirta cocculus Dil. D4, Gelsemium sempervirens Dil. D5. TAUMEA wird angewendet entsprechend dem homöopathischen Arzneimittelbild. Dazu gehört: Besserung der Beschwerden bei Schwindel. www.taumea.de • Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. • PharmaSGP GmbH, 82166 Gräfelfing

Cannabis CBD Gel aus der Apotheke

mit 600 mg CBD

Die Cannabispflanze rückt immer mehr in den Fokus der Öffentlichkeit. Besonders in dem nicht berauschenden Inhaltsstoff CBD (Cannabidiol) sehen Wissenschaftler großes Potenzial. Von der Apotheken-Qualitätsmarke Rubaxx gibt es ein Cannabis Gel mit ~600 mg CBD frei verkäuflich in der Apotheke (Rubaxx Cannabis CBD Gel).

Cannabis ist eine der ältesten traditionellen Pflanzen. Schon seit Tausenden von Jahren werden ihre Blüten vielseitig genutzt. Heute gilt Cannabis als zukunftsweisende Pflanze, die dank modernster Forschung in verschiedensten Bereichen zum Einsatz kommt. Insbesondere der nicht berauschende Inhaltsstoff CBD (Cannabidiol) begeistert Wissenschaftler und Verbraucher gleichermaßen.

Reines CBD, aufwendig isoliert

Auch Experten der Qualitätsmarke Rubaxx haben sich inten-

siv mit Cannabis beschäftigt. So ist es ihnen gelungen, eine spezielle Cannabispflanze der Sorte sativa L. mit hohem CBD-Gehalt zu finden. Aus ihr wird mittels eines komplexen CO₂-Verfahrens reines CBD isoliert und aufwendig in Rubaxx Cannabis CBD Gel aufbereitet. Neben ~600 mg CBD enthält das Gel zudem Menthol und Minzöl. Diese wirken nicht nur kühlend, sondern unterstützen auch beanspruchte Muskelpar-



Das Rubaxx Cannabis CBD Gel enthält u. a. Menthol und Minzöl für beanspruchte Muskeln

Qualität aus Deutschland

Rubaxx Cannabis CBD Gel wird nach höchsten Qualitätsstandards in Deutschland hergestellt. Verwendet wird reines CBD, das aus der Cannabissorte sativa L. isoliert und in Rubaxx Cannabis CBD Gel aufbereitet wird.



ten. Weiterer Pluspunkt: Die leichte Formel des Gels zieht schnell ein.

Geprüfte Qualität von der Pflanze bis zum Produkt

Die Herstellung des Gels findet unter höchsten deutschen

Qualitäts- und Sicherheitsstandards statt. Das Gel wurde speziell für die tägliche Anwendung entwickelt und ist dermatologisch getestet. Verbraucher können das CBD Gel je nach Bedarf mehrmals täglich auf die Haut auftragen.

RubaXX Cannabis CBD Gel

✓ Einzigartig – mit ~600 mg CBD
✓ Geprüfte Qualität aus Deutschland
✓ In der Apotheke erhältlich

Für Ihre Apotheke:
Rubaxx Cannabis CBD Gel
(PZN 16330053)

www.rubaxx-cannabis.de

Rubaxx Cannabis CBD Gel ist ein Kosmetikum und enthält ca. 600mg CBD, kein THC. • Abbildungen Betroffenen nachempfunden

NACHRICHTEN

Stabile Mieten bis 2026 in städtischen Wohnungen

Die Bewohner der rund 330.000 kommunalen Wohnungen in Berlin müssen auf absehbare Zeit keine größeren Mieterhöhungen fürchten. Der Koalitionsausschuss von SPD, Linken und Grünen verständigte sich darauf, dass die Mieten ab 2022 nur um maximal ein Prozent erhöht werden dürfen. Das soll voraussichtlich für fünf Jahre gelten. Im laufenden Jahr werden sie auf dem aktuellen Stand belassen, wie es aus Koalitionskreisen hieß. (elm.)

Kliniken müssen keine Covid-Betten mehr vorhalten

Wegen sinkender Corona-Infektionszahlen müssen Berlins Krankenhäuser ab 1. Juni für die stationäre Versorgung von Covid-19-Patienten keine Betten mehr reservieren. Eine entsprechende Verordnung läuft zum 31. Mai aus und werde nicht verlängert, kündigte Gesundheitsministerin Dilek Kalayci am Sonntag an. Bislang mussten die Kliniken 20 Prozent der Kapazitäten auf den Intensivstationen für die Versorgung von Covid-19-Fällen reservieren. (dpa)

Mehr als zwei Millionen Berliner sind geimpft

Nach leichten Anstiegen am Freitag und Sonnabend ist die Sieben-Tage-Inzidenz bei den Corona-Infektionen in Berlin wieder rückläufig. Das Robert Koch-Institut (RKI) gab die Zahl der Neuinfektionen je 100.000 Einwohner binnen einer Woche am Sonntag mit 32,8 an. Am Vortag lag der Wert bei 36,0. Die Gesundheitsverwaltung gab die Zahl aller Impfungen in Berlin mit 2.101.672 an (Stand 29. Mai). 40,4 Prozent der Einwohner haben demnach eine erste Spritze gegen das Virus bekommen, 16,9 Prozent auch die zweite Dosis. (dpa)

Polizei löst Party in der Hasenheide auf

Eine Party mit rund 500 Teilnehmern im Volkspark Hasenheide in Neukölln ist am Samstagabend von der Polizei aufgelöst worden. „Es ging hauptsächlich um Lärmbelästigung, aber auch um Verstöße gegen die Corona-Regeln“, sagte ein Sprecher des Polizeilichen Lageendienstes am Sonntagmorgen. (dpa)



Marie-Luise Albrecht, Johanna Kühner, Micha, Desiree Lösemüller und Vincent Wyszynski mit Sohn Fritz sind nur ein Teil der über 500 Genossenschaftsmitglieder. BILD: MARKUS WÄCHTER

Konsum im Wedding

Ein Supermarkt als Genossenschaftsprojekt: Im August soll es mit dem Verkauf losgehen

STEFANIE HILDEBRANDT

Wie wäre das: Nicht nur Kunde eines Supermarktes zu sein, sondern mit vielen Gleichgesinnten gemeinsam auch dessen Besitzer? Die neue Berliner Konsum-Genossenschaft heißt SuperCoop und will in den Wedding Osramhöfen bald die Ladentüren aufmachen.

Nachhaltig konsumieren, gute, fair produzierte Lebensmittel kaufen. Regionale Kooperationen eingehen, wissen wo die Lebensmittel herkommen. „Wir vertrauen den Produkten im Regal, weil wir sie dort hinstellen und mitentscheiden können“, so lautet die Idee von SuperCoop. Nichts weniger, als die Lebensmittelindustrie zu verändern, indem neue Supermarktwirtschaften entstehen, ist das Ziel. Profitmaximierung durch Gammelfleisch, Etikettenschwindel und ausbeuterische Produkte kommt den neuen Supermarktbesitzer nicht in den Stoffbeutel.

Über 500 Mitglieder sind es schon, die die neue Einkaufswelt erproben wollen, „je mehr Menschen noch dazu kommen, desto besser“, sagt Johanna Kühner, die sich im SuperCoop-Vorstand engagiert.

Das Prinzip haben sich die Berliner Macher bei ähnlichen Initiativen in New York und Paris abgeschaut. In Amerika betreiben 17.000 Mitglieder einen Markt, in Paris sind 7000 Genossenschaftler aktiv. Erst vor kurzem war eine Gruppe Berliner in Frankreich, um von den Genossenschaftlern dort zu lernen.

Wirklichkeit wird. Auch die erste Produkte können bereits bestellt werden, Partnerschaften mit regionalen Landwirten sind vereinbart.

Kleine Teams kümmern sich um Fragen, wie neue Mitglieder erreicht werden können, die IT oder die Einrichtung des Ladens. Am Infotisch in den Osramhöfen, wo

nicht kann, vermögen viele“, sagt Johanna Kühner. Es brauche Alternativen zum jetzigen Konsum- und Wirtschaftsverhalten, als Einzelner könne man zwar beim Einkauf versuchen, nachhaltig oder regional einzukaufen. Die gemeinsame Alternative aber mache es leichter, bessere Entscheidungen zu treffen.

Was wird es im Super-Konsum zu kaufen geben? Nur Dinkelstangen und krumme Möhren? „Wir streben ein Vollsortiment an“, sagt Johanna Kühner. Das Preisniveau soll unter dem herkömmlicher Bio-Supermärkte liegen.

Zum Ende des Sommers soll es losgehen mit dem Einkaufen im eigenen Laden. Auch Pick-up Stationen in anderen Kiezen sind geplant. Dass der erste Super-Konsum in den Osramhöfen aufmacht, ist kein Zufall. „Wir waren auf der Suche nach einer sozial gemischten Nachbarschaft, so vielfältig wie möglich“, so Kühner. Nachbarschaft stiften und Austausch ermöglichen ist gewollt. Den Infolyer für den gemeinsamen Markt gibt es auch auf Türkisch. Eine hohe Stufe für den genossenschaftlichen Markt ist mit dem Einsammeln von 50.000 Euro genommen. Die Summe war Voraussetzung für ein Darlehen, welches den Betrieb im Laden möglich macht.

„Was einer allein nicht kann, vermögen viele.“

Johanna Kühner, Mitglied im SuperCoop-Vorstand

Hier wie dort fußt der Betrieb des Super-Konsums auf der Mithilfe aller Besitzer: Für drei Stunden im Monat muss jeder Eigner, der mit 100 Euro einen Anteil erwirbt, auch im Alltagsgeschäft des Supermarktes mithelfen. Waren räumen, kassieren, saubermachen. Das senkt die Betriebskosten und ermöglicht günstigere Preise. Schon jetzt sind die Mitglieder in 15 Arbeitsgruppen tätig, damit ihr Traum von einem gerechteren und nachhaltigen Einkauf

bereits Gespräche über Räume für den Supermarkt laufen, haben sich heute eine Handvoll Mitglieder eingefunden.

Micha ist da, er wohnt in der Nähe und will in Zukunft regelmäßig hier im SuperCoop einkaufen. Für Marie-Luise ist das Projekt neben seinem Nachhaltigkeitsaspekt ein willkommener Anlass, Gleichgesinnte kennenzulernen, gerade ist sie aus Neukölln in den Wedding gezogen. „Was einer allein

Der neue Berliner Fahrradring

350 Ausflugskilometer in Brandenburg

JENS BLANKENAGEL

Es gibt gleich mehrere Ringe in und um Berlin: den S-Bahnring und den Autobahnring des Berliner Rings. Nun gibt es auch noch einen Radwege-Ring. Dieser Weg ist 330 Kilometer lang und noch unbekannt. Um das zu ändern, startet nun die erste offizielle Radsaison auf diesem Rundkurs.

Der Radring namens „Rund um Berlin“ ist ein gemeinsames Projekt der acht Regionalparks, die in Berlin oder gleich hinter der Stadtgrenze beginnen und sich ins Umland erstrecken. Das Projekt wurde seit mehr als einem Jahrzehnt von zahlreichen Kommunen, Landkreisen und den Regionalparks stetig ausgebaut. „Der Radring soll nicht weniger als das Rückgrat für das Radwegenetz im Berliner Umland werden“, sagt Torsten Jeran, Vorsitzender des Dachverbands der Regionalparks Berlin und Brandenburg.

Der Rundkurs ist zwar sehr lang, aber die Initiatoren setzen vor allem darauf, dass er sehr gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln – vor allem der S-Bahn und der Bahn – aus Berlin erreichbar ist. Direkt an der Strecke gibt es 28 Bahnhöfe. Der Ring wurde in einzelne Abschnitte aufgeteilt, die als Tagestouren angesteuert werden können.

„Damit besitzt der Rundkurs ein hohes Potenzial für die Entwicklung einer attraktiven, klimafreundlichen Mobilität“, sagte Jeran. Zudem komme dem neuen Radring eine wichtige Rolle bei der Stärkung alternativer Mobilitätsformen im ländlichen Raum Brandenburgs zu. „Insgesamt ist der Rundkurs in elf Streckenabschnitte aufgeteilt“, sagt Sprecherin Lucie Gröschel.

Ein Beispiel für einen Tagesausflug auf einem Teilschnitt des Rundkurses: Mit der Regionalbahn, die auf dieser Strecke alle halbe Stunde fährt, geht es von Berlin nach Werder.

Von dort mit dem Rad in das alte Fischerdorf Ketzin, dann nach Paritz mit dem Landschloss der Preußenkönigin Luise und der wohl ältesten Dorfkirche der Neugotik in der Mark. Von dort geht es nach Brieselang und nach 38 Kilometern auf dem Rad wieder zurück mit der Bahn nach Berlin.

BERLINER ADRESSEN

Wir sind wieder da... ab 1. März

Sofort Barauszahlung! **Zahngold - Altgold** Faire Preise!

Schmuck - Münzen - Platin - Silber

Annahme-Bewertung-Auszahlung: kontaktlos & sicher!

Berlin-Tegel

Grußdorfstr. 16, gegenüber der Gorki-Einkaufspassage

Mo.-Fr.: 9.00 - 13.00 u. 14.00 - 18.00 Uhr, Sa.: 9.00 - 13.00 Uhr

Schwäbische seit 43 Jahren schwäbisch solide, fleißig und schnell

Goldverwertung Reutlingen Waimergold.de

TELEFONISCHE ANZEIGENANNAHME: 030 2327-50

AN- UND VERKÄUFE

KAUFGESUCHE

Kaufe Ölgemälde, Münzen, Antiquität. Dr. Richter, 0170 5009959

DIENTSTLEISTUNGEN

Kl., freundl. Ost-Malerfachbetrieb renov. preisw., eig. Tap./Tepp., Möbelrücken/Entrümp., 10% Rabatt f. Senioren bei Leerwgh. ☎ 29 04 80 80

zapf umzüge, 61061, www.zapf.de

Heinz Sielmann Stiftung Was bleibt? Mein Erbe. Für unsere Natur. www.sielmann-stiftung.de

Alleskönner.

Ihr Anzeigenmarkt in der Berliner Zeitung

Anzeigenannahme (030) 2327-50

Berliner Zeitung

TRAUERANZEIGEN

Wenn die Zeit endet, beginnt die Ewigkeit.

Tief betroffen und in großer Trauer nehmen wir Abschied von

Jana Knofe

die viel zu früh von uns gegangen ist.

Frau Knofe wird uns als engagierte, geschätzte Mitarbeiterin und vor allem als liebenswürdige, hilfsbereite Kollegin sehr fehlen.

Unser tiefes Mitgefühl gilt ihren Angehörigen, insbesondere ihrer Tochter.

Agentur für Arbeit Berlin Süd Jobcenter Berlin Neukölln

Mario Lehwald Vorsitzender der Geschäftsführung Frank Kirstan Vorsitzender des Personalrates

Simona Thietz i. V. Geschäftsführung Benjamin Juhász Vorsitzender des Personalrates

Erste Hilfe. Selbsthilfe.

Wer sich selbst ernähren kann, führt ein Leben in Würde.

brot-fuer-die-welt.de/selbsthilfe

Mitglied der actalliance

Brot für die Welt

Würde für den Menschen.

Süd-deutscher	Stadt in den Niederlanden	Kniebeuge im Ballett	US-Filmschauspieler (Jeremy)	Insel-europäer	Gerede	kaltess Dessert	französisch: Schrei	lateinisch: Ehre
spöttisch	Absonderungsorgan	schweiz. Stadt am Greifen-see	nach innen	Gestalt des Nibelungenliedes	je (latein.)			
über-ängstlich	Stadt in Bahrain	Verbrechen			med.: Knochenabnutzung	türkischer Männername		
behördliche Verfügung			wahl-frei	Steigerung von ‚gut‘	Soft-ware-nutzer (engl.)			US-Amerikaner (Kw.)
drei Musizierende	tropische Baum-eidechse	Erzittern der Erde			Japan. Autor + Hostienteller			
fester, farb-loser Überzug			längere Belästigung	Kau-tabak				
Labans Tochter (A.T.)	Staat in Süd-amerika	Philippinen-Insel	Stadt mit dem schiefen Turm		schweiz. Aktien-index (Abk.)			
Vorname des Autors Verne	Staat in West-europa	franz. Welt-geistlicher			hoher türkischer Titel			
ungerade Zahl		Acker-gerät						

Auflösung des letzten Rätsels

V S Z Z T
G O R K I K A M I K A Z E
L L E D E R B N I R
V I T A L D Z I R K U S
E V G E N U A L T
R E I H E R E O A S E
B E R N H K R A G E N
M T E X A S A G A R
M A G E R S W I E S E
K P R I M A K
K E N I A E N A C
D D K I R G I S E
S E N A E O N

Heine 1085

Berlin

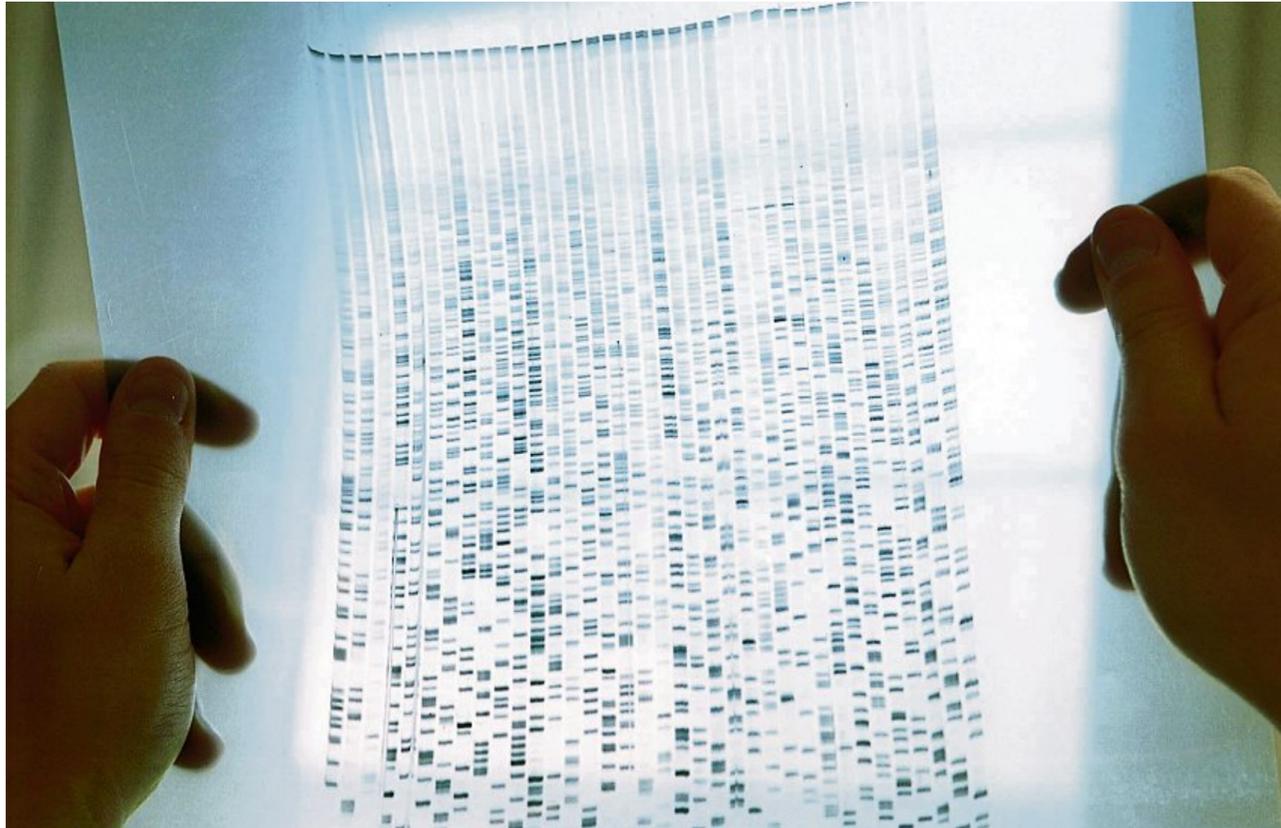
NACHRICHTEN

Normalbetrieb an Brandenburgs Grundschulen

Nahezu in ganz Brandenburg beginnt an diesem Montag wieder der Normalbetrieb der Grundschulen. Ausnahme bildet die Stadt Brandenburg/Havel, wo die Corona-Inzidenz zwar am Sonntag ebenfalls unter den wichtigen Schwellenwert von 50 fiel, aber noch offen ist, wie stabil der Trend ist. (dpa)

Ausgezeichnete Nachwuchswissenschaftler

Drei der besten Nachwuchswissenschaftler Deutschlands kommen aus Brandenburg. Marik Müller, 17, und Finn Michler, 19, vom Hermann-von-Helmholtz-Gymnasium in Potsdam sowie der 17 Jahre alte Konrad Sebastian Frasnert vom Weinberg-Gymnasium Kleinmachnow konnten alle einen Preis beim diesjährigen Bundeswettbewerb „Jugend forscht“ erringen. In ihren Projekten untersuchten die jungen Forscher die chemische Zusammensetzung der Duftstoffe von Bienen oder gingen der Frage nach, was man vom Honig über das 3D-Drucken lernen könnte. Marik Müller aus Potsdam gewann den mit 2500 Euro dotierten ersten Preis im Bereich Biologie: Er entwickelte ein Verfahren, das verhindert, dass ein bestimmte Antibiotikum in die Umwelt gelangt. (dpa)



Die DNA-Analyse wird für die Spurenermittler der Polizei immer wichtiger.

IMAGO

Polizei übernimmt Labor der Charité

Die 14 DNA-Experten der Forensischen Genetik sollen ins Landeskriminalamt wechseln

ANDREAS KOPIETZ

DNA-Spuren, die von der Polizei genommen wurden, können künftig wieder in vollem Umfang ausgewertet werden. Nach Informationen der Berliner Zeitung soll das Landeskriminalamt die Auswertung komplett übernehmen. Denn nachdem die Abteilung Forensische Genetik der Charité, die die Polizei bei der Auswertung von DNA-Spuren bislang unterstützte, geschlossen wurde, drohte die Gefahr, dass Tausende Kriminalfälle in Berlin unbearbeitet liegenbleiben.

Umzug des Labors?

Den 14 betroffenen Charité-Mitarbeitern soll nach Angaben aus Ermittlerkreisen ein Angebot unterbreitet werden, zur Polizei zu wechseln. Noch nicht hundertprozentig geklärt ist, ob die Arbeitsplätze der Molekularbiologen weiter am Virchow-Campus der Charité in Wedding bleiben oder künftig im Landeskriminalamt am Tempelhofer Damm sind, wo das Kriminaltechnische Institut (KTI) untergebracht ist. Da es in dem Tempelhofer Gebäude bereits jetzt stellenweise eng ist, wird erwogen, die DNA-Experten in ihrem jetzigen Gebäude im Campus Virchow-Klinikum zu belassen. Weder der Sprecher von Innensenator Andreas Geisel (SPD)

noch der Sprecher der Polizeipräsidentin wollten sich auf Anfrage dazu äußern. Über die sich jetzt abzeichnende Lösung muss noch der Senat auf einer seiner nächsten Sitzungen entscheiden.

Die Charité hatte das KTI seit Jahren bei der Auswertung von DNA-Spuren unterstützt, weil es das riesige Aufkommen an DNA-Spuren nicht allein bewältigen kann. Doch im Februar wurde die Forensische Genetik auf Beschluss des Charité-Vorstands geschlossen.

Grund ist ein Urteil des Berliner Kammergerichts. Ein privates Institut, das bei DNA-Analysen etwa um die Hälfte günstiger ist, klagte gegen die bisherige Vergabep Praxis. Die Polizei hatte die Aufträge für DNA-Analysen nicht öffentlich ausgeschrieben. Das Gericht erklärte den Kooperationsvertrag zwischen LKA und Charité für ungültig und verpflichtete das LKA, die Aufträge deutschlandweit auszusprechen.

Mit der dadurch erzwungenen Vertragskündigung brach der Charité-Forensik der Hauptauftraggeber weg. Mindestens 90 Prozent der Aufträge kamen aus dem LKA. Jährlich 3,85 Millionen Euro aus dem Landeshaushalt kassierte die Charité jährlich für forensische DNA-Analysen.

Die Abteilung Forensische Genetik am Institut für Rechtsmedizin

der Charité wurde 1987 durch den damaligen Direktor Professor Otto Prokop als „Genetisches Forschungslabor“ gegründet. Über die Jahre wurde es ihre Hauptaufgabe, biologische Spuren und deren Zuordnung zu Personen zu untersuchen, um schwere Straftaten aufzuklären. Sie half auch bei der Identifizierung unbekannter Toter. Die Abteilung war eine der ältesten ihrer Art in Deutschland. Als jetzt ihre Schließung bekannt wurde, war das Entsetzen unter Fachleuten und in der Politik groß – auch vor dem Hintergrund, dass Berlin das Bundesland mit der niedrigsten Aufklärungsquote ist.

Die „Gemeinsame Spurenkommision der rechtsmedizinischen und kriminaltechnischen Institute“ bezeichnete die Abteilung als unverzichtbar für die Sicherstellung der Rechtspraxis in Berlin und Umgebung. Das Untersuchungsaufkommen in Berlin könne nicht allein durch die Forensische DNA-Analytik des LKA bewältigt werden.

Die Vereinigung Berliner Staatsanwälte sprach von einem unhaltbaren Zustand: „Die Gutachten und Verfahren, die sich jetzt stauen, können wir nicht mehr aufholen.“

Rechtsexperten und die Gewerkschaft der Polizei fordern, die Analyse der sensiblen Datensätze beim Staat zu belassen und nicht in die

Hände privater Unternehmen zu geben. Es könne nicht sein, dass der Staat aus kapitalistischen Wettbewerbsgründen zu Vergabeverfahren gezwungen werde, sagte etwa die Linkspartei im März dieser Zeitung.

Klage gegen die Vergabe

Schon vor ein Jahr zeichnete sich die Krise ab. Damals reichte das unterlegene Unternehmen mit Sitz in Bayern Klage gegen die Berliner Vergabep Praxis ein. Doch das Land Berlin zog das Verfahren bis zur letzten Instanz durch – in der es dann endgültig. Nachdem die Misere im März bekannt wurde, versicherte Innensenator Andreas Geisel (SPD), an der Zusammenarbeit mit der Charité festzuhalten, die bereit sei, die Auswertung weiter vorzunehmen. Derzeit werde eine neue Rechtsgrundlage dafür erarbeitet, versprach damals der Senator.

Die Gewerkschaft der Polizei sah schon damals eine Übernahme der Charité-Beschäftigten als unkomplizierteste Lösung. „Wir würden es absolut begrüßen, wenn der Senat unserem Vorschlag folgen würde“, sagte GdP-Landeschef Norbert Cioma deshalb am Sonntag. „So könnten wir die vorhandene Expertise halten, Arbeitsplätze sichern, auf bewährte Infrastruktur zurückgreifen und wären nicht auf externe Unternehmen angewiesen.“

Corona-Trend in den Schulen ist rückläufig

Inzidenz ist aber immer noch sehr hoch

FRIEDRICH CONRADI

Die Infektionslage an Berliner Schulen hat sich weiter entspannt. Während vergangene Woche noch 599 Schülerinnen und Schüler positiv getestet wurden, waren es vergangene Woche nur noch 431, damit sind derzeit 0,13 Prozent der Schülerinnen und Schüler Berlins infiziert. Die Bildungsverwaltung erfasst die PCR-bestätigten Infektionszahlen wöchentlich, die Fälle umfassen auch ältere Positivtestungen, für die noch kein Negativergebnis vorlag.

Wird ein Schüler oder eine Lehrkraft positiv auf Sars-CoV-2 getestet, muss unter Umständen die Lerngruppe geschlossen werden und in Quarantäne gehen. Auch dies war in den letzten sieben Tagen weniger häufig der Fall: 46 Gruppen waren betroffen, die Woche davor waren es 79.

Unverändert hat Mitte die meisten geschlossenen Lerngruppen und die höchsten Infektionszahlen. In dem Innenstadtbereich, zu dem auch Wedding gehört, wurden 64 positiv getestete Schülerinnen und Schüler gemeldet, 18 Lerngruppen geschlossen.

Der gleiche Entspannungstrend lässt sich in den beruflichen Schulen beobachten. Die Zahl der Infektionen in beruflichen Schulen wurde mit 30 (48 in der vorigen Woche) bemessen, wobei hier ebenfalls die nicht negativ getesteten Fälle von letzter Woche mitgezählt wurden. Dennoch ist mit einer Inzidenz von 130 in den Schulen eine deutlich höhere Inzidenz als in der gesamten Berliner Bevölkerung (35) zu beobachten.

Corona-Fälle an Berliner Schulen

wöchentlich bestätigte Infektionszahlen in den Berliner Bezirken, Stand 28. Mai positiv getestet:



BLZ/HECHER; QUELLE: SEN BJF

GEWINNZAHLEN

Lottozahlen: 9 - 10 - 16 - 44 - 45 - 46
Superzahl: 8
Spiel 77: 5 5 6 7 1 4 8
Landeslotterie Super 6: 5 2 7 9 7 8

Glücksspirale: (Gewinner nach Endziffern)

9 = 10 Euro
 29 = 25 Euro
 554 = 100 Euro
 1 805 = 1.000 Euro
 29 494 = 10.000 Euro
 167 443 = 100.000 Euro
 519 001 = 100.000 Euro

Prämie: Monatliche „Sofortrente“ in Höhe von 10.000 Euro auf die Nummer 2 773 452.

ARD-Fernsehlotterie:

9 690 657 = 5.000 Euro
 3 257 963 = 5.000 Euro
 5 684 718 = 10.000 Euro
 3 627 189 = 10.000 Euro
 3 769 259 = 100.000 Euro

Prämienziehung (nur für Mega-Lose):

0 067 418 gewinnt 1.000.000 Euro
 092 584 gewinnt 100.000 Euro
 50 767 gewinnt 10.000 Euro
 6 407 gewinnt 1.000 Euro
 14 gewinnt 10 Euro

Alle Angaben ohne Gewähr!

Teltower Bibliothek verleiht Saatgut

In der Stadtbücherei gibt es seit kurzem nicht nur Bücher

KERSTIN HENSE

Teltows Stadtbücherei verleiht jetzt außer Büchern auch Saatgut. Selbstverständlich muss das nach der Ernte wieder zurückgebracht werden. Es ist in ungewöhnliches Tausch-Projekt, das die Artenvielfalt in Deutschland unterstützen soll.

Die ersten Lieferungen sind vor wenigen Tagen angekommen. Zwischen den meterhohen Bücherregalen liegen nun Samen für Pflanzen und Kräuter. „Gerade für Kinder sind solche Naturerfahrungen bildungspädagogisch sehr wertvoll. Sie können dabei zusehen, wie alles wächst und gedeiht und lernen, Pflanzen zu bestimmen“, sagt die Bibliotheks-Chefin Andrea Neumann.

Die Idee schaute sich das Team bei Bücherei in Kanada (Public Library in Ontario) ab, die bereits seit längerem Saatgut an ihre Nutzer verleiht. „Das hat uns so begeistert, weil Gärtnern nicht nur Spaß macht, sondern auch noch eine weitere positive Begleiterscheinung hat: Es unterstützt unsere Artenvielfalt und beschützt die Natur“, sagte Neumann.

Das Projekt funktioniert so: Das Saatgut kann kostenlos in der Stadtbücherei ausgeliehen und zu Hause auf der Terrasse, dem Balkon oder der Fensterbank ausgesät werden. Nach erfolgreichem Wachstum soll ein Teil des frischen Saatguts wieder zurückgebracht werden, damit auch andere Freude daran haben können.

Im Bestand hat die neue Saatgut-Bibliothek vor allem historische Kräuter wie das Teltower Rübchen, das Wahrzeichen der brandenburgischen Stadt, Hirschhornwegerich und Brunnenkresse. Es können aber auch eigene Samen aus dem heimischen Garten gebracht werden. „Wir sind offen für alles. Gerade hat uns eine Nutzerin Saatgut für Stockrosen vorbeigebracht“, sagt Neumann. Die Kräuter sind nicht nur als Nahrung für Insekten gedacht, sondern auch zum Selbstverzehr. Außerdem können sie zur Herstellung von Kosmetika verwendet werden.

Weitere Informationen unter stadtbibliothek.teltow.de. Während der Pandemie kann der Tausch erfolgen, wenn man einen Termin vereinbart hat.

BEKANNTMACHUNGEN

Beteiligung der Öffentlichkeit an der Bauleitplanung

Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg
Frühzeitige Beteiligung der Öffentlichkeit gemäß § 3 Abs. 1 BauGB
Bebauungsplan 3-61 Lilli-Henoch-Straße
 (Geltungsbereich vgl. Planausschnitt)

Ziel/Zweck: Es sollen die planungsrechtlichen Voraussetzungen von urbanen Gebieten und für die Entwicklung eines Standortes für eine Gemeinschaftsschule und für die Erweiterung einer Grundschule mit Sportplatz, Turnhalle und für die Sicherung der Standorte der Schwimmhalle und Sternwarte (Gemeinbedarfsflächen) und des Umspannwerks und öffentliche Parkanlagen (Öffentliche Grünflächen) sowie Rad- und Fußwege (Verkehrsfäche besonderer Zweckbestimmung) geschaffen werden.



Sie können den Bebauungsplavorentwurf einsehen und nach Erläuterung der Ziele, Zwecke und Auswirkungen der Planung Äußerungen hierzu abgeben. Das Anhörungsergebnis wird in die weitere Planung einfließen.

Zeit: Vom 7. Juni 2021 bis einschließlich 7. Juli 2021, Mo. bis Mi. von 8.30 bis 16.30 Uhr, Do. von 9.00 bis 18.00 Uhr, Fr. von 8.30 bis 14.30 Uhr sowie nach telefonischer Vereinbarung

Ort: Bezirksamt Pankow von Berlin, Abt. Stadtentwicklung und Bürgerdienste, Stadtentwicklungsamt, Storkower Straße 97, 10407 Berlin, Ausstellungsraum im Erdgeschoss, Tel. 030 90295-4265

Die Unterlagen zum Bebauungsplavorentwurf können während des Auslegungszeitraums ebenfalls im Internet eingesehen werden unter: <http://www.berlin.de/ba-pankow/beteiligungen> sowie über die Beteiligungsplattform: www.mein.berlin.de

Es gelten die Schutzmaßnahmen zur Eindämmung der Ausbreitung des neuartigen Coronavirus-SARS-CoV-2 (SARS-CoV-2-Infektionsschutzverordnung in der jeweils gültigen Fassung). Fragen zum Verfahren können auch telefonisch oder per E-Mail unter: bebauungsplan@ba-pankow.berlin.de gestellt werden.

Die Verarbeitung personenbezogener Daten erfolgt auf der Grundlage § 3 des Bundesgesetzbüchs in Verbindung mit Artikel 6 Absatz 1 Buchstabe e der Datenschutz-Grundverordnung und des Berliner Datenschutzgesetzes. Die Angabe Ihrer personenbezogenen Daten/E-Mail-Adresse dient ggf. der weiteren Kommunikation. Weitere Informationen entnehmen Sie bitte der „Information über die Datenverarbeitung im Bereich des Bebauungsplanverfahrens“, die mit ausliegt.

Leserbriefe

So erreichen Sie uns

Per Post

Leserbriefe
Alte Jakobstr. 105,
10969 Berlin

In den sozialen Medien

facebook.com/berlinerzeitung

Per E-Mail

leser-blz@berlinerverlag.com

Am Telefon

Mo–Fr 13–14 Uhr
(030) 63 33 11-457

Wegen der großen Zahl der Zuschriften ist es uns leider nicht möglich, alle Briefe zu beantworten oder abzurufen. Die Redaktion behält sich das Recht sinnwahrer Kürzungen vor.

Schlechte Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts

Berichte zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Berliner Mietspiegel

Ich bin vom Urteil des Bundesverfassungsgerichts betroffen, seit Dezember bezahle ich für meine 37 Quadratmeter große Ein-Raum-Wohnung in Neu-Hohenschönhausen anstatt 498 Euro nur 363,93 Euro. Mein Vermieter hat mich schon im Oktober letzten Jahres darüber informiert, dass er die Differenz als Nachzahlung einfordern wird, sollte das Berliner Mietgesetz gekippt werden. Somit habe ich, vermutlich recht kurzfristig, circa 680 Euro nachzuzahlen und die überbezahlte Miete demnächst wieder zu begleichen. Zu meinem derzeitigen Einkommen: Ich arbeite Teilzeit (35 Stunden/Woche) in der Gastronomie, also faktisch im Moment zu 100 Prozent in Kurzarbeit. Mein Arbeitgeber stockt das Kurzarbeitergeld auf 80 Prozent auf, trotzdem bekomme ich noch Aufstockung vom Jobcenter. Die Mietkosten von 498 Euro sind schon sehr hart an der Grenze zu dem, was mit meinen finanziellen Mitteln machbar ist.

Holger Schwanz

Ich sehe mich mit einer möglichen Rückzahlung (außer mein Vermieter, ein Schweizer Immobilieninvestor, verzichtet wie die Vonovia) konfrontiert. Diese wird sich auf 50 Euro monatlich rückwirkend vom 1.11.2019 bis jetzt belaufen. Ich erwarte vom Senat, dass die Nachforderungen mindestens durch drei geteilt werden: Senat, Vermieter und Mieter. Und natürlich, dass Menschen mit finanziellen Engpässen geholfen wird. Durch die Pandemie waren viele Bürger:innen gar nicht in der Lage, Rücklagen zu bilden.

Sandy Bruschi

In einer Zeit der Pandemie mit Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit ist eine Nachforderung der Mietdifferenz mehr als unangebracht: Es ist ein Privileg, in dieser Zeit Rücklagen gebildet und nicht angetastet zu haben – diesen Luxus haben leider nur sehr wenige BerlinerInnen.

Philipp Lichtenberg, Berlin-Neukölln

Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes, den Berliner Mietendeckel für nichtig zu erklären, ist für Mieter wie mich sehr bedauerlich. Dass aber der Berliner Senat die Initiative gestartet hat, die Mieten sozial abzufedern, ist ein gutes Signal und schlicht richtig. Zumindest aber war ja das Anliegen des Senats ein wichtiges Statement, dass sich etwas im Lebensfeld Wohnen sozial verändern muss. Man kann nicht immer die exkludierende Gentrifizierung bedauern und die Hände in den Schoß legen. Der Senat ist gescheitert. Nun werden sich noch mehr Hoffnungen verbinden mit dem Volksbegehren „Deutsche Wohnen und Co. enteignen“. Wohnen ist ein Menschenrecht und darf nicht liberalen Marktgesetzen überlassen werden. Aus diesem Grund war die Initiative des Berliner Senats auch nicht falsch!

Ulrich Niehoff



Neptunbrunnen in der Nähe des Alexanderplatzes

IMAGO

Interessante Gedanken zur Stadtgestaltung

„Interview mit Peter Dobrick von Stadtbild e.V.: Liebe zur Stadt beweisen“ von Maritta Tkalec

(25. Mai)

Herr Dobrick entwickelt in dem Interview interessante Gedanken zur Stadtgestaltung. Für die Außengestaltung des Humboldt-Forums schlägt er die Rückkehr von Rossebändigern, Adlersäule und Neptunbrunnen vor und unterbreitet den Vorschlag, dass die, die für den Verbleib des Neptunbrunnens am gegenwärtigen Standort plädieren, Geld für eine Kopie sammeln sollten. Warum eigentlich sammeln nicht die Geld für eine Kopie des Brunnens, die ihn unbedingt wieder am Schloss sehen wollen? Das wäre doch

wohl viel passender, da ja das Schloss selbst eine Kopie ist. Außerdem, wenn man die Umgebung des Humboldt-Forums wieder in alter Weise restaurieren möchte – es handelt sich ja auch um eine geistige Restauration – bleibt eigentlich immer das Denkmal des Großen Kurfürsten, das jetzt vor dem Charlottenburger Schloss steht, ungenannt. Das gehört auf die Schlossbrücke und ist eines der wenigen erhaltenen Erinnerungen an Schlüter. Dort hatte es auch die Aufgabe der Begrüßung und Verabschiedung der Gäste. Eine Schlüter'sche Gestaltungsidee, die am jetzigen Ort nicht mehr zur Wirkung kommt.

Siegfried Wein, Berlin-Mitte

Merkels Russland-Politik ist eine Katastrophe

„Zeit des Permafrosts – in den 16 Jahren der Kanzlerschaft von Angela Merkel ist das Verhältnis zwischen Deutschland und Russland erkaltet“ von Antje Vollmer

(21. Mai)

Danke für diesen Artikel, für klare gute Worte. Er spricht mir aus Kopf und Herz. Die Russland-Politik der Regierung Merkel ist eine Katastrophe und widerspricht unseren ureigensten Interessen in Europa. Endlich wird das mal kurz und prägnant dargestellt. Antje Vollmer gehört noch zu einer Generation von Politikern, die es heute in den Parteien Deutschlands nicht mehr gibt. Die für etwas standen, eine Idee, eine Vision hatten – friedliches Zusammenleben in Europa! Übrigens auch die Vision der DDR-Bürger 1989, die in Gorbatschow einen Hoffnungsträger verehrt haben.

Eva Spitzer, Berlin

Antje Vollmer wird eine ganze Zeitungseite gewidmet, um Werbung für Wladimir Putin und das von ihm autokratisch regierte Russland zu machen. Die ehemalige Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages schreibt von der russlandfeindlichen „Propaganda“ des Westens. Sie meint damit wahrscheinlich die Berichterstattung freier Medien in freien Gesellschaften, in denen die Presse nicht durch autoritäre Regierungen kontrolliert wird.

Die fortschreitende Demontage von Rechtsstaat und Demokratie durch den russischen Präsidenten rechtfertigt Frau Vollmer in ihrer Analyse als alternativlose Rettungstat, um den russischen Staat vor dem Zerfall zu bewahren. Die Grundwerte unserer demokratischen Gesellschaft tritt man auch mit Füßen, wenn man die Abschaffung von Rechtsstaatlichkeit, Freiheit und Demokratie in anderen Ländern rechtfertigt und die Berichterstattung in unseren freien Medien als Propaganda bezeichnet.

Markus Janitzky, Bernau

Ich danke Ihnen so sehr für Ihren Beitrag zu Russland heute in der



Bundeskanzlerin Angela Merkel und der russische Präsident Wladimir Putin

IMAGO

Berliner Zeitung! Oft waren wir in Russland (unsere Tochter lebte einige Zeit dort) und hatten nur beeindruckende Begegnungen (privat – im öffentlichen Raum ist man auch öfters mal ruppig!) Der Artikel bewirkt hoffentlich auch bei Frau Vollmers Parteifreunden etwas und macht auf Begegnungen mit Russen neugierig!

Ulla Wahrheit, Berlin-Mariendorf

Der Artikel von Frau Vollmer ist eine Perle unter den gerade in letzter Zeit zahlreich erschienenen guten politischen Beiträgen in der Berliner Zeitung. Geistvoll, in der Sprache angemessen und wegweisend in der inhaltlichen Stoßrichtung – Chapeau! Leider etwas traumtänzerisch angesichts des russlandfeindlichen und USA-hörigen Mainstreams in den deutschen Medien und in der deutschen Politik. Umso wertvoller ist dieser Weckruf!

Frau Merkel (und auch der Pastor aus Rostock) können in dieser Frage nur einen kleinen Teil der Ostdeutschen repräsentieren. Den Ostdeutschen sind das transatlantische Bündnis und die transatlantische Wertegemeinschaft übergestülpt worden, während sie von den Segnungen des Marshallplanes und den Care-Paketen verschont blie-

ben. Dafür haben sie bis 1956 die Reparationsleistungen für Gesamtdeutschland an die damalige Sowjetunion erbracht.

Gerade in der ehemaligen DDR ist die Forderung nach einem besseren deutsch-russischen Verhältnis bis hin zur Aufhebung der ökonomischen Sanktionen stark ausgeprägt. Das ist weniger einer rührseligen Anhänglichkeit an den großen Bruder und der antiimperialistischen Propaganda der DDR geschuldet, sondern dort wurden offensichtlich die Lektionen aus der gemeinsamen leidvollen Geschichte gründlicher gelehrt und gelernt.

Zum anderen betrachten gerade viele Ostdeutsche, auch Unternehmer und Politiker gute Beziehungen zu Russland als ein Gebot der ökonomischen Vernunft; denn die bisherigen und die eventuell geplanten (Ostsee-Pipeline) wirtschaftlichen Sanktionen treffen vor allem die ostdeutsche Wirtschaft schwer.

Die Deutschen werden Frau Merkel nach ihrem Abgang als Kanzlerin vieles zu danken haben, aber dass sie sich besonders für ostdeutsche Belange und für ein gutes Verhältnis zu Russland Verdienste erworben habe, das gehört nicht dazu.

Arnold Voigt, Fredersdorf

Mit großer Gründlichkeit recherchiert

„Rettet die Berliner Mohrenstraße“ von Götz Aly

(25. Mai)

Ich möchte gerne die Gelegenheit wahrnehmen, Herrn Aly für seine wöchentlichen Kommentare zu danken, die sehr oft meine Bewunderung hervorrufen und seinen Mut für die Gründlichkeit der Recherche, die von der erwünschten offiziellen Meinung ja oft abweicht. Sehr oft stimmt seine Auffassung mit meiner überein. So bin ich entschieden seiner Meinung, dass unser Umgehen mit Russland von einer Ignoranz zeugt, die zeigt, dass Vergesslichkeit zu geschichtlichen Ereignissen die Politik zu unserem Nachteil prägt.

Wolfgang Paul

Wir müssen uns in Deutschland von der Vorstellung trennen, dass Veränderung etwas Schlechtes ist. Wir sind Teil einer Völkergemeinschaft und leben in der Globalisierung, Begriffe und Sprache von vor 300 Jahren sind heute lange nicht so wichtig, wie die Gleichberechtigung und Anerkennung von anderen Ethnien. An Ihrem Aufbruch zum Festhalten an dem Namen der Mohrenstraße lässt sich klar und deutlich eine falsche Auslegung der deutschen Monarchie, des Kaiserreichs und der deutschen Kolonialgeschichte erkennen. Gibt es Namen und/oder Begriffe die Menschen in Ihrer Würde verletzen, sollten wir diese umbenennen.

Alen Krajnovic

Ich bin nicht bereit, diesen Unsinn mit meinem Steuergeld zu finanzieren! Wie kann es sein, dass eine Minderheit einer Mehrheit vorschreibt, wie gesprochen wird und wie historische Entwicklungen infrage gestellt werden?

Rainer Löbel

Es ist zu hoffen, dass sich an entsprechender Stelle das Hirn einschaltet oder – so dies nicht möglich ist – genug Berliner ihren Einspruch kundtun.

Roland Graviat

Sorge über die Zukunft der Ballettschule

„Ruiniert durch Raunen“ von Birgit Walter

(19. Mai)

Die 70 erfolgreichen Jahre der Staatlichen Ballettschule Berlin sollen nun Geschichte sein? Die Abkehr vom Leistungsprofil der Schule, das eine Reihe hervorragender Solisten, stets mit großem Lob bedachte Vorstellungen, mit internationaler Anerkennung die Reisen des Landesjugendballetts und vieles andere mehr hervorgebracht hat, lässt voller Sorge in die Zukunft blicken.

Gewiss hätte man manches anders machen können, einiges vielleicht sogar besser. Aber das ist kein Grund, die beiden Leiter, Ralf Stabel und Gregor Seyffert, zu entlassen und die erfolgreiche Ausbildungsstrategie zu opfern. Gewiss ist eine künstlerische Ausbildung zur Tänzerin oder zum Tänzer kein Sonntagsspaziergang. Aber wohlthuend gemeinte Rücksichtnahme in der Ausbildung zöge ein böses Erwachen in der Praxis nach sich.

Es ist zu wünschen, dass Lehrerinnen und Lehrer bei dieser fragwürdigen Neu-Besinnung, bei diesem Aktionismus des Neu-Beginns und der Unlogik von Neu-Strukturierung sich an die uralte Hauptaufgabe einer Tanzschule erinnern, nämlich Tänzerinnen und Tänzer auszubilden, die auf den Bühnen der Welt neben der Konkurrenz der Welt bestehen können. Es ist zu wünschen, dass die Verantwortlichen der zuständigen Senatsverwaltung begreifen, dass sie mit ihren Maßnahmen (begründet auf Getuschel und unbewiesenen Behauptungen) seit nunmehr über einem Jahr die Staatliche Ballettschule Berlin erheblich beschädigt und ihren historischen sehr guten Ruf liquidiert haben.

Die Frage nach dem „Warum“ ist schwer zu beantworten. Noch schwerer ist es allerdings, Gedanken zu unterdrücken, es könnte etwas mit dem schwelenden Ost-West-Konflikt zu tun haben. Für die Fehleinschätzung in der Bewertung von Gerüchten und Unterstellungen, für das falsche Personal-Management bar jeder Fürsorgepflicht gegenüber langjährigen leitenden Mitarbeitern, für die Vergeudung von Steuergeldern für sinnfreie Kommissionen, die lediglich Kündigungsgründe suchen sollten, weil man wegen unbelegter und unwahrer Anschuldigungen niemanden kündigen kann, sind die Verantwortlichen als Amtspersonen und als BürgerInnen zur Verantwortung zu ziehen, denn sie hätten andere Handlungsoptionen gehabt – und das wussten sie.

Einige Fragen lassen mir keine Ruhe. Warum halten sich die Theater, die doch von der Berliner Schule seit Jahrzehnten profitiert haben, so bedeckt und warum sind die anderen Tanz-Ausbildungsinstitute alles andere als solidarisch? Warum werden Formulierungen wie „Klima der Angst“ (selbst die perfide Form „Kultur der Angst“ blieb ohne Beanstandungen) oder „Machtmissbrauch aufgrund anonymer und unbelegter Denunziationen“ einfach so hingenommen?

Peter Jarchow

Der unerhörte Vorfall von Minsk

„Das Regime geht gnadenlos vor“ von Anne-Katrin Palmer

(26. Mai)

Natürlich ist das ein unerhörter Vorfall, diese Flugzeugentführung nach Minsk, aber es ist nicht das erste Mal, dass ein Flugzeug zu einer unfreiwilligen Zwischenlandung gezwungen wurde, weil man eines unliebsamen Zeitgenossen habhaft werden wollte. Wir erinnern, dass einst die Maschine des bolivianischen Präsidenten Evo Morales nach seinem Besuch in Moskau in Wien einen erzwungenen Stopp einlegen musste, denn die Flugplätze in anderen Staaten verweigerten einen Tankaufenthalt. In Wien durchsuchten dann Polizisten das Flugzeug Morales' in der Hoffnung, den Wistleblower Edward Snowden zu finden.

Bob Borriek, München

Feuilleton



BLOGPROJEKT

Das Echo der Lyrik

ANTONIA GROSS

Was kann Literatur in der gegenwärtigen, sicher nicht der besten aller möglichen Welten dem Hass entgegensetzen? Dem Antisemitismus, der Gewalt, die immer da waren, und doch gerade im Netz zu neuen Dimensionen anschwellen?

Auf einem Blog gehen Max Czollek, Esther Dischereit, Sasha M. Salzmann und Levi Israel Ufferfilge solchen Fragen nach. „Dem Hass kein Echo“, so heißt das Projekt, vom Literaturfestival lit.Cologne unterstützt, das in einem analogen Gespräch am 3. Juni gipfeln soll. In Aufsätzen, Beobachtungen und Briefen, erkunden die Autorinnen und Autoren in lyrischer Ernsthaftigkeit ihre gesellschaftlichen Positionen und die Möglichkeiten der Veränderung durch Kunst. Und fragen, was es bedeutet, solche Versuche als Personen jüdischer Identität zu unternehmen.

Wie im Briefwechsel zwischen Max Czollek und Sasha Salzmann. „Nein, Literatur beklagt sich nicht. Literatur ist wie dieser Jude im jüdischen Metawitz aller Metawitze, der sich einen Joke erzählen lässt und, anstatt zu lachen, sagt: den kenne ich schon, und einen besseren erzählt“, schreibt Czollek. Er wisse bereits, wie „die ganze Sache enden“ würde, und meint das Erstarken der Rechten, Momente wie im Herbst 2017, als die AfD in den Bundestag gewählt wurde. Es habe ihn damals nicht überrascht – doch an die von den Vorfahren übermittelten Wunden erinnert: Was es bedeuten kann, in Deutschland jüdisch zu sein.

Salzmann fragt in dieser Korrespondenz, wie es aus einer marginalisierten Position möglich sei, sich nicht ständig über die erlebte Gewalt identifizieren und an ihr abarbeiten zu müssen: „Kann man selber bestimmen, was einen umtreibt?“ Beide beschreiben die Erfahrung, als jüdischer Mensch zur Beruhigung der kollektiven Schuld des deutschen Gewissens herhalten zu müssen.

Suchend und wissend zugleich nehmen es alle vier Autoren erzählerisch mit jenen Lasten auf. Literatur kann nämlich durchaus: kämpfen.



Hans Neuenfels im Jahr 2014

DPA/HERBERT NEUBAUER

Möge er noch lange provozieren

Zum 80. Geburtstag des Regisseurs und Schriftstellers Hans Neuenfels

PETER UEHLING

Wer sich das jetzt 80 Jahre währende Leben von Hans Neuenfels vergegenwärtigt, taucht ab in eine der buntesten, aufregendsten Theaterzeiten. Bunt, weil sich die Ansätze von Neuenfels und seinen Kollegen drastisch voneinander unterscheiden, aber in einer Tendenz doch zusammenwirken, und das war das Aufregende: Sie erschütterten das, was ein bürgerliches Publikum als kulturellen Besitz zu betrachten pflegte. Von den Skandalen und Erfolgen der damaligen Zeit lesend überlaufen einen wohlige Schauer: So leidenschaftlich agierten Regisseure, so leidenschaftlich reagierte ihr Publikum.

Mit Temperament zum Skandal

Auf die Frage, ob die Bereitschaft zur Aufregung abgenommen hat, antwortete Hans Neuenfels im letzten Jahr: „Ja, die ist geringer geworden. Das Theater ist wohl etwas aus dem Brennpunkt des Interesses getreten. Die Häuser sind ja gut besucht, aber es wird oft zu schnell und zu viel produziert, die Probenzeit wird immer kürzer. So entsteht immer weniger, das länger haften bleibt.“

Auch Neuenfels hat viel inszeniert, wahrlich nicht alles ist gelungen, aber haften geblieben ist ebenfalls eine ganze Menge, auch weil es Skandal

gemacht hat. Unerlässlich ist dafür ein Temperament, das auch etwas richtig in den Sand setzt. Dazu kommt eine eigenwillige Bühnenartikulation, deren Herkunft aufzuhellen ist.

Neuenfels, in Krefeld geboren, war zunächst ein unersättlicher Leser, und er schrieb und veröffentlichte Lyrik. Zugleich standen an der Wiege seines Künstlertums zwei andere „Eltern“: eine Opersängerin, die seine operrückte Mutter immer wieder einlud, um zu singen, und der Maler Max Ernst, dessen Bild „Zwei Kinder, von einer Nachtigall bedroht“ den 19-Jährigen „bei hellem Tag und mit weit geöffneten Augen in einen dunklen Traum riss“. Man glaubt in dem Bild verschiedene Bühnenideen von Neuenfels angelegt zu sehen.

Die auf alle Künste reagierende Sensibilität des jungen Neuenfels drängt zunächst aufs Theater – er bestand die Aufnahmeprüfung für Schauspiel am Wiener Max-Reinhardt-Seminar –, zum Film, schließlich zur Oper. Aber für die künstlerische Besonderheit dieses Regisseurs sind seine schöpferischen Wurzeln – er schreibt noch immer – und seine Affinität zum Surrealismus zentral. Der Regisseur Peter Palitzsch, der in seiner Stuttgarter und Frankfurter Zeit Neuenfels wiederholt zu Inszenierungen einlud, nannte ihn einen „ewigen Surrealisten“.

Das kann vieles bedeuten und rechtfertigen. Zunächst das große

Vertrauen auf die eigene Fantasie, objektiviert von einer enormen Bildung einerseits und von psychoanalytischen Theorien andererseits. Dann auch den souveränen Verzicht auf ein glatt aufgehendes Konzept. In seinem vor zehn Jahren erschienenen „Bastardbuch“ steht dazu, dass es nicht darum gehe, „den einen oder anderen Wust säuberlich zu ordnen, sondern ihn in eine Zweischneidigkeit“ zu stürzen, „die ihn durchsichtiger und erkennbarer macht“.

Seine erste Operninszenierung 1974 in Nürnberg galt Verdis „Troubadour“, von dessen Libretto er immer wieder hörte, dass es „das Unsinnigste sei, was die Operngeschichte hervorgebracht habe. Wir konnten es nicht im Entferntesten nachempfinden. Die Musik entschleierte uns jede Schwierigkeit, stellte die Fragen so direkt und deutlich, dass wir sie mit großer Hitze, langer Geduld und immerwährendem Hören einfach beantworten mussten.“ Entschlüsseln durch Fragen – das ist wohl jene „Zweischneidigkeit“, die „den Wust durchsichtig macht“ und den surrealen „Troubadour“ zu Neuenfels' idealem Einstieg ins Musiktheater. Heute ist er ausschließlich Opernregisseur.

Neuenfels' surreale und bewusst durch bedenkliche Mengen Alkohols in Bewegung gebrachte Fantasie stieß dabei immer wieder ins Konkrete vor: Berühmt sind die

Skandale um die Frankfurter „Aida“ (1981) und die Berliner „Macht des Schicksals“ (1982), die Neuenfels radikal militär- und kirchenkritisch las. Seine Kritik an jeder Religion wurde in Gestalt von abgeschlagenen Köpfen sämtlicher Religionsstifter am Ende seines Berliner „Idomeneo“ (2003) gar zum Terrorrisiko erklärt, die Wiederaufnahme 2006 abgesetzt.

„Das Krasse wirkt nicht mehr“

Von dieser buchstäblichen Sprengkraft kann das Musiktheater heute nur noch träumen, auch das von Neuenfels: „Ich muss mich auf der Bühne viel differenzierter mitteilen, das Absolute, Ausschließliche, Krasse wirkt nicht mehr.“ Für diese Differenzierung stand zuletzt in Berlin seine zärtlich-elegante Inszenierung der „Ariadne auf Naxos“ (2015) an der Staatsoper.

An allen Berliner Häusern hat Neuenfels Opern inszeniert. Als man ihm 1986 die Leitung der Freien Volksbühne anvertraute, scheiterte der Versuch nach vier Jahren am Geld. In ihrem Nachruf auf diese kurze Intendanten-Zeit gab die Theaterautorin Sibylle Wirsing die schönste Beschreibung für Neuenfels' Bühne: Sie sei ein „Spielplatz für das absurde, grausame, nächtliche und außerrealistische Theater“. Möge dessen mutigster Vertreter uns noch viele Jahre befremden, reizen und provozieren!

NACHRICHTEN

Der Popsänger B.J. Thomas ist tot

Der US-amerikanische Pop- und Countrysänger B.J. Thomas ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Das Management teilte mit, dass der fünffache Grammy-Gewinner an den Folgen einer Krebserkrankung starb. Thomas hatte bereits in den 1960er- und 70er-Jahren in den USA zahlreiche Hits. Internationale Bekanntheit erlangte er mit dem Song „Raindrops Keep Fallin' On My Head“, den er für den Film „Butch Cassidy and the Sundance Kid“ aufgenommen hatte. Später wandte sich Thomas auch der Country- und der Gospel-Musik zu. Nach Angaben seines Managements verkaufte der Sänger in seiner über 50-jährigen Laufbahn gut 70 Millionen Alben und hatte acht Nummer-eins-Hits. (dpa)

Mülheimer Dramatikpreis für Ewelina Benbenek

Der Mülheimer Dramatikpreis geht in diesem Jahr an die Autorin Ewelina Benbenek für ihr Theaterdebüt „Tragödienbastard“. Das hat am Sonnabend im Rahmen der Mülheimer Theaterwoche eine fünfköpfige Jury aus Kritikern und Theater-schaffenden entschieden. Die Debatte wurde live im Internet übertragen. Der Dramatikpreis (früher: Dramatikpreis) ist mit 15.000 Euro dotiert und gilt als eine der wichtigsten Theaterauszeichnungen im deutschsprachigen Raum. Die Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Benbenek wurde 1985 in Polen geboren. Ende der 80er-Jahre kam sie nach Deutschland. „Tragödienbastard“ wurde Ende Oktober 2020 im Schauspielhaus Wien uraufgeführt. (dpa)

Der US-Schauspieler Gavin MacLeod ist gestorben

Der aus der Sitcom „Love Boat“ bekannte Schauspieler Gavin MacLeod ist tot. Er starb am Sonnabend im Alter von 90 Jahren in seinem Haus in Palm Desert im US-Bundesstaat Kalifornien. MacLeod spielte in mehreren Kinofilmen mit, darunter „Stoßtrupp Gold“ mit Clint Eastwood (1970), „Kanonenboot am Yangtse-Kiang“ (1966) mit Steve McQueen oder „Das Schwert des Ali Baba“ (1965). Seinen großen Durchbruch hatte er in seiner Rolle als sarkastischer Nachrichtenredakteur Murray Slaughter in der US-amerikanischen „Mary Tyler Moore Show“ in den 70er-Jahren. (AFP)

UNTERM Strich

Kleingarten Grüne Kraftwerke

SABINE ROHLF

Das Sonnengelb des Löwenzahn, das Knallblau der Traubenhyazinthen, das Feuerwehrot der Tulpen leuchten in meinem Schrebergarten um die Wette. Am allerschönsten ist aber das Grün: Saftige Halme, dralle Knospen und sprießende Blätter strahlen in einer Farbe, die fast schon in den Augen schmerzt. BBC-Gärtner Monty Don nennt sie in seinen Online-Gartentipps „electric green of the emerging foliage“.

Ach, England! Was Gärten betrifft, macht dir niemand etwas vor! Elektrisches Grün! Elektrisierendes Grün? Das Deutsche kennt diese Farbe nicht. Dabei bezeichnet sie ganz genau, worum es im Frühlinggarten geht, nämlich um schiere Energie. Was dort passiert, ist nicht zaghaft, sanft oder verträumt, sondern das fulminante Hochfahren eines existenziellen Vorgangs. Wikipedia sagt es so: „Die Photosynthese ist der einzige biochemische Prozess, bei dem Lichtenergie, meistens Sonnenenergie, in chemisch gebundene Energie umgewandelt wird. Von ihr hängen indirekt auch nahezu alle heterotrophen (nicht zur Photosynthese fähigen) Lebewesen ab.“ Also alle Tiere einschließlich Menschen.

„Electric green“ klingt zwar ein bisschen technisch, ja harsch, betont aber die überlebenswichtige Seite der Angelegenheit: Jedes Salatblatt verwandelt Sonnenlicht, Wasser



SOPHIE LEE

und Kohlendioxid in einen für Menschen verwertbaren, das heißt, verdaulichen Energieträger und in Sauerstoff. Jeder Grashalm nährt ein Tier, das wir essen. Vielleicht reagieren wir auf der Nordhalbkugel genau deswegen so erfreut, wenn sich diese Farbe endlich wieder im Garten zeigt. Im RGB-

Farbmodell hat sie den Code #00ff00. Das bedeutet, dass „electric green“ sich aus 0 Prozent Rot, 100 Prozent Grün und 0 Prozent Blau zusammensetzt.

Außerhalb der Pflanzenwelt ist so ein Ton schwer zu ertragen, er ist greller als Frosch- oder Erbsengrün oder jenes fast neonfarbene „Limette“, das, so schreibt vogue.de, in diesem Frühjahr in Mode ist. Im Garten gibt es jedenfalls nichts Hübscheres als hundertprozentiges „electric green“: Blätter enthalten ein Maximum an Chlorophyll, um jeden kostbaren Sonnenstrahl zu verwerten. Später, wenn Licht im Laufe des Gartenjahres keine Mangelware mehr ist, können sie ein bisschen verstauben, vergilben, verblässen oder dunkler werden.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts glaubte die Wissenschaft, dass Pflanzen sich (wie Tiere) nur aus organischem Material ernäh-

ren können. Inzwischen wissen wir: Jeder Grashalm ist ein kleines Kraftwerk, das Licht in Leben verwandelt. Natürlich ist das ein bisschen pathetisch und verkürzt, aber auch in komplexerer Darstellung bleibt es ein Wunder: Das Frühjahrliche ist nicht nur lieblich, sondern der alljährliche Neustart einer biochemischen Superkraft.

Vielleicht denken Sie jetzt, na ja, so etwas gehört doch eher auf die Wissenschaftsseite. Ich meine, während ich junge Haselblätter betrachte: Wie wir etwas sehen und sagen, ist eine Frage der Kultur. Und solange unsere Sprache nicht in treffende, anschauliche, poetische Worte fasst, dass wir vollkommen von Pflanzenenergie abhängig sind – solange ist auch in Sachen Formulierungskunst noch einiges zu tun. Was überhaupt nicht verhindern kann oder sollte, beim Anblick frischen Grüns einfach glücklich zu sein.

Feuilleton

„Konfrontation ist wichtig bei uns“

Seit fast 20 Jahren macht die Berliner Band Culcha Candela Musik – aber nicht nur das. Ein Gespräch über Pop, Politik und Empörung

Ein Hinterhof in Berlin-Mitte. Hier haben Culcha Candela ihr Tonstudio, mit Blick auf einen Park. An der Wand hängen goldene Schallplatten, etwa für ihre Hits „Hamma!“ und „Monsta“. Trotzdem hat die Berliner Band noch nicht genug und ihr mittlerweile zehntes Album „Top Ten“ genannt. Zu hören ist wieder ein bunter Mix aus Rap, Dancehall und Latin, passend zu den Wurzeln der Bandmitglieder, die in Polen, Uganda, Kuba und Südkorea liegen. Zum Interview erscheinen Mateo Jasik alias Itchyban, Johnny Strange und DJ Chino con Estilo. Der vierte Mann Don Cali hat ein Betreuungsproblem, er muss die Kinder hüten. Die übrigen Drei reden über Corona, Politik und Medien, sodass Managerin Teresa Pijek immer wieder einschreiten muss: „Mehr Fragen zur Musik, bitte!“

Johnny, Mateo, Chino, die Musik von Culcha Candela klingt eher nach Party. Doch die Band unterstützt zahllose soziale Projekte und äußert sich im Netz oft politisch. Wie passt das zusammen?

JOHNNY: Wir trennen das. Politische Musik hören oft Leute, die das sowieso schon denken. Also machen wir Musik, die viele Menschen erreicht. Wenn man dann Gehör bekommt, kann man andere Themen ansprechen. Und umso politischer ein Song ist, desto negativer wird er oft. Wir stehen für Positivität.

MATEO: Tatsächlich kriegen wir oft im Internet die gegenteilige Reaktion: „Ihr seid so politisch, wir sind hier wegen dem Spaß.“ Viele sind zu uns gekommen über Hits wie „Hamma!“ und kennen unsere Statuten nicht, die seit 19 Jahren lauten: Wir sind gegen Rassismus, Homophobie, Sexismus.

Können Sie Ihre Werte denn heute klarer kommunizieren als im Jahr 2002?

MATEO: Was gab es denn da?
CHINO: Internet-Foren.
JOHNNY: Myspace.
MATEO: Da haben wir noch selbst Plakate geklebt.
CHINO: „Schöne Neue Welt“ von 2011 ist ein gutes Beispiel. Der Song wirkt so locker-flockig, aber der Inhalt ist hochpolitisch. Bei uns ist das zugegeben eher eine Ausnahme. Aber es ist cool, dass politische Musik derzeit eine Renaissance erlebt, bei vielen Pop- und Rap-Acts wie Danger Dan, das freut uns.
MATEO: Das wird ja auch Zeit, es wurde genug über Gucci und Mercedes E-Klasse gerappelt.

Bands mit kontroversen Meinungen lösen sich oft auf. Was ist Ihr Erfolgsrezept nach 19 Jahren Karriere?

JOHNNY: Konfrontation ist wichtig bei uns. Das ist unsere größte Errungenschaft: Die Sachen ausdiskutieren, sich da durchkämp-



Die Band Culcha Candela (v.l.n.r.): Mateo Jasik, Don Cali, Chino con Estilo und Johnny Strange.

DPF/CHRISTOPH SOEDER

fen. Demokratie muss man sich jeden Tag erarbeiten, die ist nicht einmal erreicht und dann ist es für immer geschafft. Man muss das immer wieder neu ausfechten.

MATEO: Das Einzige, wozu wir uns nicht äußern würden, wäre Religion oder Parteien zu supporten. Wobei ich auch schon ungewollt einen kleinen Shitstorm ausgelöst habe, am Anfang von Corona.

Sie meinen, als sich Culcha Candela bei Twitter, als Antwort auf die Komikerin Hazel Brugger, im April 2020 über die Corona-Beschränkungen aufregte, die die Kulturbranche hart treffen?

MATEO: Da habe ich mich in meiner Wortwahl vergriffen, die sehr emotional war, was mir mega leidtut. Dafür habe ich mich tausendmal entschuldigt, die Entschuldigung wurde nicht retweetet oder gelesen. Manche Leute stürzen sich sofort auf Verfehlungen, als ob sie nie Fehler gemacht hätten.

Im November 2020 unterstützte Culcha Candela die Aktion „Sang- und klanglos – Ohne Kunst wird es still.“ Jan Josef Liefers machte damals auch mit, keiner redete darüber. Die Schauspieler-Aktion #allesdichtmachen bestimmte die Schlagzeilen. Muss man mehr anecken?

MATEO: Anscheinend.
CHINO: Um Aufmerksamkeit zu kriegen, musst du wohl das ganze Empörungarsenal aktivieren. Das ist traurig, aber wahrscheinlich ist es so. „Sang- und klanglos“ hat gefühlt keine Sau interessiert.

Laut Band-Biografie hat Culcha Candela fünf Millionen Tonträger verkauft und über 1500 Live-Shows gespielt. Warum machen Sie immer weiter, mit dem mittlerweile zehnten Album?

CHINO: Ganz einfach, weil es uns nach wie vor Spaß macht. Es ist noch immer das Geilste, auf der Bühne zu stehen vor Leuten, die die Musik feiern. Wir haben Bock, dranzubleiben und rauszukitzeln, was vielleicht noch geht.
JOHNNY: Wir sind noch ein bisschen zu jung, um in Rente zu gehen.

ZUR BAND

Culcha Candela haben sich 2002 in Berlin gegründet. Ihr Debüt „Union Verdadera“ erschien 2004 und brachte nur mäßig Erfolg. Seit dem Folgewerk „Next Generation“ sind sie aus den Charts jedoch nicht mehr wegzudenken. Es folgten ausverkaufte Tourneen und Nominierungen wie für einen MTV Europe Music Award. Ihre neue Platte „Top Ten“ ist soeben erschienen.

MATEO: Die Rolling Stones machen gefühlt seit 80 Jahren Musik, denen gehören vermutlich ganze Inseln. Die müssen das nicht mehr machen wegen des Geldes, das muss einfach die Leidenschaft sein.
CHINO: Wer weiß, wie teuer der Unterhalt von solchen Inseln ist?

Ist der Album-Titel „Top Ten“ auch der Anspruch: für die Charts, die zehn bestmöglichen Songs?

CHINO: Alle diese Gründe spielen da rein. Der erste Ansatz war, weil es das zehnte Jubiläums-Album ist. Aber Albumtitel haben bei uns nie einen krassen Stellenwert, weil die Musik so heterogen ist, dass sie nie unter einem Konzept steht.
MATEO: Wir haben keine Dogmen. Der einzige rote Faden ist, dass wir alles mischen, worauf wir Bock haben.

Für „Hope“ haben Sie eine Choreografie mit dem Internet-Phänomen Bovann erarbeitet. Sie sind alle um

Es sind auf jeden Fall einige Cover herauszuhören: Der erste Song „RWET“ greift den Eurodance-Klassiker „Rhythm Is A Dancer“ auf, der Song „Hope“ erinnert an „Gimme Hope Jo Anna“ von 1988.

CHINO: Das ist kein Cover, das ist geborgt.

MATEO: Inspiriert ist es auf jeden Fall davon, aber „Hope“ hat eine komplett andere Melodie.

JOHNNY: Das Original hat sich gegen Apartheid in Südafrika gewandt. Voll politisch, der Song.

MATEO: Daher keine Schande.

Hat „Hope“ eine Botschaft? Sie singen darin: „Give me hope, my brothers, komm, wir schauen nach vorn.“

CHINO: Ein Beispiel für einen politischen Song, der nicht so krass die Keule schwingt. Wir haben gemerkt, dass Hoffnung unterbesetzt ist in der Berichterstattung, in der Stimmungslage, dass viele Leute danach dürsten. Die Resonanz war krass, wir hatten den Song als Experiment bei TikTok platziert. Der hat unfassbar die Welle gemacht. Es gibt dort 100.000 Videos zu diesem Song.

Für „Hope“ haben Sie eine Choreografie mit dem Internet-Phänomen Bovann erarbeitet. Sie sind alle um

die 40. Haben Sie noch Lust, Tänze für eine Teenager-Plattform wie TikTok zu lernen?

MATEO: Man muss sich anpassen. TikTok ist mehr als Tanzen und Singen, es ist mittlerweile die Meinungsbildungsplattform Nummer eins für Musik.

JOHNNY: Das ist der Zahn der Zeit, Social Media entwickelt sich weiter. Es kommt jeden Monat so viel Musik raus, die Leute werden mit Songs und Playlists überflutet. TikTok verknüpft Musik mit Aktivität, dadurch kann man sich emotional mit Songs verbinden. Anders kommst du nicht mehr ran.

MATEO: Es ist ein Emotionalisierungsfaktor, der oft bei Playlists fehlt, die algorithmisch erstellt sind. Bei vielen erfolgreichen Künstlern wissen viele Leute gar nicht, wie die überhaupt aussehen. Johnny: Oder sogar wie sie heißen.

Reicht es nicht, wenn die Leute von früher zu Konzerten kommen, die „Hamma!“ noch kennen?

JOHNNY: Unsere Zielgruppe ist relativ jung. Coolerweise kennen uns die jungen Kids von heute immer noch, auch wenn die sehr viel jünger waren, als „Hamma!“ rauskam, aber die Songs leben weiter. Das freut uns, es ist spannend, junge Leute zu erreichen, denn die sind die aktivsten für die Gesellschaft.

MATEO: Ich habe was, das die „Homo“-Schlagzeile ablösen könnte: „Wir sind der Plug-in-Hybrid der Musikszene!“ Wir stehen mit einem Fuß in dieser Old-School-Zeit, haben CDs noch mitbekommen, sind aber auch mit Highspeed-Internet groß geworden. Den Stones ist Streaming doch egal.

CHINO: Darauf warte ich, den TikTok-Kanal von Mick Jagger, das wäre geil.

MATEO: Jick Magger! Die dropen ein Album und sind sowieso ausverkauft. Wir haben die Schlagzahl erhöht und gehen mit der Zeit. Der andere Fuß zappelt noch in der Jetzt-Zeit. Wir überlegen sogar, dieses Jahr zwei Alben zu releasen.

Hits wie „Hamma!“ standen 2007 für gute Laune, Multikulti und Fanmeile am Brandenburger Tor. Ist das in der heutigen Zeit noch angesagt?

MATEO: Ja und nein. Wie man heute sagen würde: Solange es nicht „cringe“ ist, ist es gut. „Hope“ hat auf eine kindliche positive Art Leute angesprochen, ohne aufdringlich zu sein, und ihnen aus dem Herzen gesprochen. Die größte Kritik, die ich gehört habe, war: „Das ist ja voll das Kinderlied.“ Ja, und? Was für Kinder gut ist, kann ja für Erwachsene nicht schädlich sein.

CHINO: Sagte schon eine Fernsehwerbung.

MATEO: Wer das Kind in sich verleugnet, ist geistig über den Jordan.

Das Gespräch führte Dominik Bardow.

Meditierende Elefanten

Berlins Singuhr-Hörgalerie-Projekt feiert seinen 25. Geburtstag. Bis Mitte Juni ist eine Ausstellung zu sehen

INGEBORG RUTHE

Im Mai vor 25 Jahren war die Parochialkirche in Mitte Taufstelle der Singuhr-Hörgalerie. Berlin bekam eine Instanz für experimentelle Klangkunst-Installationen, fantasieanregend hörbar in akustisch wie historisch spektakulären Räumen der Stadt. Alljährlich im Sommer waren auch in üblicherweise öffentlich nicht zugänglichen Bauten, so in den alten Wasserspeichern Prenzlauer Berg, avantgardistische Klang-Kompositionen zu hören.

Damals war das evangelische Gotteshaus noch ohne Turmspitze,

die hatte die Kirche bei einem Bombenangriff zu Kriegsende eingebüßt. Aber das Glockenspiel funktionierte. Also bekam das Klangkunst-Projekt den Namen „Singuhr“, eine Wort-Kombination aus Singen und Uhr, die üblicherweise an einen Kirchturm gehört. Inzwischen hat der Turm dank Spenden eine neue Spitze. Und das Kirchenschiff ist Jubiläums-Ort für „sound spaces berlin“. Drei Wochen lang zeigt die Doppelschau der Hörgalerie – zweiter Ort ist der Meinblau-Projektraum im Pfefferberg – die Möglichkeiten von bilderlosen Raumkunst-Erlebnissen auf. Und es



Innenraum der Parochialkirche an der Klosterstraße SINGUHR-HÖRGALERIE/KLEMENS RENNER

wird Bilanz gezogen: 100 Ausstellungen, zig Konzerte und Festivals belegen, dass das Genre Klangkunst mit seiner Synthese aus imaginären wie kinetischen Installationen, Kompositionen und Performance gerade auch in Berlin längst aus seiner Nische herausgewachsen ist.

„Singuhr hat sich in dem Vierteljahrhundert immer wieder neu erfunden“, erzählt Sylke Bluhm, die das Projekt seit Jahren begleitet. „Es wurden internationale Kooperationen und Netzwerke geknüpft. Und immer wieder tun sich erstaunliche Potenziale, auch für ganz neue Zuhörer auf.“

Zum Jubiläum widmet „sound spaces berlin“ dem Berliner Klangkünstler Rolf Julius (1939–2011) eine Hommage. In Zusammenarbeit mit dessen Tochter Maija kommt seine Kompositions-Installation „Musik, weiter entfernt“ im Parochial-Kirchenschiff zur Aufführung, wo es 1999 Premiere hatte. Damals schrieb der Komponist: „Was man hauptsächlich spürt, ist Leere, Höhe, Entfernung. Ich möchte diesen Raum in seiner akustischen Schönheit zeigen, sie zum Thema machen und musikalisch betonen. Der Raum selber soll als Instrument wirken.“

Einem jungen Künstler ist im Meinblau die zweite Installation gewidmet. Der Peruaner Julio Lugon studierte an der UdK. In seiner Klang-Installation „elephant meditations“ entwirft Lugon eine dystopische, fiktive Erzählung. Die spielt mit der Metapher eines seit langer Zeit verlassenen, dennoch mysteriös weiterarbeitenden Forschungslabors. Und es geht um die Frage, ob wir allein im Universum sind – oder eben nicht.

Singuhr-Hörgalerie bis 13. Juni, Parochialkirche, Mi-So 14–20 Uhr. Meinblau-Projektraum, Christinenstraße 18/19, Mi-So 14–20 Uhr

Feuilleton

Wo Strenge und Spiel sich begegnen

Der israelische Bildhauer Dani Karavan ist tot

HARRY NUTT

So tiefschwarz das Wasser auch erscheinen mag, spiegelt sich in ihm an einem sonnigen Tag doch die Umgebung. Und wenn man sich dem Becken von Südwesten her annähert, kann man in ihm den Reichstag sehen.

Das Denkmal, das an die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma erinnern soll, ist eines von Dani Karavans bekanntesten Werken, aber zugleich auch eines seiner schwierigsten, zumindest, was die Entstehungsgeschichte betrifft. Bereits 1992 vom Deutschen Bundestag beschlossen, dauerte es 20 Jahre, ehe es 2012 im Berliner Tiergarten feierlich eröffnet werden konnte. Die Hindernisse waren nicht nur baulicher, sondern auch politischer Natur. In der Berliner CDU etwa hatte man sich mit dem Argument gegen das Denkmal zur Wehr gesetzt, das Stadtzentrum solle nicht zu einer Gedächtnis- meile werden.

Der 1930 in Tel Aviv geborene israelische Bühnenbildner und Künstler Dani Karavan wiederum haderte lange mit der Farbe des Wassers, ehe das beinahe randlose Becken die für ihn passende Gestalt annehmen konnte. Die Liebe zum Detail wurde zum Gestaltungsprinzip seiner oft zart-filigran erscheinenden Arbeiten. Die Gedenkstätte im Tiergarten erinnert an den Porajmos, den nationalsozialistischen Völkermord an den als „Zigeuner“ verfolgten europäischen Sinti und Roma mit bis zu 500.000 Opfern. Es ist ein Ort nachdenklicher Stille, der jedoch nie wirklich zur Ruhe kam. 2020 war sogar eine Verlegung des Denkmals wegen eines geplanten S-Bahn-Tunnels in Erwägung gezogen worden, gegen die sich Karavan vehement zur Wehr setzte.



Der Bildhauer Dani Karavan

IMAGO

Der junge Dani Karavan war zunächst als Bühnenbildner für die Martha Graham Dance Company in Erscheinung getreten, Einladungen nach Deutschland hatte er lange aus politischen Gründen ausgeschlagen. Sein Auftreten im Rahmen der Kasseler Ausstellung „Documenta 6“ im Jahre 1977 machte ihn auch in Europa als Environment-Künstler bekannt, zu dessen wichtigsten Arbeiten die Außenskulptur „Die Straße der Menschenrechte“ am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und die Gedenkstätte im katalanischen Grenzort Portbou gehören, jenem Ort, an dem sich der Philosoph Walter Benjamin auf der Flucht vor der Gestapo das Leben nahm.

Trotz der dezenten Strenge vieler seiner Skulpturen und Landschaftsräume legte Dani Karavan Wert auf den spielerischen Charakter seines architektonisch-bildnerischen Schaffens. Er wollte Orte gestalten, an denen auch Kinder spielen wollen. Er betrachte jedes einzelne seiner Kunstwerke, sagte Karavan einmal in einem Interview, wie ein Boot, „das man ins Wasser lässt, oder wie ein Stück Brot, das man ins Meer wirft und man sagt, eines Tages wird man es wiederfinden“. Am Sonnabend ist Dani Karavan in Tel Aviv im Alter von 90 Jahren gestorben.



Gut für den Rücken: Jubeln im Sitzen.

KIRA EILENNA

Picknickdecke und Strandkorb

Charmante Konzepte für Sommerkonzerte in Berlin und Brandenburg

NADJA DILGER

Es war schon ein kleines Highlight, als im vergangenen August die Band Milky Chance im Marienpark spielte. 900 Besucher saßen auf zahlreichen ausgebreiteten Picknickdecken. Manche hatten sich Proviant mitgebracht, auf den markierten Plätzen wurde getratscht und getanzt. Trotz Hygiene- und Abstandsregeln herrschte für eine Weile so etwas wie Normalität. Festivalstimmung im Schatten der Pandemie.

Kleine Lichtblicke

Auch Johanna Ohrt von der Konzertagentur Landstreicher erinnert sich noch gut an die Veranstaltung. Im letzten Jahr hatte die Geschäftsführerin acht solcher Picknick-Konzerte in Berlin organisiert und damit einige der wenigen großen Events in der Region veranstaltet. Getestet wurde das Modell vorab in Köln und Münster. „Dort wurden an zwischen zwei und vier Wochenenden Shows gespielt“, erzählt Ohrt, „und die Besucher haben das Konzept trotz der ganzen Auflagen total gut angenommen.“

Die Open-Airs erzielten für die Konzertagentur Landstreicher keinen Gewinn, dazu dürfen zu wenige Zuschauer kommen. Doch betont Ohrt, dass es für sie, ihre Mitarbei-

ter, die Dienstleister, die sie beauftragen, sowie die Besucher wenigstens ein kleiner Lichtblick war. Und so einen will sie in diesem Jahr ebenfalls geben.

Neben Berlin finden erneut in Köln und Münster Picknick-Konzerte statt. Aber auch Dresden, Erfurt und Leipzig machen mit. Insgesamt sind es 139 Konzerte auf 14 Städte verteilt. Für die Hauptstadt hat Ohrt 14 Acts gebucht, einige treten sogar zweimal auf. Unter anderem ist die Sängerin Mine (7.8.) angekündigt, Tote-Hosen-Frontmann Campino (12.8.), die Berliner Band Milliarden (14.8.) sowie das österreichische DJ-Duo Kruder und Dorfmeister (29.8.). „In Berlin bekommt man als Veranstalter nur 18 mögliche Genehmigungen für störende Ereignisse in einem Bezirk“, erklärt Ohrt, „dementsprechend haben wir gebucht und verteilt.“

Sollten sich die Corona-Maßnahmen lockern, kann Ohrt theoretisch die aktuelle Zuschauerzahl von 900 hochschrauben. Doch im Marienpark hätte sie nicht allzu viel Platz. „Das geht also nur, wenn wir die Picknickdecken näher zusammenlegen dürfen.“

Mindestabstände mit Gegenständen kenntlich zu machen und Bands unter freiem Himmel performen zu lassen – diese Idee hatten 2020 ein paar Veranstalter. Während bei manchen Konzerten

Vierecke auf dem Boden gemalt, Stühle aufgestellt oder Tribünen platziert wurden, gab es in Mönchengladbach eine Open-Air-Reihe mit Strandkörben. Das lief so gut, dass es nicht nur mit einem Preis vom deutschen Tourismusverband ausgezeichnet wurde, sondern dieses Jahr bundesweit expandiert.

Hierzulande kümmert sich der Konzertveranstalter RBK Fusion mit seinem Geschäftsführer Jobst Neermann darum. Rund 1000 Strandkörbe wurden gekauft, die vom 13. August bis 26. September auf der Rennbahn Hoppegarten verteilt und mit Desinfektionsmittel und Kühlboxen ausgestattet werden. Stehen werden sie auf einer der Tribünen sowie auf vier „Inseln“, die auf dem Rasen davor liegen. Neermann nennt sie unter anderem Borkum oder Mallorca. Die jeweiligen Inselbesucher haben eigene Eingangsbereiche und können mithilfe einer App im Strandkorb Getränke bestellen. Zum einen will er so Abstände wahren, zum anderen kann er damit mögliche Infektionsketten schneller nachverfolgen.

Anders als Ohrt im Marienpark hat Neermann auf der Rennbahn Hoppegarten aber auch mehr Möglichkeiten. Er rechnet aktuell etwa mit bis zu 2500 Besuchern pro Event, je nach Pandemielage kann er die

Zahl anpassen. In Abstimmung mit der Gemeinde Hoppegarten und den Behörden sind bisher 21 Veranstaltungen geplant, angesagt sind beispielsweise der Singer-Songwriter Philipp Poisel (13.8.), Musiker Jan Delay (27.8.) sowie die Band Element of Crime (28.8.), Sängerin Katharine Mehlring (12.9.) und Komiker Helge Schneider (17.9.).

Es geht weiter

Für Neermann sind es seit letztem März die ersten Events, die er wieder in Berlin-Brandenburg veranstalten kann – 350 Konzerte musste er 2020 für Deutschland und Europa absagen, 25 Tourneen verschieben. „Ohne eine staatliche Förderung und Sponsoren wäre das Strandkorb-Festival in diesem Jahr gar nicht möglich“, sagt er.

Trotz der aktuellen Gegebenheiten und des Mehraufwands sehen jedoch weder Ohrt noch Neermann ihre Konzepte als reines Pandemie-Ereignis. Beide wollen auch nach Corona ihre Besucher auf Picknickdecken oder in Strandkörbe einladen. Mal sehen, ob das im voraussichtlich mit Nachholterminen vollgepackten Konzertsommer 2022 möglich sein wird.

Informationen, Tickets und Programm der Veranstaltungsreihen finden sich unter: www.picknick-konzerte.de und www.strandkorb-openair.de

Volksmusik mit Symbolwert

Danish String Quartet im Boulez-Saal

PETER UEHLING

Gibt es nun doch noch ein bisschen normale Konzert- und Opernsaison? Am Donnerstag durfte der Pierre-Boulez-Saal seine Türen für ein Konzert des Danish String Quartet öffnen.

Es war ein Programm mit Symbolwert. Hervorragende Quartett-Formationen gibt es mittlerweile in großer Zahl, nun entsteht auf dem umkämpften Markt ein Repertoire-Problem. Jedes Ensemble wirft seine Beethoven-Box auf den Markt, danach ein paar Schubert-Quartette, Mendelssohns Opera 12 und 13 und je nach modernem oder romantischem Selbstbild die Quartette von Bartók und Berg oder die gerade etwas modischen von Schumann; Haydn und Mozart werden nach Bedarf dazu gemischt: Das ist relativ vorhersehbar und ziemlich langweilig.

Fast orchestral

Das 2002 gegründete Danish String Quartet bedient zwar auch den klassischen Repertoire-Strang: Es begann das Konzert mit Schuberts letztem Quartett in G-Dur, einem der epischsten Werke der Gattung. Es spielt diese fast orchestral verfasste Partitur virtuos und ein wenig kühl, und es wird nicht ganz klar, ob diese Kühle Interpretation ist oder zusammenhängt mit der leicht müßelnden Poetik des Stücks.

Die wesentlich interessanter zweite Hälfte versammelte kurze Stücke zu einer „Alleged Suite“, die in drei Teilen aus Stücken aus „John’s Book of Alleged Dances“ von John Adams bestand: Fulminante Musik, die den Komplexitäts-Zwang der Gattung lässt zur Seite



Das Danish String Quartet

CAROLINE BITTENCOURT

schiebt und den Quartett-Klang elegant zum Thema macht: Die begleitenden Akkorde der „Pavane: She’s so fine“ spielt das Danish String Quartet so sauber und idiomatisch, dass man eine Mundharmonika zu hören glaubt.

Die weiteren Stücke von Marc-Antoine Charpentier übersetzt das Ensemble aus der barocken, für Gamben gedachten Sprache geschmeidig in sein eigenes Idiom – und damit wären wir beim Symbolwert des Konzerts: Das Danish String Quartet ist eines der Ensembles, die nicht länger nur Medium für Meisterwerke des Repertoires sein wollen, sondern deren Stil produktiv wird.

Mitreibende Qualität

Das zeigten einige Bearbeitungen skandinavischer Volksmusik, die das Ensemble selbst erstellt und auf zwei CDs vorgestellt hat. In ihnen werden dem Quartettklang Facetten abgewonnen, die in neuer Musik, die den Diskurscharakter der Gattung radikalisiert hat, weitgehend brachlagen.

Dieser hochdifferenzierte und zugleich materialgerechte Klang ist es, der dem volkstümlichen Material und seiner schlagkräftig-einfachen Harmonik eine verblüffend interessante und dabei mitreibende Qualität verleiht. Man möchte sich vorstellen, dass sich aus solchen Stücken „das Quartett“ – die musikalische Gattung wie die Ensembles – erneuern könnte.

Bankräuber im Blasorchester

Frederick Lau spielt einen sympathischen Gangster in dem originellen Thriller „Gutland“

TORSTEN WAHL

Ein bärtiger Typ mit zotteligem Haar (Frederick Lau) stapft über weite Felder und sucht Arbeit bei Bauern, deren Gespräche er nicht versteht. Dabei können sie ihn durchaus verstehen, denn fast alle Luxemburger sprechen Deutsch. Warum Jens über die grüne Grenze gegangen ist, wird klar, als er seine Sporttasche versteckt: Sie steckt voller Geld aus einem Raubüberfall.

Eine Schlafstatt findet der wortkarge Erntehelfer in einem Wohnwagen und bei Lucy (Vicky Krieps) – die ihn schon am ersten Abend vom Tanzsaal recht rabiat in ihr Bett zerrt. Offenbar erhofft sie sich vom Fremden eine Flucht aus dem „scheiß Kuhdorf“, wie sie es nennt. Selbst der Bürgermeister hält das Dorf in der Region Gutland für provinziell, seine Leute für simpel.

Doch der Regisseur Govinda van Maele zeichnet in seinem hintergründigen Debütfilm das „Gutland“ keineswegs als bäuerliche Idylle – das flache Land steckt vielmehr voller Abgründe. Maisfelder entpuppen sich als beinahe tödlich



Jens (Frederick Lau) taucht in Luxemburg als Erntehelfer unter.

ZDF

ches Labyrinth, wenn der Häcksler naht. Betäubungspfeile werden keineswegs nur auf fliehende Rinder geschossen und in der Jauchegrube sollte man nicht unbedingt rühren. Der hartgesottene Räuber Jens wird erst eingehegt und eingemeindet, je regelrecht an die Kette gelegt, gezähmt wie ein Haustier. Seine Haare werden immer kürzer, der Bart wird abrasiert, schließlich sogar das Brusthaar. Und letztlich

fesselt nicht nur Lucy ihn, sondern die Musik: Jens bekommt eine Trompete in die Hand gedrückt und wird Mitglied im örtlichen Blasorchester.

Wie Vicky Krieps, die ja tatsächlich aus Luxemburg stammt, aber längst in Berlin lebt, und der gewohnt bärenstarke Frederick Lau die Annäherung zwischen der zupackenden Bäuerin und dem zugelaufenen Zottel spielen, das ist wirklich

unterhaltsam. Dabei wandelt sich die putzige Dorfmanne zum aberwitzigen Thriller, erst recht, als die Kumpanen von Jens (Pit Bukowski und Gerdy Zint) auftauchen.

Sehenswert sind neben den Schauspielern die absolut kinoreifen Landschaftsbilder im Breitwandformat. Kameramann Narayan von Maele, der Bruder des Regisseurs, schwenkt so langsam über ein wogendes Kornfeld, bis es immer bedrohlicher wird. Der Film bekam auf Festivals und im Heimatland viel Anerkennung und ist weitaus origineller als die allermeisten Landkrimis, die das ZDF um 20.15 Uhr zeigt und die sich meist auf die Kommissare fixieren.

Auch „Gutland“, in dem die Polizisten lediglich eine Nebenrolle spielen, hätte getrost zur Hauptsendezeit ausgestrahlt werden können und nicht erst um Miternacht auf dem Stammplatz des Kleinen Fernsehspiels – der mittlerweile obligatorische Klick in die Mediathek lohnt sich.

Gutland 0 Uhr im ZDF und für eine Woche in der Mediathek

Open Source

Der Dritte

Seinen ersten Impfausweis erhielt unser Autor 1978 in der DDR. Nach der Wende galt er erst einmal weiter. Jetzt kommt der europäische Pass

FELIX ACKERMANN

Die Soldaten im Warschauer Nationalstadion sind freundlich. Ich warte nur eine Viertelstunde in der Tiefgarage. Einmal Registrieren, Hände desinfizieren, ein kurzes Gespräch mit Schwester Justyna und schon erhalte ich nach einem Jahr im Lockdown die Covid-19-Impfung. Da in Polen die Anzahl der Impfskeptiker noch höher als in Deutschland ist, kann sich der Jahrgang 1978 schon Anfang Mai registrieren. Und da in Polen die Amerikaskepsis deutlich weniger verbreitet ist als im westlichen Nachbarland, lädt mich der polnische Staat ein, nach der Biontech-Impfung, die hier alle nur Pfizer nennen, eine Uber-Fahrt nach Hause zu nehmen.

Dass zentral organisierte Staaten, schneller mit der Digitalisierung vorankommen als föderative, war mir zuvor schon aufgefallen, da meine Kinder seit März 2020 im Homeschooling über eine Google-Plattform betreut wurden, deren schulische Nutzung in vielen deutschen Bundesländern verboten ist. Ganz nebenbei hat die Republik Polen etwas eingeführt, was in der Bundesrepublik Deutschland noch Tabu ist: die Zusammenführung aller Sozialversicherungs-, Steuer- und Krankenkassendaten in einem elektronischen System auf Servern des Staates. Dank meiner ID-Nummer tauchte die Überweisung zur Impfung automatisch im System auf. Dort ist die Impfung vermerkt, ebenso wie alle anderen ärztlichen Überweisungen.

Im Ordner Gesundheit

Kurz vor der Fahrt zum Nationalstadion erinnere ich mich an die Werbekampagne „Deutschland sucht den Impfpass“, die noch vor der Covid-19-Pandemie zur Auffrischung von Masernimpfungen aufrief. Im Haushalt eines akademischen Nomaden, der vor zehn Jahren aufgebrochen ist, um in Litauen und Polen zu forschen, suche ich im analogen Ordner Gesundheit und finde ein Stück verschachtelte Lebensgeschichte.

Der gelbe Impfausweis aus den 1990er Jahren steckt in einer graublauen Plastikhülle mit rilligem Karomuster. Darunter liegt ein purpuroter Ausweis mit einer Prägung der Hoheitszeichen der DDR. Schon auf der ersten Seite erkenne ich: Das ist das Dokument, das am ersten Tag meines Lebens in der Frauenklinik der Charité in der Tucholskystraße 2 ausgestellt wurde. Es ist auch das einzige Dokument, das mich seither unauffällig, aber stetig begleitet. Mit dem „Sozialversicherungs- und Impfausweis für Kinder und Jugendliche“



Demnächst kommt noch der blaue europäische Impfpass hinzu.

ANDREA WARNECKE

wurde mir eine Personenkennzahl vergeben, die ich noch heute hätte, wäre die Deutsche Demokratische Republik, die dieses Dokument ausstellte, nicht untergegangen.

1978 war für die Gesundheitsbehörden in der DDR selbstverständlich, dass dieser Ausweis ein Laufzettel für anstehende Impfungen ist. Diphtherie, Keuchhusten, Wundstarrkrampf, Kinderlähmung, Pocken – alles ist mit Stempel und Unterschrift vermerkt. Traut man den Stempeln auf den Seiten zwei und drei, wurde ich in den folgenden Jahren regelmäßiger Gast zu Heilbehandlungen in der Poliklinik in der Johannisstraße. Später wurde ich im Haus der Gesundheit behandelt. Schmerzhaftige Erinnerungen werden bei mir erst beim Eintrag „Jugendzahnklinik Mitte“ und „Ambulatorium für Kieferorthopädie Albrechtsstraße“ wach. Meine Mutter nutzte die offizielle Gewichtstabelle auf Seite 31, um stolz zu vermerken „Erster Milchzahn verloren!“ Und dank dem Sozialausweis kann ich jetzt das Feixen meiner Klassenkameraden über die erste Brille Marke „Sozialversicherung“ auf den Februar 1989 datieren.

Jede Seite ziert ein Wasserzeichen mit Hammer und Sichel. Warum,

steht in den Allgemeinen Hinweisen: „Der Ausweis ist ein Dokument. Er ist sorgfältig zu behandeln und aufzubewahren und bei jeder Vorstellung beim Arzt sowie bei Aufnahme in ein Krankenhaus vorzulegen.“ Danach informiert der Staat, dass die eigenmächtigen Einträge meiner Mutter illegal sind: „Der Erziehungs-

1990 zunächst gar nichts. Meine Hausärztin, die wunderbare Betriebsärztin der Komischen Oper, vermerkte in ihrer Praxis Unter den Linden eine erste Zeckenimpfung. Die grausame Jugendzahnklinik Mitte in der Schillingstraße verwendete auch 1991 noch den alten Stempel. Das Abteilungs „Umwelt und Ge-

Impfbuch der Weltgesundheitsorganisation wurde mir zwar 1993 ausgestellt, es erfüllte aber nicht dieselben Funktionen wie der Sozialversicherungs- und Impfausweis. Ein anderer Grund wird 2021 besser verständlich: In der Bundesrepublik scheint es so, als wäre der gelbe Ausweis kein Kommunikationsmedium zwischen Bürger und Staat.

Während in der DDR beide Eltern das knallrote Dokument unterschreiben mussten, hielt es bei der Ausstellung des gelben Impfausweises niemand für nötig auch nur die Adresse im vorgesehenen Feld einzutragen. Meine Hausärztin übertrug 1993 von Hand die wichtigsten Impfungen gegen Kinderkrankheiten und vermerkte 1997 vor dem Zivildienst eine Impfung gegen Hepatitis-A. Nicht mal ein Vermerk über die Auffrischung der Zeckenimpfung hatte es in das Heftchen geschafft.

Weil sie unterschiedliche Informationen enthalten, bewahre ich beide Ausweise seit den 1990er Jahren zusammen auf. Ironischer Weise passt der gelbe Ausweis von 1993 genau in die Schutzhülle des DDR-Dokuments. Dabei müsste es eigentlich umgedreht sein, folgte man der Logik der Herstellung der

deutschen Einheit von 1990. Der DDR-Ausweis ist aber deshalb größer, weil jedem Bürger der staatliche Rahmen deutlich signalisiert wurde. Der Zugriff staatlicher Stellen auf die Gesundheitsdaten der Bürger wurde klar als hierarchisches Verhältnis von oben nach unten kommuniziert, während in der Bundesrepublik der Impfausweis lange Zeit Privatangelegenheit der Bürger gewesen zu sein scheint.

Es ist kein Zufall, dass nach den ersten Lockerungen nun über die Funktion des Impfausweises auf europäischer Ebene diskutiert wird. Denn in den vergangenen zwei Jahrzehnten hat sich Staatlichkeit erneut grundlegend verändert. Deutschland und Polen haben im Zuge der zunehmenden Integration immer mehr staatliche Aufgaben an die Europäische Union abgegeben. Obwohl zu diesen Bereichen Gesundheit explizit nicht gehörte, wird der geplante Impfpass für alle verdeutlichen, dass jene Freizügigkeit innerhalb von Europa, die wir vor 2020 längst für einen Naturzustand gehalten hatten, allein durch die innerhalb der Europäischen Union geschlossenen Verträge ermöglicht wird.

Alltag und EU

Wenn im Sommer ein elektronischer Impfpass ausgegeben wird, mit dem nur Genesene oder vollständig Geimpfte ohne Test frei innerhalb der Union reisen können, wird das nicht nur mein dritter Impfpass sein, sondern auch sichtbar werden, wie eng der Alltag in Deutschland und Polen längst mit der EU verwoben sind. Für mich bedeutet das, dass ich bereits am 10. Juni die zweite Dosis eines in Deutschland entwickelten Impfstoffs erhalte, weil sich die Bundesrepublik für eine zentrale europäische Beschaffung von Vakzinen stark gemacht hatte, von der auch Polen profitiert, dessen politische Führung Deutschland stets als Störenfried und Hegemon in der EU darstellt.

Und es wird zum ersten Mal ein einheitliches europäisches Ausweisdokument geben. Es wird zwar elektronisch ausgestellt, aber wie mein DDR-Sozialausweis ist es zugleich Beweis einer realen Form von Staatlichkeit. In zwanzig Jahren werden wir wissen, ob der gelbe Ausweis das Übergangsdokument eines Nationalstaats war, der zunehmend an Bedeutung verliert oder ob eher der elektronische Impfausweis der Vorbote des langsamen Ablebens der Europäischen Union war.

Der Historiker Felix Ackermann wuchs in Berlin auf. Heute erforscht er am Deutschen Historischen Institut in Warschau die Geschichte des Gefängniswesens.

OPEN-SOURCE-INITIATIVE



Das ist ein Beitrag, der aus unserer Open-Source-Initiative entstanden ist. Mit Open Source gibt die Berliner Zeitung freien Autorinnen und Autoren sowie allen Interessierten die Möglichkeit, Texte mit inhaltlicher Relevanz und professionellen Qualitätsstandards anzubieten. Ausgewählte Beiträge werden veröffentlicht und honoriert.

berechtigte und der Ausweisinhaber sind nicht berechtigt, im Ausweis Eintragungen oder Veränderungen vorzunehmen.“

Das ein Staat offizielle Dokumente ausgibt und Regeln aufstellt, wofür sie dienen, ist ganz normal. Interessanter ist die Frage, was geschieht, wenn dieser Staat untergeht, denn das ist im Reglement nicht vorgesehen. Im Fall des Sozial- und Impfausweises änderte sich nach

„Gesundheit“ des Bezirksamts Mitte nutzte den DDR-Ausweis im Jahr 1993 ganz regulär, um die Auffrischung der Tuberkulose-Impfung zu dokumentieren. Und auch meine erste Westbrille ist auf Seite zwölf mitsamt neuer Stärke vermerkt. Die DDR war untergegangen, der DDR-Sozialausweis erfüllte seinen Zweck aber auch ohne den Staat.

Der Grund für die Weiternutzung liegt auf der Hand: das gelbe

Erfindung eines Verbrechens – Der Fall Diogo

1986 stirbt der Mosambiker Manuel Diogo bei einer Zugfahrt in Brandenburg. Für die DDR-Behörden ist es ein Unfall. Aber 30 Jahre später ist plötzlich von einem Neonazimord die Rede, vertuscht von der Stasi. Die Staatsanwaltschaft rollt den Fall neu auf. Wir fragen uns: Was ist wirklich passiert? Und: Wer entscheidet, wie Geschichte geschrieben wird?



Der investigative Podcast der Berliner Zeitung



Sport



Auf Pal Dardai können sich die Herthaner weiter freuen. Der Ungar trainiert die Profis auch in der kommenden Saison.

Die Nachricht zur Mittagszeit

Bei der virtuellen Hertha-Mitgliederversammlung gibt der Verein bekannt, dass er mit Trainer Pal Dardai in die neuen Saison geht

MICHAEL JAHN

Beinahe knapp die Hälfte der über dreistündigen digitalen Mitgliederversammlung von Hertha BSC war am Sonntagmittag abgelaufen, als Carsten Schmidt, der Vorsitzende der Geschäftsführung, um 12.20 Uhr die wohl wichtigste Nachricht des Tages öffentlich machte: Pal Dardai bleibt Cheftrainer und auch sein gesamtes Trainerteam wird die Mannschaft in der neuen Saison anleiten. „So wie es aussieht, gehen wir zusammen in die neue Saison. Arbeit und Fleiß werden da sein“, sagte Dardai in einer Video-Botschaft.

Schmidt, seit 1. Dezember 2020 im Amt, trat zum ersten Mal bei einer Mitgliederversammlung auf und sagte zur zweiten wichtigen Personalie: „Mit Sportdirektor Arne Friedrich sind wir in guten Gesprächen und werden sicher bald ein Ergebnis verkünden können.“

Über 2700 Vereinsmitglieder hatten sich in die zweite digitale

Versammlung seit Beginn der Pandemie eingeschaltet, konnten Fragen stellen und ihre Meinung äußern.

Zu Beginn hatte Präsident Werner Gegenbauer, 71, von einer „außerordentlich enttäuschenden Saison“ gesprochen, „die mit dem Klassenerhalt einen halbwegs erfreulichen Abschluss gefunden hat“. Mit dem ehemaligen Sky-Manager Schmidt und dem künftigen Sportchef Fredi Bobic, der am Dienstag seinen Job bei Hertha antreten wird, sei man laut Gegenbauer „bestens für die Zukunft aufgestellt. Wir müssen nicht bange sein und werden die Krise meistern“.

Später gab Gegenbauer aber auch zu: „Wir verdienen Kritik!“ So gar einen Abberufungsantrag musste der Unternehmer überstehen, der in seiner vierten Amtszeit steht und erst im Oktober auf einer Präsenzveranstaltung der Mitglieder, die in der Ostkurve des Olympiastadions unter freiem Himmel stattfand, wiedergewählt worden

war – mit 54 Prozent der Stimmen. Mario Pfeifer aus Brandenburg, 49, zehn Jahre Vereinsmitglied und 40 Jahre Hertha-Fan, hatte den Antrag gestellt und begründete ihn, dass es „Zeit sei für Veränderungen im Ver-

2020 hatte eine offizielle Statistik des Landessport-Bundes (LSB) ergeben, dass der 1. FC Union Hertha zum ersten Mal mit einigen Hundert Mitgliedern mehr übertrumpft hatte.

„So wie es aussieht, gehen wir zusammen in die neue Saison. Arbeit und Fleiß werden da sein.“

Pal Dardai,
Hertha-Trainer, in einer Videobotschaft

ein“. Doch die Abstimmung ergab: 982 Stimmen für Gegenbauer, 622 Stimmen für seine Abwahl und 95 Enthaltungen.

Zuvor hatte Gegenbauer mitgeteilt, dass Hertha nun 38.407 Mitglieder habe. Allein seit März 2021 seien 2148 neue Mitglieder geworben worden. Erst am 31. Dezember

Schmidt gab einen Einblick, wie er persönlich die schwere Zeit seit seinem Einstieg bei Hertha erlebt und wie er gelitten hatte. Nach der Trennung von Trainer Bruno Labbadia und Manager Michael Preetz Ende Januar sei man im Januar mit einer komplett neuen sportlichen Führung – mit Friedrich und Dardai

– in den Kampf um den Klassenerhalt gezogen. Später – nachdem Team und Trainerstab wegen Corona-Fällen in die Quarantäne mussten – „gingen die Köpfe kurz nach unten, aber dann gab es ein ‚Jetzt-erst-recht-Gefühl‘ von der Empfangsdame bis zum Trainer“. Zum Konstrukt mit Dardai sagte Schmidt: „Wir haben im Januar mit Pal eine Vereinbarung für eineinhalb Jahre getroffen, die gilt.“

Finanzchef Ingo Schiller, seit 23 Jahren im Verein, lobte die „sehr gute Geschäftsbasis mit Investor Tennor um Lars Windhorst. Der übergroße Teil des Investments sei geflossen. Am Ende wird es sich um 374 Millionen Euro handeln. Man habe erhebliche Einbußen durch die Pandemie hinnehmen müssen und plane auch für die kommende Spielzeit mit Mindereinnahmen. Allein im Bereich TV/Hörfunk muss man mit 15 Millionen Euro weniger rechnen. Einige Partner haben aber ihr Engagement verlängert, ein neuer Hauptsponsor wird intensiv gesucht und Schiller hofft auf die

stufenweise Rückkehr der Zuschauer, „was uns wieder Mehreinnahmen bringen wird“.

Auch zur Stadionfrage äußerte sich der Finanzchef. Man arbeite intensiv im Hintergrund an einer Lösung, unterstützt durch die Fan-Initiative „Blau-Weißes Stadion“. Hertha bleibe beim Olympiapark als Standort für eine neue Arena. Schiller: „Wir werden nicht ruhen, bis das Projekt zum Erfolg geführt wird.“ Er dankte zudem Michael Preetz, mit dem er viele Jahre sehr gut in der Geschäftsführung zusammengearbeitet habe.

Carsten Schmidt, der viele sportliche Fragen noch nicht im Detail beantworten wollte, weil der neue Sportchef Fredi Bobic erst am Dienstag vorgestellt wird, stellte aber eine baldige „schonungslose Aufarbeitung der sportlichen Leistungen“ in Aussicht. Schmidt optimistisch: „Wenn wir aus den Fehlern der Vergangenheit lernen, werden wir in eine gute Zukunft starten.“ Mit Pal Dardai in ganz entscheidender Rolle.

„Wir waren der Stein im Schuh von City“

Thomas Tuchel versteht es, seine Gegner genau auszulesen. Beim Champions-League-Sieg des FC Chelsea hat er Pep Guardiola ausgecoacht

JAN-CHRISTIAN MÜLLER

Vor zehn Jahren überkam Thomas Tuchel eine Idee, die vor ihm noch kein deutscher Trainer seinem Klub vorgetragen hatte. Also trainierte Mainz 05, angeleitet von einem schlaksigen Burschen, der aussah wie ein Sportstudent, im Januar 2011 fünf Tage lang im Schatten des Camp Nou in Barcelona. Tuchel wollte seinen Spielern den Geist der legendären Spielstätte näherbringen. Vor allem aber wollte auch er selbst den Geist von Pep Guardiola inhalieren, seinerzeit Trainer der damals weltbesten Klubmannschaft FC Barcelona. Von dessen Idee, ein hochkomplexes Spiel einfach aussehen zu lassen, war Tuchel fasziniert. Der Trip nach Katalonien gehörte zu seiner Strategie des „Ausbruchs aus Routinen“, die der Perfektionist eindrucksvoll in einem nach wie vor auf YouTube zu besichtigenden Vortrag erläuterte.

Jetzt hat der einstige Lehrling seinen großen Meister im bedeutendsten Spiel europäischer Klubmannschaften mit kühlem Kalkül ausgecoacht und geschlagen. Tuchel versteht es, Gegner auszulesen wie ein Computerprogramm. Der Sieg hätte für ihn nicht monumentaler ausfallen können im Duell zweier Genies in der Coaching Zone. Nichts hätte ihn stolzer machen können als dieses 1:0 des FC Chelsea gegen Manchester City, das nur als Ergebnis minimalistisch anmutet.

Dass der dürre Deutsche hinterher alle Gefühle präsentierte, die man ihm gar nicht zugetraut hatte, demonstrierte den besonderen Moment: Tuchel eng umschlungen mit den beiden Töchtern. Tuchel im Interview, der seiner Frau dankte, auch den Eltern, der die 90-jährige Oma in der Heimat vorm Fernseher nicht vergaß und auch nicht Volker Kersting, den Mainzer Nachwuchschef, der ihn einst nach Mainz geholt hatte,



Chelseas Thomas Tuchel küsst die Champions-League-Trophäe.

wo der Triumphzug nach Europa begann.

Thomas Tuchel denkt über Fußball ähnlich detailversessen wie Guardiola, er hat es dabei stets besser als sein Vorbild verstanden, einen nüchternen Zugang zu komplizierten Aufgaben zu finden. Nach dem Triumph von Porto präsentierte er das lyrische Bild dazu: „Wir waren der Stein im Schuh von City.“

Es gehört zu den Spezialitäten des getriebenen Bessermachers, das Spiel eines individuell stärkeren Gegners zu betäuben. Tuchels Ansatz basiert zuallererst konsequent in perfekt organisierter Gruppenarbeit auf Fehlerminimierung als Basis für offensive Aktionen. Das ist ihm mit Mainz 05 im A-Jugend-Finale gegen Mario Götzes talentierteres Borussia Dortmund gelungen,

das hat er in der Bundesliga mit den Mainzern gegen den FC Bayern oft genug geschafft, das hat er jetzt eindrucksvoll mit dem FC Chelsea gegen Meister Manchester City wiederholt. City, kein Zufall, blieb in einem hochklassigen Endspiel nahezu chancenlos.

Tuchel, inzwischen 47 und etwas schütterer im Haaransatz geworden, hat den FC Chelsea auf Platz neun in der Premier League auf Rang vier und zum Titel in der Königsklasse navigiert. Das wäre als eine Sensation zu werten, wäre diese Präzisionsarbeit nicht Tuchel, dem Maniac, gelungen. Wer ihn kennt, der wusste: Nicht weniger als genau das war ihm zuzutrauen gewesen. Seine Fußballintelligenz übertrifft den Branchendurchschnitt um Längen, und nun sogar mit einem Tor Vorsprung die von Pep Guardiola.

Es ist aus der Ferne schwer zu beurteilen, es gab schon immer weniger in Dortmund, dann weder in Pa-

ris, wo er zur Jahreswende gehen musste, noch seit Januar in London auch nur annähernd so engen Zugang zu Tuchel wie einstmals in Mainz, aber es ist davon auszugehen: Er dürfte wohl nicht mehr so unnachgiebig im persönlichen Umgang mit Spielern sein, nicht mehr so nervend auf seinen Lebensentwurf und persönliche Ernährungsvorlieben bestehend, mehr Freiheiten gewährend, die Gelassenheit der Erfahrung nutzend, um sich nicht zu sehr in Kleinigkeiten zu verheddern.

Der Nerd ist nach Jürgen Klopp der zweite deutsche Trainer, der beim FSV Mainz 05 zum international geachteten Fußballlehrer wuchs und binnen zwei Jahren mit einem englischen Klub die Champions League gewann. Niemand kann behaupten, dass es sich dabei um Zufall handelt. Es ist die stolze Errungenschaft eines Nischenklubs, deren Abkömmlinge den europäischen Fußball eroberten.

NACHRICHTEN

FC Ingolstadt steigt wieder in die Zweite Bundesliga auf

FUSSBALL. Der FC Ingolstadt hat sein Relegations-Trauma mit viel Zittern überwunden und nach zwei Jahren die Rückkehr in die 2. Bundesliga geschafft. 2019 und 2020 waren die Oberbayern in den beiden Entscheidungsspielen zwischen dem Zweitliga-16. und dem Drittliga-Dritten noch auf teilweise dramatische Weise gescheitert. Am Sonntag reichte ihnen nach dem klaren 3:0-Hinspielsieg aber eine 1:3 (1:2)-Niederlage beim VfL Osnabrück, der dadurch bereits zum siebten Mal in die Drittklassigkeit absteigt.

Füchse feiern souveränen Heimsieg gegen Erlangen

HANDBALL. Die Füchse Berlin bleiben in der Bundesliga in der Erfolgspur. Am Sonntag feierten die Berliner vor leeren Rängen in der Max-Schmeling-Halle gegen den HC Erlangen einen glanzlosen 30:22 (17:12)-Arbeitsieg. Für den Hauptstadt-Klub war es der dritte Liga-Sieg in Serie, der ihm den Sprung auf Platz fünf verschaffte.

Hürdensprinterin Roleder hakt Olympia ab



Cindy Roleder kam beim Meeting in Dessau nur ins B-Finale. DPA

LEICHTATHLETIK. Die frühere Europameisterin Cindy Roleder hat nach ihrer Babypause das Comeback im Hürdensprint für die Olympia-Saison beendet. „Mir ist durchaus bewusst, dass mein Ziel, die Bestätigungsnorm von 12,98 Sekunden zu laufen und als Mama zu Olympia zu fahren, sehr hoch gesteckt war“, schrieb die 31 Jahre alte Leichtathletin aus Halle/Saale am Sonntag im sozialen Netzwerk. Zehn Wochen nach der Geburt ihrer Tochter war die Olympia-Fünfte im Februar wieder ins Training eingestiegen. „Eigentlich, wenn ich ehrlich zu mir selbst bin, hatte ich nur 2,5 Monate bis zum ersten Wettkampf.“ Roleder war bei ihrer Rückkehr beim Meeting am 21. Mai in Dessau nur ins B-Finale und nicht über 14,02 Sekunden hinausgekommen. Sie wisse, dass sie in den kommenden Wochen zwar schneller als im ersten Wettkampf laufen würde, „aber sicher nicht die Norm“. Daher werde sie wieder ins Aufbautraining übergehen, „um 2022 wieder richtig fit auf der Bahn zu stehen“.

Deutsche Volleyballer besiegen Bulgarien

VOLLEYBALL. Die deutschen Volleyballer befinden sich in der Nations League in Rimini auch ohne Kapitän Lukas Kampa auf Kurs. Das nicht für Olympia qualifizierte Team von Bundestrainer Andrea Giani feierte am Sonntag mit einem 3:2 (19:25, 25:21, 22:25, 30:28, 15:11) gegen Bulgarien den zweiten Sieg im dritten Spiel und setzte sich mit sechs Punkten im oberen Bereich der Tabelle mit 16 Teams fest. Die Mannschaft zeigte sich gegen Bulgarien zunächst beeindruckt von der Niederlage am Vortag im Krimi gegen Frankreich. Dort hatte es nach dem Auftaktsieg gegen Australien trotz einer 10:7-Führung im fünften Satz eine 2:3-Niederlage gegen den EM-Vierten gesetzt. Das nächste Spiel steht am Donnerstag (10.00 Uhr) gegen Argentinien an.

Erst Krücken, dann Trophäe

Kapitän Andreas Pollasch führt den BFC Dynamo zum Berliner Landespokalsieg

MICHAEL JAHN

Als Andreas Pollasch, der Kapitän des BFC Dynamo, am Sonnabend nachmittag im Mommensenstadion in Charlottenburg den Pokal mit beiden Händen und mit viel Schwung in die Höhe reckte, jubelten und tanzten die BFC-Spieler auf einem Podest genauso ausgelassen, wie es die Profis von Borussia Dortmund nach dem Sieg im DFB-Pokalfinale im Olympiastadion getan hatten. Auch auf die BFC-Mannschaft regnete Konfetti. Die Freude beim BFC nach dem 2:1-Final-Erfolg gegen den hartnäckigen Konkurrenten Berliner AK war riesengroß. Fast ein halbes Jahr hatten beide Regionalisten wegen der Pandemie nicht spielen und kaum trainieren dürfen. Die BFC-Kicker befanden sich meist in Kurzarbeit – schlechte Voraussetzungen für wichtige Pokalspiele.

Als das Finale nach exakt 94 Minuten beendet war, lagen sich Christian Benbennek, 48, der Trainer des BFC Dynamo und Teammanager Jörn Lenz, 52, lange in den Armen. Der Cheftrainer und Lenz, der ehemalige BFC-Profi aus DDR-Oberligazeiten, haben großen Anteil am jüngsten Triumph, bereiteten das Team unter schwierigen Bedingungen vor.

Erst am Tag vor dem Endspiel hatte nach dem Sportgericht des Berliner Fußball-Verbandes (BFV) auch das Landgericht Berlin den Einspruch des Oberligisten Blau-Weiß 90 abgewiesen, der gegen die Fortsetzung des Pokalwettbewerbs lediglich mit den fünf verbliebenen Regionalisten geklagt hatte. Wegen der Pandemie dürfen Oberligisten, die nicht als semi-professionell eingestuft sind, noch nicht am Spielbetrieb teilnehmen.

Im Finale, das erst in der zweiten Halbzeit Fahrt aufnahm, erzielten Andreas Pollasch (49., per Kopfball) und Torjäger Matthias Steinborn (87.) die Treffer für den BFC. In der 90. Minute verkürzte Nadar El-Jindaou per Foulschuss für den BAK auf 1:2. 50 Minuten lang agierte der BFC dabei in Überzahl, weil BAK-Akteur Ugur Tezel mit Gelb-Rot vom Platz musste (43.).



Andreas Pollasch hebt den Berliner Landespokal in die Luft. IMAGO

BABELSBERG IST REKORDPOKALSIEGER

Babelsberg 03 wurde in Luckenwalde mit einem 2:0 über den FSV Union Fürstenwalde alleiniger Rekordpokalsieger in Brandenburg. „Letztes Jahr haben wir unglücklich verloren, jetzt hochverdient Revanche gewonnen. Rekordpokalsieger, das vergisst man nie“, sagte Trainer Predrag Uzelac zum zehnten Landespokalsieg.

Den Sieg stellten Tobias Dombrowa (33.) und Torjäger Daniel Frahn (78.) sicher. Damit vergoldeten sie den Abschied von Kapitän Philip Saalbach. „Wir haben innerhalb der Mannschaft alles getan, dass wir Pokalsieger werden“, sagte Dombrowa, der in der ersten DFB-Pokalrunde auf einen Bundesliga-Traditionsverein hofft.

Erleichterung in der Domstadt

1. FC Köln bleibt nach 5:1-Sieg in Kiel erstklassig

FC-Vereinsikone Lukas Podolski postete ein Jubelfoto, der scheidende Trainer Friedhelm Funkel nahm lachend die obligatorische Bierdusche mit Gelassenheit und Altersmilde hin – extreme Anspannung verwandelte sich beim 1. FC Köln nach dem 5:1 (4:1)-Relegationsieg bei Holstein Kiel und dem verspäteten Klassenerhalt in immense Erleichterung. Auf Kölsch: Et hält noch immer joot jejeje.

Kein einziges Mal in dieser Saison konnte der Bundesliga-16. vier Tore in einer Partie erzielen. Aber als es für die Gäste darauf ankam, reichten dafür 36 Minuten. Für Funkel der beste Beleg für die große Moral seiner Mannschaft: „Wir waren schon abgeschrieben, man gab uns keine Chance mehr. Aber die Mannschaft ist imponierend aufgetreten.“

Auch weil das Team im wichtigsten Spiel dieser Spielzeit einen echten Leader auf dem Platz hatte. Kapitän Jonas Hector blieb per Kopfball schon nach drei Minuten den 0:1-„Rückstand“ gegen den Zweitligisten aus dem Hinspiel aus, erstickte die wenigen strukturierten Offensivaktionen der Norddeutschen meist schon im Keim und war überall auf dem Platz zu finden.

„Wir wissen, was der FC für die Stadt Köln bedeutet. Das ist eine ganz innige Bindung. Wir wollten einfach etwas zurückgeben“, sagte der ehemalige Nationalspieler vor dem Rückflug nach Köln, wo sich eine Rettungsparty auf der FC-Geschäftsstelle anschloss. Hector packte selbst mit an und schleppte eine Kiste Kölsch.



Kölns Marius Wolf jubelt. IMAGO

Auch Funkel genehmigte sich dort nach Mitternacht das eine oder andere Bierchen. Rettung vor dem Abstieg und siegreiches Ende seiner 30 Jahre währenden Trainerlaufbahn – der 67-Jährige hatte gleich zwei mehr als gute Gründe, relaxed und voller Vorfreude in die Zukunft zu blicken.

Funkel nur noch Zuschauer

„Einen solchen Abschluss habe ich mir gewünscht. Aber es waren auch sieben harte Wochen, die viel Kraft gekostet haben“, bilanzierte Funkel, bevor er sich am Sonntag zu einem Kurzurlaub zurückzog. In der nächsten Spielzeit wolle er nur „einfach wieder als Zuschauer ins Stadion kommen“.

Dann wird sein Nachfolger Stefan Baumgart in der Verantwortung stehen. Und in der Pflicht, zumindest eine Zittersaison wie 2020/2021 unbedingt zu vermeiden. Denn Dauertänze am Abgrund, das bewiesen zuletzt die Beispiele des Hamburger SV und ganz aktuell des SV Werder Bremen, führen irgendwann dann doch zum Absturz in die Zweitklassigkeit.

So weit aber muss es am Rhein nicht kommen, besonders wenn Sebastian Andersson im August dort anknüpft, wo er in Kiel aufhörte. Zweimal traf der fast schon chronisch verletzte ehemalige Profi des 1. FC Union per Kopf und verdeutlichte spät, aber nicht zu spät, dass er für den FC durchaus eine Verstärkung sein kann. (sid)

Nächster Karriereschritt

Deutschlands Fußballnachwuchs will bei der Europameisterschaft ins Halbfinale

Den Plan für die mögliche Siegereparty wollte Stefan Kuntz noch nicht verraten. Doch der Glaube an ein erfolgreiches Turnier ist bei Deutschlands Nachwuchs-Fußballern vor dem Start der K.-o.-Phase der U21-EM riesig. „Ich habe keine Angst vorm Scheitern“, sagte der U21-Coach vor dem Viertelfinal-Duell mit Dänemark am Montag (21 Uhr, ProSieben) in Szekesfehervar. Zwar erwartet Kuntz einen „starken Gegner“, das Halbfinale traut er seiner Elf aber zu. „Unsere Jungs sollen sich mit den Besten messen“, sagte er. „Um einen weiteren Karriereschritt zu machen, müssen sie ins Halbfinale kommen.“

Die Frage nach einer Feier in Pandemie-Zeiten nach dem möglichen Titelgewinn beantwortete der 58-Jährige trotzdem zurückhaltend. „Das klären wir mit unserem Arzt, wenn es so weit ist“, sagte Kuntz der Bild am Sonntag. Seine Auswahl hat sich aber längst selbstbewusst Ziele gesteckt. „Als Mannschaft können wir alles erreichen“, sagte Mittelfeldspieler Niklas Dorsch, der gegen Dänemark nach seiner zweiten Gelben Karte in der Gruppenphase gesperrt fehlen wird. „Wir haben eine Riesen-Chance, jetzt sogar nach dem Titel zu greifen.“

Zum vierten Mal in Serie könnte Deutschlands Fußball-Nachwuchs



U21-Trainer Stefan Kuntz. DPA

den Sprung in ein EM-Halbfinale schaffen. Allerdings verfügt die aktuelle Generation längst nicht über so viel Bundesliga-Erfahrung wie ihre Vorgänger, die 2017 den Titel eroberten und 2019 den Einzug ins Finale schafften. Und auch die Anzahl gehypter Stars ist geringer als etwa bei Frankreich oder den Niederlanden. Ein erfolgreiches Turnier wäre daher auch ein Triumph für den Ex-Europameister Kuntz, der bis zur Verpflichtung von Hansi Flick lange als Bundestrainer gehandelt wurde und sein Gespür im Umgang mit Talenten bereits bewiesen hat.

Dass im deutschen Team der Glaube an die eigene Stärke und der Zusammenhalt in den vergangenen Monaten enorm gewachsen sind, ist auch ein Verdienst von Kuntz. „Bei einer EM-Endrunde ist alles drin“, sagte Nico Schlotterbeck, der gegen Dänemark wie schon in der Gruppenphase mit Amos Pieper die Innenverteidigung bilden dürfte. „Wenn wir unsere Leistung auf den Platz bekommen, sind wir eine sehr gute Mannschaft.“ Nur ein Gegenort ließ das Team in der Gruppenphase zu, mehr Optimierungsbedarf sieht Kuntz daher in der Offensive.

Hier liegen viele Hoffnungen auf Florian Wirtz, der nach seiner erstmaligen Nominierung für die A-Nationalmannschaft im März zurück in der U21 ist. „Flo ist natürlich ein belebendes Element. Da hat es in der Gruppenphase noch ein bisschen Verbesserungsbedarf gegeben, von daher freuen wir uns, dass er dabei ist“, urteilte Kuntz. Angst vor der Verantwortung hat der erst 18 Jahre alte Leverkusener nicht. „Natürlich gibt es einen gewissen Druck“, sagte der Jüngste im Team. „Aber ich versuche, ihn in Spaß, Freude und Zuversicht umzuwandeln.“

Einen zusätzlichen Schub können sich die deutschen Nachwuchs-Kicker von der Kulisse erhoffen: In Ungarn sind bei der U21-EM volle Stadien erlaubt, bis zu 14.000 Fans könnten am Montag in Szekesfehervar dabei sein, gleiches gilt für ein mögliches Halbfinale gegen Frankreich oder die Niederlande am Donnerstag. Das Finale steigt am 6. Juni in Ljubljana, wo 50 Prozent der Plätze im Stadion besetzt sein dürfen. An den möglichen dritten Endspieleinzug in Serie denkt Final-Experte Kuntz vor dem Duell mit Dänemark noch nicht – vorbereitet ist er aber trotzdem: „Meine Zigarren sind dabei“, sagte er grinsend mit Blick auf sein lieb gewonnenes Ritual nach großen Erfolgen. (dpa)

Sport

Tödliches Drama in Mugello

Jason Dupasquier stirbt nach Trainingssturz

Jason Dupasquier ist nur 19 Jahre alt geworden. Der Schweizer Motorradpilot, der für das sächsische Prüstel-Team in der Moto3-Weltmeisterschaft fuhr, erlag am Sonntag seinen schweren Verletzungen nach einem Sturz in Mugello. Das tiefste Beileid gelte seiner Familie, übermittelte der Weltverband und die Veranstalter des Großen Preises von Italien. Trotz des ersten Todesfalls in der Motorrad-WM seit fünf Jahren sollten die Rennen in Mugello am Sonntag ausgetragen werden.

Dupasquier war am Vortag in der Qualifikation schwer gestürzt und musste nach halbstündiger Behandlung an der Strecke per Hubschrauber ins Krankenhaus nach Florenz geflogen werden. Dort wurde er in der Nacht zum Sonntag im Bereich des Brustkorbs operiert. Seinen Tod bestätigte ein Sprecher des Careggi-Spitals.

Der junge Schweizer ist der 30. Tote in der WM-Historie seit 1970. In der jüngsten Vergangenheit waren wegen größerer Sicherheits- und Schutzvorkehrungen schwere Unfälle seltener passiert. In den vergangenen 21 Jahren seit der Jahrtausendwende starben fünf Fahrer an den Folgen von schweren Unfällen auf der Rennstrecke.

Schwere Hirnschäden

Die Ärzte konnten Dupasquier nicht mehr retten. Das Toptalent hatte bei dem Crash auch schwere Hirnschäden davongetragen. Die könnten entstanden sein, als nachfolgende Fahrer nicht mehr ausweichen konnten und den Gestürzten touchierten, wenn nicht gar überrollten. Die Fernsehbilder konnten den Unfallhergang nicht aufklären.

Die Eltern von Dupasquier waren noch am Sonntagabend nach Florenz geeilt, um bei ihrem Sohn zu sein. Moto2-Fahrer Tom Lüthi, ein Landsmann Dupasquiers, verzichtete ebenso wie der japanische Moto3-Teamkollege Ryusei Yamana auf einen Start am Sonntag.

„Schwersten Herzens müssen wir den Tod von Jason Dupasquier mitteilen“, schrieb PrüstelGP, das Team aus Callenberg: „Wir werden Dich schmerzlich vermissen und nie vergessen.“

Das Rennen der Moto3 war zu dem Zeitpunkt gerade beendet, der WM-Lauf der Moto2 startete nur wenige Minuten nach des Todesnachricht dennoch. (sid, dpa)



So sehr Peyton Siva (Gelb) und Alba Berlin das Spiel gegen Ulm gewinnen wollten, am Ende gaben sie es doch aus der Hand.

IMAGO

Kein Glück für Kerber in Paris

Kielerin scheitert erneut in der ersten Runde

Angelique Kerber winkte frustriert ab, packte schwer enttäuscht ihre Sachen und schlich nach ihrem nächsten schnellen K.O. bei den French Open schwer geschlagen von Platz 14: Die deutsche Nummer eins ist zum dritten Mal in Folge in der ersten Runde von Paris gescheitert. Die 33-Jährige unterlag der Qualifikantin Angelina Kalinina aus der Ukraine am ersten Turniertag mit 2:6, 4:6. Paris bleibt damit für Kerber ein schwieriges Pflaster. Bei fünf der vergangenen sechs Ausgaben des Sandplatzklassikers musste sie bereits nach ihrem ersten Match wieder die Sachen packen.

„Angie hat absolut unter Form gespielt. Da war wieder diese Handbremse drin, diese eigene Anspannung, die sie nicht locker sein lässt“, sagte Bundestrainerin Barbara Ritterer bei Eurosport zu dem Match, das nach 1:26 Stunden entschieden war. Und Ritterer gab Kerber gleich einen guten Rat mit: „Sie muss das jetzt gleich abhaken und sich auf die Rasensaison vorbereiten. Da kann sie ihr Tennis spielen, das ihr mehr liegt. Das ist eine ganz andere Sache.“

Verkrampft und verunsichert

Die dreimalige Grand-Slam-Siegerin erwischte einen ganz schwachen Start. Verkrampft, verunsichert und zögerlich traf Kerber im ersten Satz auf und agierte teilweise sehr weit hinter der Grundlinie. Kerber hatte das Turnier, mit dem sie nie richtig warm geworden ist, „mit weniger Druck und etwas mehr Gelassenheit“ angehen wollen. Doch das gelang ihr offenbar kaum, nicht nur Ritterer erkannte „Selbstzweifel“ bei Kerber.

Ihre 24 Jahre alte Gegnerin, die ihr Hauptfeld-Debüt in Roland Garros gab, zog sofort problemlos davon. Kalinina, WTA-139., hatte die Quali ohne Satzverlust bestritten und machte selbstbewusst weiter.

Erst nach 25 Minuten gelang Kerber der erste Spielgewinn zum 1:5 – gefolgt von einem lauten „Komm jetzt“ und einem nun deutlich kämpferischeren Auftreten. Aber der erste Durchgang war keine zehn Minuten später weg. Und auch im zweiten Satz ließ die Weltranglisten-27. ihre Konkurrentin auf 5:0 davonziehen, bevor sie noch einmal, letztlich zu spät, in den bekannten Kampfmodus schaltete und noch einmal auf 4:5 herankam. (sid)

Aus dem Rhythmus

Alba Berlin gibt den Auftaktsieg im Playoff-Halbfinale gegen Ulm unnötig aus der Hand

CHRISTIAN KATTNER

Ihre Banner hatten sie wieder vor den Blöcken aufhängen, ihre Botschaften an die Mannschaft hinterlassen dürfen. Eine Stunde vor Spielbeginn aber mussten die Fanclub-Verantwortlichen von Alba Berlin die Arena am Ostbahnhof wieder verlassen. Anders als am Dienstagabend, wo im zweiten Playoff-Spiel gegen Ulm bis zu 1000 Zuschauer zugelassen sind, mussten die Ränge wieder einmal leer bleiben. Gerade in der knappen Schlussphase der 71:73-Niederlage aber hätten sie am Sonntag geholfen. Aber egal, ob mit oder ohne Zuschauer: „Wir können auf jeden Fall viel besser spielen und werden es übermorgen auch machen und müssen“, sagte Tim Schneider.

Die fünf freien Tage zuvor hatten er und seine Teamkollegen genutzt, um Energie zu tanken. Gehofft hatten viele, dass in dieser Zeit vielleicht Luke Sikma und Johannes Thiemann wieder spielfähig werden. Während Louis Olinde noch immer mit Krücken in die Halle gehumpelt kam, sahen die Bewegungsabläufe bei Sikma und Thie-

mann schon wieder besser aus, für einen Einsatz aber reicht es noch immer nicht. So saß das Trio abermals an der Stirnseite des Spielfeldes und konnten die Teamkollegen in der ersten Halbzeit offensiv aus nächster Nähe betrachten.

Hohe Anspiele auf Koumadje

Vor allem Christ Koumadje fiel mit zwei hübschen Offensivaktionen, einem feinen Hackenwurf und einem Dunking auf und wurde mit einem Platz in der Starting Five für seine Leistungen gegen Hamburg belohnt. Aufbauspieler Peyton Siva versuchte den 2,21 Meter großen Center immer wieder ins Spiel einzubauen und probierte es mit hohen Anspielen. Defensiv sollte Koumadje in einer Zonenverteidigung der Anker seines Teams sein und den Gegenspielern die Würfe erschweren. Die Ulmer aber hatten ganz genau hingeschaut, wie Alba Berlin in der Serie gegen Hamburg mit Koumadje auf dem Feld verteidigte und die richtigen Schlüsse daraus gezogen. Offensiv hatten die Gäste einen guten Rhythmus gefunden, während Alba Berlin diesen vor allem aus dem Dreierbereich lange vergeblich suchte.

Es dauerte 15 Minuten, bis Peyton Siva den ersten Dreier für die Berliner traf. Zu diesem Zeitpunkt des zweiten Abschnitts hatten die Ulmer, die das erste Viertel noch mit 20:16 für sich entscheiden konnten, mickrige zwei Punkte erzielt. Alba Berlin hatte die Intensität in der Verteidigung erhöht und den Gästen damit vor allem die freien Würfe genommen. Fast immer war die Hand eines Berliners vor dem Gesicht eines Ulmers oder aber verhinderte mit einem Foul die einfachen Punkte. Letzteres allerdings zum Nachteil von Christ Koumadje, der etwas unbeholfen wirkte und sich bereits im zweiten Viertel sein viertes Foul einhandelte. Sein Team allerdings hatte sich da schon längst eine knappe Führung erarbeitet, verpasste es vor dem Gang in die Kabine allerdings, diese noch etwas komfortabler zu gestalten. Das 37:34 zur Halbzeit ließ die Tür für Ulm weiterhin offen.

Auch nach dem Seitenwechsel lagen die Berliner durchweg vorne. Vereinzelt fielen nun ein paar Dreier, aber eben nicht so sicher wie gewohnt. Vor allem Marcus Eriksson ließ jegliche Treffsicherheit ver-

missen, traf in den ersten drei Vierteln jeweils nur einen seiner vier Zweier- und Dreierversuche. Lediglich Peyton Siva hatte so etwas wie einen offensiven Rhythmus gefunden, dem Rest des Teams aber schien dieser in den freien Tagen nach dem dritten Spiel gegen Hamburg abhandengekommen zu sein. Und auch deshalb bejubelte Jayson Granger nach knapp zwei Minuten des Schlussviertels seinen ersten getroffenen Dreier, als hätte er gerade mit seinem Team die Meisterschaft gewonnen.

Der Puffer reicht nicht

Als Maodo Lo im nächsten Angriff gleich den nächsten, ebenfalls seinen ersten, Wurf aus der Distanz verwandelte, war Alba Berlin das gelungen, was das Team vorher verpasste: eine zweistellige Führung. Bei noch knapp acht Minuten Spielzeit leuchtete ein 63:51 für die Gastgeber auf der Anzeigetafel und wäre wohl von Zuschauern lautstark bejubelt worden. Aber: Es war nicht die Entscheidung und auch nicht der ausreichend große Puffer, um dieses erste Spiel für sich zu entscheiden.

BI

Die Holsteinische Schweiz



Schleswig-Holsteinische Highlights

Nord-Ostsee-Kanal, Schlei & Eckernförde

Begleiten Sie uns in die leicht hügeligen Landschaften inmitten Schleswig-Holsteins. Wir zeigen Ihnen die beliebtesten Sehenswürdigkeiten, reizvolle Landschaften und bezaubernde kleine Orte. Ausgangspunkt für Ihre Erkundungen ist das familiär geführte Hotel Schützenhof. Es liegt im Naturpark „Hüttener Berge“, nur 10 Min. vom Ostseestrand entfernt.

28.09. – 01.10.2021

ab € 539,-
Preis p. P. im DZ

Zusätzliche Kosten p. P.:

• EZ-Zuschlag: € 60,-

Im Preis enthaltene Leistungen:

- Fahrt im Reisebus ab/bis Berlin Südkreuz
- 3x ÜN/F im 3-Sterne Superior Hotel Schützenhof am Wittensee
- 3 x Abendessen im Hotel
- Ortsspaziergang Wittensee
- Schifffahrt mit dem Raddampfer „Frey“ auf dem Nord-Ostsee-Kanal von Kiel nach Rendsburg mit Brunch-Buffer
- Stadtrundgang Rendsburg
- Ausflug: „Entlang der Schlei“ mit Sieseby, Kapeln, Wikingerstadt Schleswig und Spaziergang auf dem „Holm“
- Spaziergang im Ostseebad Eckernförde



LESERREISEN

Beratung und Buchung: 030 – 403 668 934 | Kennwort: Berliner Zeitung

www.berliner-zeitung.de/leserreisen | leserreisen@berliner-zeitung.de

Detaillierte Informationen zur Reise und rechtliche Hinweise erhalten Sie vom Reiseveranstalter. Reiseveranstalter (i.S.d.G.): M-tours Live Reisen GmbH, Puricellstr. 32, 93049 Regensburg

Wissenschaft



Ein Luftfiltergerät steht in einem Fachraum des Alten Gymnasiums in Oldenburg.

DPA/HAUKE CHRISTIAN DITTRICH

Die Kraft des künstlichen Windes

Berlin hat 7700 Luftreiniger für seine Schulen angeschafft. Die Wissenschaft streitet, ob solche Geräte zur Virenabwehr geeignet sind

WOLFGANG RICHTER

Zurzeit wird vor allem über Impfungen von Kindern diskutiert. Doch seit Monaten geht es auch um Maßnahmen in Schulen selbst, die die Ausbreitung von Coronaviren bremsen sollen. Das ist wichtig, denn die Pandemie ist noch nicht vorbei. Außerdem geht es um Investitionen, die die Luft in Klassenzimmern generell verbessern. Sie könnten auch gegen andere Epidemien wirken.

Für 15 Millionen Euro hat Berlin 7700 mobile Luftreiniger für seine Schulen angeschafft – große Kisten, die die Zimmerluft einsaugen, durch Filtermatten pressen und praktisch virenfrei wieder ausblasen. Im Mittel bekommt jede Schule aber nur 8,5 dieser Geräte, bei durchschnittlich 30 Klassenräumen. Zudem ist es in der Wissenschaft umstritten, ob die teuren Reiniger tatsächlich sinnvoll sind. Auch andere technische Unterstützung könnte helfen, fest eingebaute Ventilatoren etwa. Sie sind preiswerter: Für knapp 30 Millionen Euro könnte man mit ihnen jeden Klassenraum in Berlin ausstatten. Sie würden auch das Kohlendioxid nach draußen befördern, das Schüler schlapp macht und seit Jahrzehnten als Problem erkannt ist.

Ausgestoßene Aerosole

Kaum jemand scheint so skeptisch gegenüber Raumluftreinigern zu sein wie Hans-Martin Seipp, Professor an der Technischen Hochschule Mittelhessen in Gießen. In seinen Untersuchungen hat er herausgefunden, dass die Geräte unter bestimmten Umständen sogar zu mehr statt weniger Viren im Klassenraum führen können. Zum Beispiel, wenn die Lehrkraft die infizierte Person ist. Muss sie lauter sprechen, damit sie alle Schüler trotz des Reinigergeräus verstehen, erhöht sich die Anzahl der von ihr ausgestoßenen Aerosole dramatisch: auf das Dreifache. Steht der Raumluftreiniger dann auch noch weit entfernt von der Lehrkraft, kann die Virenbelastung einzelner Schüler mit Raumluftreiniger bis zu 400 Prozent höher sein als ohne.

„Durch Experimente in einem möblierten Unterrichtsraum haben wir nämlich festgestellt, dass sich Aerosole unter realen Bedingungen recht langsam ausbrei-

ten“, sagt Seipp. Die höchste Ausbreitungsgeschwindigkeit lag in Seipps Versuchen bei 0,8 Meter pro Minute, sodass es zum Beispiel zehn Minuten dauern kann, bis die Viren von der Lehrkraft am acht Meter entfernten Raumluftreiniger angekommen sind. Weil die Lehrkraft ja immer weiter Aerosole ausstößt, bildet sich so ein Konzentrationsgefälle im Raum.

Dieser Effekt zusammen mit dem Zwang, lauter zu sprechen, ist letztlich dafür verantwortlich, dass an einigen Plätzen im Raum die Aerosolkonzentration in Anwesenheit eines Raumluftreinigers höher sein kann als ohne. Dieses vernichtende Ergebnis findet sich in keiner anderen Studie. Als Facharzt für Hygiene sowie Ingenieur für Umwelttechnik betreibt Seipp seit langem einen eigenen Forschungs-OP, in dem er unter anderem die Gefährdung des Personals durch Narkose- und andere Gase sowie die Lautstärke von Geräten untersucht.

Seinen Ergebnissen gegenüber steht eine Studie von Christian Kähler, Professor für Strömungsmechanik und Aerodynamik an der Universität der Bundeswehr in München, die von einem Hersteller von Raumluftreinigern finanziell unterstützt wurde. Kähler erklärt das auch offen in seiner Studie zur Wirksamkeit von Raumluftreinigern, die im September 2020 als erste in Deutschland direkt auf die Corona-Pandemie Bezug nahm. In einem wissenschaftlichen Journal ist sie allerdings noch nicht veröffentlicht worden.

In Experimenten mit Test-Aerosolen in einem möblierten Unterrichtsraum fand Kähler heraus, dass mobile Raumluftreiniger durch ihre kontinuierliche Filterung wesentlich besser Aerosole aus dem Raum entfernten als eine Stoßlüftung von wenigen Minuten. Der Raumluftreiniger war auch dann noch effizienter, wenn die freie Lüftung während der ganzen Versuchszeit von 45 Minuten erfolgte; immerhin über eine zwei Quadratmeter große Öffnung nach draußen. Zudem seien zwei Messungen mit freier Lüftung sehr unterschiedlich verlaufen, erzählt Kähler, die Verlässlichkeit der Methode also gering.

„Durch die Blaswirkung des Luftreinigers, aber auch durch die Bewegung und die Wärme der Personen kommt es zu einer schnellen Durchmischung von gefilterter und noch

potenziell belasteter Luft“, sagt Kähler und kann die Resultate von Hans-Martin Seipp deshalb nicht nachvollziehen. Diese Mischlüftung eines Raums kann man sich vorstellen wie ein großes Glas mit Wasserfarbe, das unter einem laufenden Wasserhahn steht. Das einlaufende Wasser verdünnt die Farbe, die Mischung läuft am Rand aus dem Glas heraus. Damit wirklich alle Farbe verschwindet, muss deshalb ein Vielfaches des Glasvolumens an Frischwasser einlaufen. Für ein Klassenzimmer bedeutet das, dass zur sicheren Entfernung der Viren möglichst viele „vollständige Luftwechsel“ mit dem Volumen des Klassenraums stattfinden müssen.

Christian Kähler ärgert sich, dass das Umweltbundesamt von „min-

dafür vier kleinere Raumluftreiniger für je 260 Euro. „Die kann man gleichmäßig im Raum verteilen und so dafür sorgen, dass sich ein Reiniger immer in der Nähe einer möglicherweise infizierten Person befindet“, erklärt Curtius.

„Die eingeatmete Menge an Viren ist mit den Luftreinigern sechsmal kleiner als ohne, wenn ich für zwei Stunden mit einem Infizierten in einem Raum bin“, berichtet Curtius. Den ungefähr gleichen Effekt, sagt er, würde man erzielen, wenn im Klassenraum alle zwanzig Minuten die Luft komplett ausgetauscht würde – etwa über die sehr effiziente Querlüftung mit Fenstern auf zwei Seiten. „Am besten wirken würde natürlich eine Kombination aus Luftrei-

„Die eingeatmete Menge an Viren ist mit den Luftreinigern sechsmal kleiner als ohne, wenn ich für zwei Stunden mit einem Infizierten in einem Raum bin.“

Joachim Curtius,

Atmosphärenforscher an der Universität Frankfurt am Main

destens drei“ Luftwechseln pro Stunde spricht, die in der Corona-Pandemie nötig wären – und die man mit Stoßlüften alle 20 Minuten in der kälteren Jahreszeit erreicht. Seiner Ansicht nach wären die sechs Luftwechsel nötig, die Luftreiniger leisten können. Und in der Tat sprechen zum Beispiel die Pandemie-Lüftungsempfehlungen der Eliteuniversität Harvard in den USA von idealerweise sechs Luftwechseln – und bezeichnen drei bis vier als „das absolute Minimum“. Kähler hat ein Sicherheitskonzept für Schulklassen entwickelt, das neben dem Einsatz von leistungsstarken Luftreinigern auch Plexiglasscheiben zwischen den Schülern beinhaltet.

Bereits in einem internationalen Journal für Aerosolforschung erschienen ist die Studie von Joachim Curtius, Atmosphärenforscher und Professor an der Universität Frankfurt am Main. Es ist eine der wenigen Studien, bei der die Ausbreitung von Aerosolen in einem realen, laufenden Unterrichtsbetrieb untersucht wurde. Curtius kaufte

niger und dieser Verdrängungslüftung“, sagt Curtius.

Auch der Physiker Eberhard Bodenschatz vom Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation in Göttingen hat in seinen Untersuchungen herausgefunden, dass mobile Raumluftreiniger wirken können. Dabei stellte er fest, dass es auch ein preiswerter, sogenannter F9-Filter tut; von den Herstellern wird dagegen meist die hohe Filterklasse H13 oder H14 empfohlen. Sein selbst gebauter Luftreiniger mit einer Lautstärke von 50 Dezibel war dabei in etwa so effizient bei der Beseitigung von Aerosolen wie die freie Lüftung über zwei große Fenster bei zehn Grad Außentemperatur.

„Aber natürlich muss man beachten, dass man den Luftreiniger kontinuierlich betreiben kann, die Lüftung nur, wenn es nicht zu kalt wird“, sagt Bodenschatz. Nehme man allerdings zwei große Zimmerventilatoren zu Hilfe, die man zum Einbeziehungsweise Ausblasen der Luft vor jeweils ein Fenster stellt,

könnte man die Effektivität der freien Lüftung noch einmal verdoppeln. So erreichte Bodenschatz an einem Tag einen siebenfachen Luftwechsel in nur 15 Minuten, wobei die Raumtemperatur von 23 auf 19 Grad Celsius abnahm.

Andere setzen ganz auf die Kraft des künstlichen Windes. Zu ihnen gehört Frank Helleis vom Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz, der die dritte Lüftungsmethode nutzt, die es neben der Mischlüftung und der Verdrängungslüftung gibt: die Quelllüftung. Aus einfachen Kunststoff-Schlauchfolien gefertigte Hauben saugen dabei über den Sitzplätzen der Schüler und der Lehrkraft die von ihnen produzierten Aerosole direkt ab. Dabei hilft, dass von den Schülern als Wärmequelle stetig warme Luft nach oben steigt und die kleinen Tröpfchen aus dem Atem gleich mitnimmt.

Dünne Abluftrohre an den Hauben, ebenfalls aus Schlauchfolie, leiten die Aerosole weiter bis an ein Fenster. Hier wurde das Glas durch ein Brett mit einem fest eingebauten Ventilator ausgetauscht, der die Luft aus sämtlichen Rohren ansaugt und ins Freie pustet. Durch ein vom Ventilator möglichst weit entferntes, gekipptes Fenster strömt dann so viel Frischluft nach, wie Abluft aus dem Raum gezogen wurde.

Es gibt auch noch andere Lösungen, wie die von Alfred Mennekes, einem pensionierten Tierarzt aus dem Münsterland. Dieser hat zusammen mit einem Installationsbetrieb vor Ort 150 Klassenräume mit den typischen Stall-Ventilatoren ausgestattet, die an der Außenseite bewegliche Lamellen haben, damit bei stillstehendem Rotor die Öffnung verschlossen ist und weder Regen noch Kälte eindringen kann. Will man aber den Ventilator kontinuierlich auf kleiner Stufe laufen lassen, kann der Luftstrom oft die Lamellen nicht aufdrücken. Mennekes musste sich also eine Konstruktion ausdenken, bei der sie ein Stellmotor auf Knopfdruck öffnet und schließt. Untersuchungen ergaben: Bei Dauerbetrieb mit nur 100 Watt Leistung werden die erforderlichen vier Luftwechsel pro Stunde erreicht. Und das bei einer Geräuschentwicklung von nur etwa 35 Dezibel.

Neben all den mehr oder weniger Fachfremden gibt es natürlich auch die Forscher, die sich schon seit vielen Jahren mit dem Lüften

und dem Gesundheitsschutz in Gebäuden beschäftigen. Etwa Martin Kriegel, Professor am Hermann-Rietschel-Institut der TU Berlin. Auf seinen Webseiten findet man viele Erklärungen für Laien, Simulationen zur Ausbreitung von Aerosolen in Räumen, aber auch Kritik an bisher vorgeschlagenen Konzepten.

Simulationen aus Kriegels Arbeitsgruppe haben gezeigt, dass sich trotz großen Zustroms von virenfreier Luft Bereiche in Innenräumen bilden können, die immer noch hohe Virenkonzentrationen aufweisen. „Selbst mit Masken, einem Raumluftreiniger und Frischluftzufuhr von außen können Sie nicht sicherstellen, dass sich nur maximal eine Person ansteckt, wenn ein Infizierter im Klassenraum ist“, sagt Kriegel. „Generell wäre eine technische Unterstützung bei der Lüftung von Klassenräumen aber sehr sinnvoll.“ Er plädiert für eine dezentrale Lüftungsanlage in jedem Klassenraum, die auch eine Wärmerückgewinnung miteinschließt.

Ventilatoren in den Fenstern

Und der Berliner Senat? In der Bildungsverwaltung möchte sich niemand äußern; und auch Petra Gastmeier, Umweltmedizinerin an der Charité und einzige Wissenschaftlerin in der Arbeitsgruppe „Lüftung“ des Berliner Hygienebeirats, verweigert ein Interview. Man habe sich mit verschiedenen Experten vor der Großbestellung der mobilen Raumluftreiniger beraten, erklärt ein Sprecher.

Für alle Schulen, deren Klassenzimmer in absehbarer Zeit nicht mit einer Lüftungsanlage ausgestattet werden, hat Martin Kriegel den Tipp, sich eine ausreichende Zahl an CO₂-Messgeräten zu besorgen. Im Sommer große Ventilatoren in die Fenster zu stellen, könne durchaus helfen, müsse es aber nicht. „Möglicherweise bilden sich auch sogenannte Kurzschlüsse, bei denen die eingesaugte Frischluft gleich wieder durch ein anderes Fenster nach draußen gepustet wird.“ Auch der Wind alleine könne einen Raum gut belüften, wenn die Fenster lange und weit genug offen sind. „Die richtige Methode ist für jeden Raum anders, das muss man einfach ausprobieren. Je tiefer die CO₂-Messwerte gedrückt werden, umso besser die Lüftung.“ Mit der sei es nämlich wie mit jedem Schulfach: „Richtiges Lüften muss man lernen.“

Panorama

LEUTE



Steven Seagal, 69, steht treu zu Russland. Hier besitzt der amerikanische Schauspieler nicht nur die Staatsbürgerschaft, sondern engagiert sich auch politisch. Nun ist er der Partei Gerechtes Russland beigetreten. So meldet es die Moskauer Zeitung RBK unter Berufung auf Seagals Sprecherin. Die Partei ist als Teil der Opposition in der Staatsduma vertreten, gilt in dem Parlament aber als systemtreue Partei. Kremelchef Wladimir Putin persönlich hatte Seagal, der auch Kampfsportler ist, 2016 die russische Staatsbürgerschaft verliehen. Sie verbindet eine tiefe Männerfreundschaft. Putin sei „ein Freund und ich würde ihn gerne als Bruder betrachten“, hat Seagal einmal gesagt. Trotz der von den USA und anderen westlichen Ländern in Folge der Krimkrise und des Konfliktes in der Ostukraine gegen Russland verhängten Sanktionen, gab er am 9. August 2014 zusammen mit einer Bluesband ein Konzert in Sewastopol.



Marilyn Manson, 52, wird in einem weiteren Fall des sexuellen Missbrauchs bezichtigt. Eine namentlich nicht genannte Frau hat den Musiker verklagt, wie das Promiportal TMZ.com berichtet. Demnach war sie im Jahr 2011 in einer Beziehung mit ihm. Anfänglich soll diese „romantisch und sanft“ gewesen sein. Doch dann erfolgte offenbar die jähe Wende: Sie wirft Manson vor, sie vergewaltigt und sie mehrfach sexuell gedemütigt zu haben. So habe er ihr ein Video gezeigt, in dem zu sehen war, wie er eine junge Anhängerin an einen Stuhl fesselte und zwang, Urin zu trinken. Ein Vertreter Mansons wies die Vorwürfe zurück und erklärte zu dem Video, es habe sich um einen nach Drehbuch gedrehten, eben künstlerischen Kurzfilm mit einer erwachsenen Schauspielerin gehandelt. (schl.)

TIERE



Das Birkhuhn ist in Brandenburg selten geworden.

Aus und vorbei. In einem agrarisch geprägten Flächenland wie Brandenburg finden wilde Tiere oftmals keine guten, sondern eher feindliche Lebensbedingungen vor. In einer aktuellen Bestandsaufnahme des Landesamtes für Umwelt (LfU) werden 6000 Tierarten als gefährdet eingestuft. Auf der Roten Liste stehen demnach 581 Arten als akut gefährdet, 389 Arten sind hier bereits ausgestorben. Dazu zählen nach Angaben von LfU-Sprecher Thomas Frey zum Beispiel das Birkhuhn, der Kampfläufer und die Moorente. Auerhuhn, Löffelente und Brachpieper seien in der Mark vom Aussterben bedroht. (schl.)



Arne Meyer und Ines Spicker mit ihrem umgebauten VW T5

DPA/HAUKE-CHRISTIAN DITTRICH

Leben im Bulli

Wer sich den Traum vom selbstgebauten Camper erfüllt, dokumentiert gern seine Bastelarbeit

THOMAS STRÜNKELBERG

Macht die Corona-Krise aus uns allen Camping-Urlauber? Verkäufer und Vermieter von Wohnmobilen können derzeit kaum so schnell für Nachschub sorgen können, wie die von Fernweh geplagten Menschen ihnen Wohnmobile aus den Händen reißen. Oder gleich selber Bullis und Transporter zu Campern umbauen. Ist das der große Trend? Die Industrie sieht darin noch eine Nische, geht aber davon aus, dass es immer beliebter wird, selbst Vans auszubauen – Camping ist extrem angesagt. Kein Wunder, dass in der Welt von Instagram und Co. als das Halleluja des #vanlife, des Lebens im Camper, besungen wird.

Wagnis Heimwerken

Kein Wunder auch, dass der oft mühsame Ausbau gern in allen Details dokumentiert wird, ob auf YouTube oder Instagram. Doch dort geht es nicht nur um Lifestyle, es gibt auch Anleitungen und Hilfen zum Selbermachen, sagt Greta Thomas. Die 23-jährige Studentin und der ein Jahr ältere Hannes Wehrmann, ebenfalls Student, nutzen die Zeit, die Pandemie und Studium ihnen lassen, und bauen einen Transporter aus: „Wir haben ein halbes Jahr frei zwischen Bachelor und Master“, sagt Thomas. Für Greta war es ein Sprung ins kalte Wasser. Aber: „Es ist mein Traum geworden, weil es Hannes' Lebenstraum ist.“

Wehrmann erzählt, er habe drei Monate in Neuseeland gecampert – seitdem wünsche er sich einen eigenen Campingbus. Also kauften sie einen gebrauchten Mercedes Sprinter, den Transporter mit kurzem Radstand, und begannen im März,

ihr eigenes Wohnmobil zu planen. Nun wird man nicht im Schlaf zum Handwerker: „Viele trauen sich dank Social Media erst ran, die ganze Elektrik kann man bei YouTube lernen“, erklärt der 24-Jährige aus Bremen. „Man muss kein Elektriker sein.“ Das Paar postet Videos um Umbau bei Instagram. Und stellt fest, eine Menge gelernt zu haben.

Sie sind nicht die Einzigen, die sich an den Ausbau heranwagen. Ines Spicker, 31, und Arne Meyer, 30, aus Hannover haben sich für den Klassiker entschieden – den VW-Bulli in der Generation T5. 2019 haben sie den Bulli gekauft und seit März 2020, mit-

Bulli habe mindestens zwei Zwecke: So wird aus einer hochgeklappten Schranktür ein Tisch, an der Heckklappe lässt sich Wäsche aufhängen.

Auch Greta Thomas und Hannes Wehrmann haben es gern praktisch, so wurde das Bett wegen der Breite des Transporters von nur 1,75 Metern nicht quer eingebaut, sondern ein Bett zum Ausklappen selbst geschweißt – schließlich sei Hannes 1,94 Meter groß, sagt Greta Thomas. Tagsüber sei es nun ein Sofa, während es nachts fast den ganzen Bulli ausfüllt. Sie hatten Glück, mussten nicht alles selber einbauen: Eine Standheizung war schon da.

„Was Geduld angeht, haben wir beide viel gelernt.“

Arne Meyer, Grafikdesigner, hat mit seiner Partnerin Ines Spicker einen Bulli ausgebaut.

ten in der Corona-Zeit, ausgebaut – zu Hause vor der eigenen Tür. „Was Geduld angeht, haben wir beide viel gelernt“, sagt der Grafikdesigner. Auch sie haben ihre Erfahrungen online veröffentlicht – und bekommen nun permanent Anfragen, wie man das macht, sagt Carsharing-Marketingexpertin Spicker. Im eigenen Freundeskreis gebe es vier oder fünf Paare, die ebenfalls ein Wohnmobil selber ausbauen wollten.

Ursprünglich war der T5 ein Handwerkerwagen, in den sie dann die Seitenfenster selber einbauten. Stehhöhe hätten sie gerne gehabt, aber beim Gedanken an ein Aufstelldach hätten sie doch etwas Bammel gehabt, erklärt der 30-Jährige. Es gebe keine Nasszelle, aber sonst sei alles Wichtige vorhanden. Vieles im

Was war besonders kompliziert beim Ausbau? Die 30-Liter-Wassertanks unter dem Fahrzeug zu montieren, meint Thomas – ohne Hebebühne, den ganzen Tag auf dem Boden liegend, mit den Händen nach oben. Für Ines Spicker wiederum war die Elektrik eine Herausforderung – und vor allem der Einbau der Seitenverkleidung: Drei Wochenenden habe das in Anspruch genommen, und nie zu einem Jahresbeginn, wie der Caravaning Industrie Verband kürzlich meldete. Die Zahl der Neu-

zulassungen stieg in den ersten drei Monaten im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 12,6 Prozent auf 24.224 Fahrzeuge. Besonders gefragt waren Wohnmobile. Sie kamen auf 19.058 Neuzulassungen – ein Plus von 23,9 Prozent.

Einfach losfahren

Und die selbst ausgebauten Bullis? Es sei schwer an Zahlen zu kommen, sagt Verbandssprecher Daniel Rätz. Man gehe davon aus, „dass das zunimmt“. Wer selbst ein Wohnmobil ausbauen wolle, brauche aber Zeit und Equipment. Wasseranschluss oder Gasinstallation könne man nicht mal eben so machen.

Wie kommt man eigentlich auf die Idee, Camping-Urlaub zu machen? Ganz einfach: Irgendwann war der gebuchte Urlaub mit Flug und Mietwagen nicht mehr genug, erzählt Arne Meyer. Manchmal hatte das Paar aus Hannover nicht einmal vorher gebucht, dann kam irgendwann am Strand die Panik auf: Wo schlafen wir heute Nacht? Das Fernweh ist geblieben, die Unsicherheit, wohin man in der Pandemie überhaupt reisen kann, auch. Die Lösung: der selbst ausgebaut Bulli. Einfach ein Wochenende wegfahren, irgendwo stehenbleiben, nicht mehr auf Hotels angewiesen sein.

Wo es jetzt hingehen soll? Das Paar aus Hannover träumt von einer Tour nach Skandinavien – „hoffentlich in nächster Zeit“, sagt Ines Spicker. Auch Greta Thomas und Hannes Wehrmann wollen nach Skandinavien, bleiben wegen der Pandemie-Lage flexibel. „Wenn das nichts wird, fahren wir einfach los.“ (dpa)



JETZT HÖREN AUF BERLINER-ZEITUNG.DE

NACHRICHTEN

Seilbahn-Unglück: Verdächtige auf freiem Fuß

Nach dem tödlichen Seilbahnunglück am Monte Mottarone in Norditalien sind zwei der drei festgenommenen Männer wieder auf freiem Fuß und einer im Hausarrest. Wie die Nachrichtenagentur Ansa in der Nacht zu Sonntag berichtete, entließ die Untersuchungsrichterin in Verbania am Lago Maggiore den Geschäftsführer des Betreiberunternehmens und den Betriebsleiter aus der Haft. Die Beweise für eine Täterschaft der beiden seien nicht ausreichend gewesen, schrieb Ansa unter Berufung auf die Justiz. Lediglich der Dienstleiter muss dem Medienbericht zufolge in häuslichem Arrest bleiben. Die Untersuchungsrichterin hielt seine Aussagen für nicht glaubwürdig genug. (dpa)

Boris Johnson und Carrie Symonds haben geheiratet

Rund ein Jahr nach der Geburt ihres gemeinsamen Sohnes haben Großbritannien Premierminister Boris Johnson und seine Verlobte Carrie Symonds geheiratet. Die Eheschließung habe am Sonntagabend im kleinen Kreis von Verwandten und Freunden in der Westminster-Kathedrale in London stattgefunden, bestätigte ein Regierungssprecher am Sonntag entsprechende Medienberichte. Johnson und Symonds wollten ihre Hochzeit „im nächsten Sommer mit Familie und Freunden“ nachfeiern. (AFP)



Das Hochzeitsfoto – die Johnsons nach der Trauung

AP/REBECCA FULTON

Engagierter Einsatz einer Reporterin in Swingerclub

Bei laufendem Aufnahmegerät hat eine dänische Journalistin in einem Swingerclub Sex gehabt und mit ihrer Reportage für Aufsehen gesorgt. Louise Fischer vom Sender Radio 4 berichtete über die Wiedereröffnung des Clubs nahe der Hauptstadt Kopenhagen, nachdem Corona-Maßnahmen gelockert worden waren. In dem ausgestrahlten Bericht sind eindeutige Sexgeräusche zu hören, als Fischer während des Geschlechtsverkehrs ihren Partner interviewt. „Die Swinger-Szene ist sehr verschlossen“, sagte Fischer der Zeitung Jyllands-Posten zur Begründung. Deshalb habe sie eine vertrauensvolle Atmosphäre schaffen wollen. (dpa)

Eurojackpot: 90 Millionen Euro gehen nach Hessen

Der mit 90 Millionen Euro maximal gefüllte Eurojackpot geht an einen einzigen Gewinner – einen Mann aus dem Rhein-Main-Gebiet in Hessen. Seinen Tipp gab er für acht Euro im Internet ab, nur wenige Stunden vor Annahmeschluss, wie Lotto Hessen mitteilte. „Eines von nur vier getippten Kästchen und acht Euro Einsatz reichten ihm für den Volltreffer“, hieß es. Ihre Programmchefin Tina Kragelund lobte den Einsatz. (dpa)

Transporter angedockt

Die Vorbereitungen für Chinas künftige Raumstation „Tiangong“ schreiten voran

Der chinesische Raumtransporter mit Ausrüstung für die künftige Raumstation „Tiangong“ („Himmlicher Palast“) hat am Sonntag erfolgreich am Kernmodul der Station andockt.

Der unbemannte Transporter vom Typ Tianzhou-2 hat Treibstoff, Lebensmittel und anderes Material für die Raumstation an Bord, wie die staatliche Nachrichtenagentur Xinhua unter Berufung auf die Raum-

fahrtbehörde CMSA berichtete. Der Transporter war am Sonnabend mittels einer Trägerrakete des Typs Langer Marsch-7 mit zehntägiger Verspätung gestartet. Die Mission war aus technischen Gründen verschoben worden. Sie soll die für Juni geplante Ankunft von drei Taikonauten auf der Raumstation vorbereiten.

China hatte Ende April das Modul „Tianhe“, das erste und zent-

rale Modul der neuen Raumstation, in die Erdumlaufbahn gebracht. Es umkreist die Erde im Abstand von 350 bis 390 Kilometern. Die Raumstation soll im kommenden Jahr betriebsbereit sein. Eine internationale Nutzung wie bei der Internationalen Raumstation ISS ist nicht geplant. Peking hat jedoch erklärt, offen für ausländische Kooperation in der Weltraumforschung zu sein.

Peking will nicht nur auf der Erde, sondern auch im All eine Großmacht werden und investiert Milliarden in seine Raumfahrtprogramme. Zuletzt gelang der Volksrepublik eine erfolgreiche Mars-Mission, der Rover „Zhurong“ landete vor zwei Wochen auf dem Roten Planeten. Im Dezember war eine Mondmission beendet worden; eine Kapsel mit zwei Kilogramm Proben kehrte sicher auf die Erde zurück. (AFP)